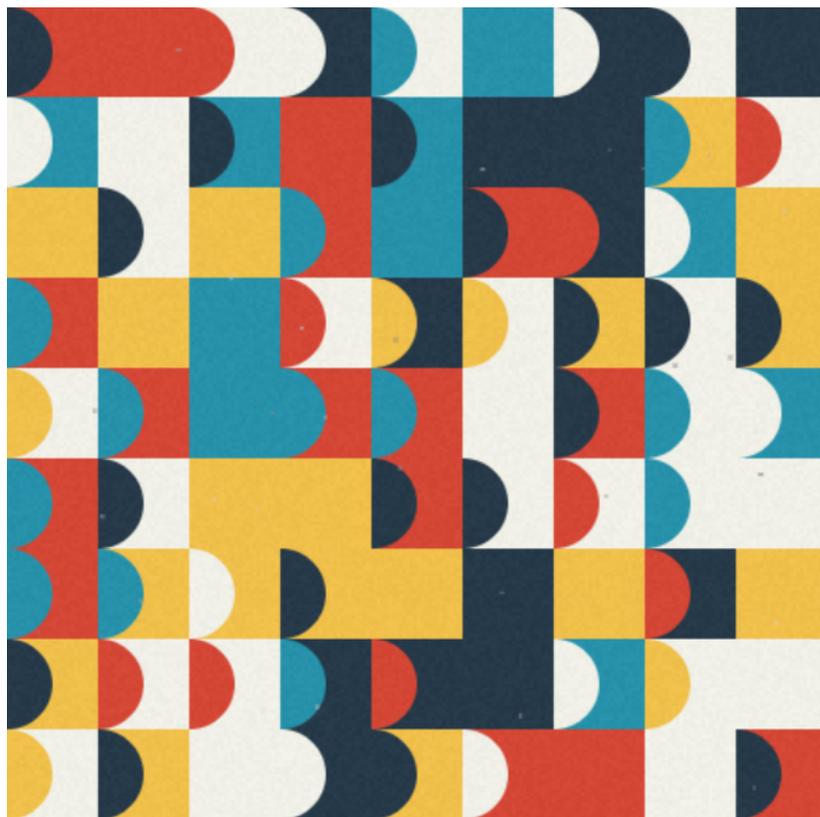


colloquium: new philologies



Colloquium: New Philologies is edited by the Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.

Chief Editor: Nikola Dobrić

Co-Chief Editor: Cristina Beretta

Section Editors: Cristina Beretta, Marta Degani, Nikola Dobrić, Angela Fabris, Paul Keckeis, René Reinhold Schalleger, Giustina Selvelli, Jürgen Struger, Peter Svetina, Giorgio Ziffer

Technical Editor: Thomas Hainscho

Administrative Assistance: Mark Schreiber

World Wide Web

Visit Colloquium online at <http://colloquium.aau.at>

Legal Information

Colloquium is an Open Access Academic Journal. It is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International License (CC BY 4.0).

Colloquium Logo by Gerhard Pilgram; Open Access Logo by Public Library of Science, from Wikimedia Commons (CC BY-SA 3.0); Title page: “Semi Circle Pattern” by Manoylov AC from www.openprocessing.org (CC BY-SA 3.0).

2019 by Alpen-Adria-Universität Klagenfurt

DOI: <http://dx.doi.org/10.23963/cnp.2019.4.2>

ISSN 2520-3355

Table of Contents

Colloquium: New Philologies · Vol 4, No 2 (2018)

Language and Linguistics: Results

„Nur“ Wahlkämpfer oder doch Populisten? 1
THEA GÖHRING

Prednost izračunavanja razgovornih implikatura
pred njihovim poništavanjem: argumentacijski pristup 36
MARTINA BLEČIĆ

Die Digitalisierung der Bestände des Tiroler Dialektarchivs 52
DAVID GSCHÖSSER & YVONNE KATHREIN

Sprechaktreduktion bei delokutiver Derivation 85
ROSEMARIE LÜHR

Literature and Culture: Results

Prispevek bilateralnega avstrijsko-slovenskega znanstvenega sodelovanja k
raziskavam rokopisnih in tiskanih besedil starejšega slovenskega slovstva 104
TATJANA VUČAJNK & ANDREJKA ŽEJN

„Nur“ Wahlkämpfer oder doch Populisten?

Eine linguistische Analyse des populistischen Diskurses französischer Präsidentschaftskandidaten

Thea Göhring*

Abstract

Recently, populist movements are gaining more and more ground in western democracies. As a result, the term *populism* is applied more widely, thus losing its conceptual sharpness. This article therefore aims to identify characteristic features of populist discourse, as opposed to political discourse in general and election campaign communication in particular. This goal is pursued using a dual approach. Firstly, a conceptual discussion shall illustrate the current problems in defining *populism*. Secondly, the examination of the 2017 French presidential election campaign will provide empirical evidence for typical features of populist discourse. Within the theoretical framework of discourse analysis, a linguistic analysis of the TV show *15 minutes pour convaincre* will reveal the main characteristics of populist discourse used by the top candidates Fillon, Hamon, Le Pen, Macron and Mélenchon. Based on these results, different forms of populism will be distinguished. Their common core leads to a multi-faceted definition of populism combining form and content (as follows): Populism is a phenomenon which is based on the appeal to the ‘people’ and anti-elitism as well as on an antagonistic logic, highly contrasting with the agonal character of political discourse.

Key words: discourse analysis, election campaign, France, political discourse, populism

* Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Institut für Klassische und Romanische Philologie (Abteilung für Romanistik); tgoehring@uni-bonn.de

1 Einleitung

Populistische Bewegungen befinden sich in den westlichen Demokratien auf dem Vormarsch. Dies bezeugen nicht nur die Wahl Donald Trumps zum Präsidenten der USA im Jahr 2016, sondern auch zahlreiche Wahlerfolge populistischer Parteien in Europa. Die zunehmende Implantierung populistischer Bewegungen in die politische Landschaft und deren wachsende Anhängerschaft in weiten Teilen der Bevölkerung wird oftmals als Signal der in einer Krise befindlichen repräsentativen Demokratie oder auch als Bedrohung derselben wahrgenommen.¹ Das Phänomen des Populismus sowie die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit demselben sind nicht neu, haben jedoch in den letzten Jahren einen explosionsartigen Anstieg erfahren. Damit geht eine exzessive Verwendung des Begriffs *Populismus* bzw. *Populist(en)* einher, der einerseits ein analytischer, metapolitischer und linguistischer Begriff ist, andererseits aber auch in die politische Auseinandersetzung selbst einfließt. Dies wirft die Frage auf, inwiefern sich die wissenschaftliche Analyse der Objektebene überhaupt entziehen kann. In der politischen Auseinandersetzung fungiert der Begriff zumeist als stigmatisierende Fremdbezeichnung, zuweilen aber auch als Selbstbezeichnung: Wenn der politische Konkurrent den Gegner als *Populisten* bezeichnet, verwendet er eine Strategie der Ab- und ggf. der Ausgrenzung; wenn Politiker die Bezeichnung hingegen für sich reklamieren, geht dies meist mit einer Umdeutung und Umwertung des Begriffs einher.² Aufgrund dieser verschiedenen Konzeptualisierungen des Begriffs und des Facettenreichtums des Phänomens ist *Populismus* im allgemeinen Sprachgebrauch ein schillernder, nicht trennscharfer Begriff. Um jedoch das Phänomen in seinem Kern und seinen verschiedensten Ausprägungen zu erfassen, bedarf es einer (sprach-)wissenschaftlichen Herangehensweise, die auf der Grundlage bereits errungener wissenschaftlicher Erkenntnisse sowie empirischer Untersuchungen eine (Arbeits-)Definition des Begriffs *Populismus* und Kriterien zu Merkmalen populistischen Sprachgebrauchs bereitstellt.

Dieses Ziel wird im vorliegenden Aufsatz verfolgt und exemplarisch anhand des französischen Präsidentschaftswahlkampfes 2017 erarbeitet. Die französische Präsidentschaftswahl 2017 steht beispiellos für eine Zuspitzung der politischen Lage und eine Umwälzung des Parteiensystems in Frankreich, die wesentlich durch das Erstarken des Populismus bedingt sind. Die als Rechtspopulistin *par excellence* geltende Marine Le Pen und der bekennende (Links-)Populist Jean-Luc Mélenchon erzielen historische Erfolge; zum ersten Mal in der Geschichte der Fünften Republik zieht kein Vertreter der etablierten Volksparteien (Parti Socialiste und Les Républicains) in den zweiten Wahlgang ein; die Zahl

¹ Populismus kann jedoch auch als für die Demokratie notwendiges und der demokratischen Debatte zuträgliches Phänomen betrachtet werden (vgl. den von Decker 2006b herausgegebenen Sammelband *Populismus. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv?*).

² Vgl. etwa folgende Äußerung Mélenchons in einem Interview mit *L'Express*: „Je n'ai plus du tout envie de me défendre de l'accusation de populisme. C'est le dégoût des élites – méritent-elles mieux? Qu'ils s'en aillent tous! J'en appelle à l'énergie du plus grand nombre contre la suffisance des privilégiés. Populiste, moi? J'assume!“ (Mélenchon 2010).

der Enthaltungen und der ungültigen Stimmen erreicht einen neuen Rekord und neuer französischer Präsident wird Emmanuel Macron³ nach einem fulminanten Aufstieg (beinahe) aus dem Nichts⁴ mit der zum Zeitpunkt der Wahl gerade einmal ein Jahr alten Bewegung En Marche! im Rücken.⁵

Zum Verständnis und zur Erklärung dieser Entwicklungen vermag eine linguistische Analyse des politischen Sprachgebrauchs entscheidend beizutragen, denn „Sprache ist nicht nur irgendein Instrument der Politik, sondern überhaupt erst die Bedingung ihrer Möglichkeit“ (Girnth [2002]²2015, 1). Sollen Charakteristika des populistischen Sprachgebrauchs identifiziert werden, so besteht ein zentrales Anliegen darin, diese von Charakteristika des politischen Sprachgebrauchs abzugrenzen, und dies insbesondere vom politischen Sprachgebrauch im Kontext des Wahlkampfes. So wird hier folgende zweifache These vertreten: Zum einen verwenden nicht nur Politiker, die von Wissenschaftlern und/oder der Öffentlichkeit als Populisten bezeichnet werden und sich z.T. auch selbst Populisten nennen, sondern auch andere Politiker populistische Strategien, und dies insbesondere in Zeiten des Wahlkampfes; zum anderen sind zahlreiche Merkmale, die in der öffentlichen Debatte oder in der Forschung als typisch für den populistischen Sprachgebrauch gelten, lediglich typisch für den politischen Sprachgebrauch im Allgemeinen und für den Sprachgebrauch im Wahlkampf im Speziellen, nicht aber populistisch. Die Schwierigkeit der Abgrenzung resultiert in einer Überschneidung der Funktionen politischen und populistischen Sprachgebrauchs.⁶ Die zentrale – wenn auch bei weitem nicht die einzige – Funktion politischen Sprachgebrauchs im Wahlkampf ist die Persuasion, die zum Gewinn von Wählerstimmen und schließlich zum Machterwerb führen soll. Dieses Ziel ähnelt einem der Ziele der Populisten, nämlich den Zuspruch des Volkes zu erhalten. Dadurch kommen im Sprachgebrauch von Wahlkämpfern einerseits und von Populisten andererseits sprachliche Mittel und kommunikative Strategien zum Einsatz, deren Überschneidung, aber auch Abgrenzung voneinander es zu ermitteln gilt. Daher liegt der vorliegenden Untersuchung die Frage zugrunde, welche kommunikativen Stra-

³ Im ersten Wahlgang, der am 23.04.2017 stattfand, erzielten die Spitzenkandidaten folgende Ergebnisse: Emmanuel Macron (La République en Marche!) 24,01%, Marine Le Pen (Front National, im Juni 2018 umbenannt in Rassemblement National) 21,30%, François Fillon (Les Républicains) 20,01%, Jean-Luc Mélenchon (La France Insoumise) 19,58%, Benoît Hamon (Parti Socialiste) 6,36%. Im zweiten Wahlgang, der am 07.05.2017 stattfand und für den sich die beiden Spitzenkandidaten qualifizierten, unterlag Marine Le Pen mit 33,90% deutlich gegenüber Emmanuel Macron mit 66,10%. Im ersten Wahlgang wurden 22,23% Enthaltungen und 2,00% ungültige Stimmen gezählt, im zweiten Wahlgang 25,44% Enthaltungen und 8,59% ungültige Stimmen (vgl. Ministère de l'Intérieur 2017).

⁴ Mit einem Studium an der École Normale d'Administration (ENA) und dem Institut d'Études Politiques de Paris (IEP) hat Macron eine für französische Politiker typische Ausbildung durchlaufen. Jedoch war er als Investmentbanker bei Rothschild & Co. auch außerhalb der Politik tätig und bis er 2014 zum Minister für Wirtschaft, Industrie und Digitales ernannt wurde den Franzosen weitgehend unbekannt. In nur drei Jahren und im Alter von 39 Jahren – und damit als jüngstes französisches Staatsoberhaupt seit Napoleon Bonaparte – gelang ihm der Sprung ins Präsidentenamt.

⁵ Emmanuel Macron gründete die Bewegung En Marche! am 6. April 2016 in Amiens, am 8. Mai 2017 erfolgte die Umbenennung in La République En Marche!, die Parteistatuten wurden am 17. August 2017 verabschiedet (vgl. La République En Marche! o.J.).

⁶ Zu Sprachfunktionen in der Politik s. Girnth ([2002]²2015, 46–50).

tegien zum Einsatz kommen, wie diese versprachlicht werden und ob sie – einzeln oder in spezifischer Kombination – als Wesensmerkmale von Populismus fungieren können. Dabei lässt sich möglicherweise eine Typologie des Populismus entwerfen, nach der verschiedene Politiker verschiedenen Spielarten des Populismus zugeordnet werden können. Diese Frage soll auf der Grundlage eines Korpus empirisch und systematisch beantwortet werden. Dazu wird der Sprachgebrauch der fünf Spitzenkandidaten der französischen Präsidentschaftswahl 2017 verglichen, unabhängig davon, ob die Kandidaten gemeinhin als Populisten gelten oder nicht. Durch einen solchen vergleichenden und postulatsfreien Ansatz innerhalb einer dezidiert linguistisch-deskriptiven Untersuchung wird sich zeigen können, wie der jeweilige Sprachgebrauch charakterisiert ist und inwiefern er als populistisch klassifizierbar ist.

2 Diskursanalyse

Den theoretischen Rahmen für die vorliegende Untersuchung bildet die Diskursanalyse. Aus romanistischer Perspektive situiert sie sich – gemeinsam mit anderen Teilbereichen der Linguistik – in einer *Linguistik des Sprechens*, einer *linguistique de la parole*, wie sie Saussure ([1916] 2013, 72, 90) ablehnte, oder einer *lingüística del hablar*, wie sie Coseriu (1955–56, 31) forderte. Das heißt, dass sie die Systematik des Sprachgebrauchs, der sprachlichen Zeichen in ihrer Beziehung zu den Sprachbenutzern, untersucht und Sprache als soziales Phänomen auffasst. Daher verlangt sie im Sinne einer kulturwissenschaftlichen Linguistik den Einbezug vielfältiger nicht-sprachlicher „Umfelder“ (Bühler 1934, 154–168), der konkreten Kommunikationssituation sowie der Akteure in die linguistische Analyse. Neben dem Kontext ist auch der Kotext von essentieller Bedeutung in einer diskursanalytischen Untersuchung, da ein sprachliches Phänomen nicht isoliert, sondern stets im Äußerungszusammenhang analysiert wird. Zudem findet die Analyse aller Ebenen der Sprache – vom Wort über den Satz und den Text bis hin zu transtextuellen Strukturen – und ihres Zusammenspiels Eingang in die diskursanalytische Untersuchung.

Die Diskursforschung zeichnet sich durch überaus zahlreiche, teils konvergierende, teils divergierende Ansätze sowie durch eine Vielzahl von Diskursbegriffen aus.⁷ Die deutsche Romanistik ist geprägt von der Coseriu'schen Tradition der Diskursanalyse, auf der die Forschung zu Diskurs- und Texttraditionen gründet (vgl. Schlieben-Lange 1983; Koch 1997; Wilhelm 2001; Lebsanft und Schrott 2015b). Coseriu ([1988] ²2007, 75) situiert den Diskurs in seinem Drei-Ebenen-Modell des Sprechens auf der individuellen Ebene und unter dem Gesichtspunkt der Tätigkeit und definiert ihn so als eine

⁷ Für einen Überblick s. das von Wrana (2014) herausgegebene Wörterbuch sowie das von Angermüller et al. (2014) herausgegebene Handbuch zur interdisziplinären Diskursforschung; zur Geschichte des Diskursbegriffs s. Lebsanft und Schrott (2015a).

von einem Individuum auf der Grundlage des expressiven Wissens in einer bestimmten Kommunikationssituation aktuell ausgeübte Tätigkeit, deren Produkt der Text ist: „en lo particular, [el hablar] es el *discurso* (el acto o la serie de actos) de tal individuo en tal oportunidad“ (Coseriu 1955–56, 31). In Coserius theoretischem Rahmen und in der darauf aufbauenden Forschungstradition der deutschsprachigen Romanistik wird davon ausgegangen, dass die diskursive Tätigkeit bestimmte Regelmäßigkeiten aufweist, die als *Diskurs-* oder *Texttraditionen* bezeichnet werden. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass – obwohl jeder Text bzw. Diskurs individuell und in eine spezifische Äußerungssituation eingebettet ist – der Sprecher doch nicht in jeder Äußerungssituation etwas völlig Neues schafft, sondern an bekannte Traditionen anknüpft, die sich in Form von Mustern im Text manifestieren. Text- bzw. Diskurstraditionen werden von sogenannten *Diskursgemeinschaften* ausgeübt (s. dazu Schrott 2015), wobei die Diskurstraditionen auf einer Diskursgemeinschaft beruhen, diese aber nicht begründen (umgekehrt verhält es sich bei Sprachgemeinschaften, vgl. Coseriu [1988]²2007, 86). Text- bzw. Diskurstraditionen sind in einem *Diskursuniversum* verankert, worunter „Themen“ oder „Bezugssysteme“ des Redens zu verstehen sind, und erhalten in Abhängigkeit von diesem ihren Sinn (vgl. Coseriu [1980]³1994, 134).

In diesem Sinne kann in Bezug auf den vorliegenden Untersuchungsgegenstand von der Politik als Diskursuniversum und von Politikern als einer Diskursgemeinschaft gesprochen werden. Der hier zugrunde liegende Diskursbegriff definiert sich damit über eine soziale Praxis, über ein gemeinsames Handlungsfeld, und zwar das politische Handeln bzw. enger gefasst das Betreiben des Wahlkampfs. Das Ziel der vorliegenden Untersuchung besteht darin, die von den Politikern ausgeübten Diskurs- bzw. Texttraditionen zu identifizieren, indem regelmäßig wiederkehrende Sprachgebrauchsmuster bestimmt werden. Dabei werden diejenigen Diskurs- bzw. Texttraditionen in den Blick genommen, die als Spezifika des populistischen Diskurses aufgefasst werden können. Um diese zu ermitteln, bedarf es zunächst einer theoretischen Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Populismus.

3 Populismus

3.1 Begriffsbestimmung

In dem Maß, in dem in den letzten Jahren populistische Bewegungen ihren Siegeszug durch die westlichen Demokratien fortsetzen, geraten ihr Politikverständnis und ihre Sprachverwendung in den Fokus von Politik- und auch Sprachwissenschaft. Die heterogene Konzeptualisierung des Begriffs *Populismus* nicht nur in der öffentlichen Debatte, sondern auch in der aktuellen Forschung macht eine Begriffsbestimmung zur theoretischen Erfassung des Phänomens sowie dessen Operationalisierung für die empirische Untersuchung erforderlich.

Auch wenn der Begriff erst seit einigen Jahren Legion ist, ist seine Verwendung bereits seit gut einhundert Jahren attestiert.⁸ Etymologisch ist *Populismus* bekanntlich auf lat. *POPULUS* ‚Volk‘ zurückzuführen; ausgehend von der Etymologie und der Wortbildung⁹ kann *Populismus* zunächst als ‚volksnahe Geisteshaltung oder politische Richtung‘ paraphrasiert werden. Dieser bereits in der Etymologie enthaltene Verweis auf das Volk spielt bis heute eine wesentliche Rolle in der Bestimmung des Begriffs.

In einem frühen begriffsgeschichtlichen und -theoretischen Beitrag¹⁰ nennt Worsley (1969, 244) in Anlehnung an Edward Shils zwei definitorische Merkmale von Populismus, die die verschiedenen Ansätze der Definition von Populismus bis heute prägen: zum einen die Forderung der Populisten, dass das Staatswesen auf dem Volkswillen beruhen solle, und zum anderen die Forderung einer unmittelbaren Beziehung zwischen dem Politiker und dem Volk unter Ausschluss von Institutionen.¹¹ In der einflussreichen Definition Canovans (1981, 294) werden diese Merkmale abstrahiert und in dem Rekurs auf das ‚Volk‘ und den Anti-Elitarismus resümiert: „All forms of populism without exception involve some kind of exaltation of and appeal to ‚the people‘, and all are in one sense or another anti-elitist.“ Ein Vergleich verschiedener in der aktuellen Populismusforschung gängiger Definitionen (Decker [2000]²2004, 22–23; Decker 2006a, 12; Hartleb 2014, 53; Mény und Surel 2002, 12–13; Mudde 2004, 543; Mudde und Rovira Kaltwasser 2012, 8; Priester 2007, 8; Priester 2012) zeigt, dass diese beiden Merkmale – der Rekurs auf das ‚Volk‘ und der Anti-Elitarismus – ihr kleinster gemeinsamer Nenner sind. Den gängigen Definitionen folgend wird auch im vorliegenden Aufsatz die These vertreten, dass es sich bei diesen beiden Merkmalen um notwendige Bestandteile der Definition von Populismus handelt.

Der dem Populismus zugrunde liegende Volksbegriff ist dabei jedoch nicht identisch mit demjenigen, der demokratischen Verfassungen zugrunde liegt:¹² Populisten konstru-

⁸ Im Französischen ist *populiste* erstmalig 1907 und *populisme* erstmalig 1912 belegt (vgl. TLFi, s.v. *populiste*, *populisme*). Zunächst diente der Begriff der Bezeichnung einer französischen Literaturströmung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sowie zweier politischer Strömungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die US-amerikanische People’s Party und die russischen Narodniki, die als „Exemplarfälle des modernen Populismus“ gelten können (Decker [2000]²2004, 23). Schließlich trat die abstrahierende Bedeutung ‚politische Strömung‘ hinzu.

⁹ *Populismus* entsteht durch Derivation der gelehrten Basis *POPULUS* mit dem Suffix *-ismus*, das „in Bildungen mit Substantiven (meist Namen) eine Geisteshaltung oder politische Richtung, die von jemandem stammt, sich von jemandem herleitet, [kennzeichnet]“ (Duden Online, s.v. *Populismus*). Das gleiche Wortbildungsmuster liegt dem Begriff in anderen Sprachen zugrunde, so auch dem Französischen *populisme*.

¹⁰ Es handelt sich um einen Beitrag zu dem von Ionescu und Gellner 1969 herausgegebenen Sammelband, der den Beginn der Populismusforschung markiert.

¹¹ Die erste Forderung ist auf das Rousseau’sche Konzept der *volonté générale* sowie die Idee der Volkssouveränität zurückzuführen und somit kein genuin populistisches Konzept, zumal alle demokratischen Verfassungen einen Verweis auf den Volkswillen enthalten. Die zweite Forderung steht für eine Schwächung der repräsentativen Demokratie zugunsten plebiszitärer Elemente und sieht sich etwa in einigen Kantonen der Schweiz in die Realität umgesetzt. Dies verdeutlicht die Schwierigkeit, Populismus mit einer antidemokratischen Haltung zu verbinden.

¹² Dies wird durch die einfachen Anführungszeichen signalisiert (‚Volk‘).

ieren ein idealisiertes ‚Volk‘,¹³ das mit einer homogenen Stimme spricht und als dessen Sprachrohr die Populisten fungieren. Aus diesem Volksbegriff werden bestimmte Teile der Bevölkerung ausgeschlossen (weshalb mit Reisigl 2012 von einem synekdochischen Volksbegriff gesprochen werden kann, vgl. 3.2), so auch die als feindlich begriffenen Eliten. Neben dem Feindbild der Eliten werden zahlreiche weitere Feindbilder konstruiert und aus dem Volksbegriff ausgeschlossen, weshalb neben einer vertikalen auch von einer horizontalen Achse der Abgrenzung gesprochen werden kann (vgl. Priester 2012). Diese auch als *Othering* bezeichnete Strategie äußert sich in der dichotomischen Gegenüberstellung von Freund und Feind, eines WIR VS. DIE ANDEREN.

Der Rekurs auf das ‚Volk‘ und der Anti-Elitarismus sind, wenn auch nur minimale, so doch *inhaltliche* Merkmale von Populismus und zeugen daher von einer Auffassung von Populismus als Ideologie.¹⁴ Diese kontrastiert mit zahlreichen anderen Konzeptualisierungen von Populismus, etwa als Strategie oder Diskurspraxis mit dem Ziel der Machteroberung (Laclau [2005] 2007) oder als Syndrom (Wiles 1969; Priester 2017). Eine weitere Herangehensweise, die aus sprachwissenschaftlicher Perspektive von besonderem Interesse ist, ist die Definition von Populismus als Stil, als eine spezifische Form der Kommunikation oder Rhetorik (s. u.a. Aalberg et al. 2017; Jagers und Walgrave 2007; Taguieff 1997). Ausgehend von der Tatsache, dass Sprache konstitutiv für politisches Handeln ist, wird auch im vorliegenden Aufsatz die These vertreten, dass sich Vertreter des Populismus durch einen spezifischen Sprachgebrauch auszeichnen. Dieser kann mit Coseriu (vgl. 2.) als ein Bündel spezifischer Diskurstraditionen konzeptualisiert werden, die von den Sprechern, die über das entsprechende diskurstraditionelle Wissen verfügen, ausgeübt werden.

Diese Gegenüberstellung wirft die Frage auf, ob Populismus einer Ideologie im Sinne einer komplexen Weltanschauung gleichkommt oder ob er eher ein Kommunikationsstil, eine Art der Rhetorik ist. Hier wird die Ansicht vertreten, dass dies nicht als binäre Opposition, sondern als Kontinuum zwischen zwei Polen aufzufassen ist und Populismus sich folglich zwischen diesen beiden Polen ansiedelt. Er zeichnet sich also sowohl durch inhaltliche als auch durch formale Bestandteile aus, die zudem nicht unabhängig voneinander sind, sondern in einem komplexen Wechselspiel zueinander stehen. Diese Auffassung vertreten auch Hartleb (2014) – wie der Untertitel seiner Monographie *Internationaler Populismus als Konzept. Zwischen Kommunikationsstil und fester Ideologie* deutlich zum Ausdruck bringt – und Decker (2006a, 11): „Das Verhältnis von Form und Inhalt ist jedoch kein sich wechselseitig ausschließendes. Gerade der Populismus macht

¹³ Um dieses nach innen und rückwärts gerichtete populistische Volkskonzept zu erfassen, propagiert Taggart (2000) den Terminus des *heartland*: „Populism tends to identify itself with an idealized version of its chosen people, and to locate them in a similarly idealized landscape. [...] Populism therefore has implicit within it a conception of heartland“ (Taggart 2000, 3).

¹⁴ Aufgrund der Tatsache, dass dieses ideologische Moment recht reduziert ist, wird Populismus in Anlehnung an Freedon (1996) auch als „thin-centered ideology“, als ‚dünne Ideologie‘ bezeichnet, worunter eine Ideologie mit wenigen Kernelementen zu verstehen ist, die je nach Ausprägung mit Elementen anderer Ideologien kombiniert werden können (vgl. Hartleb 2014; Mudde 2004; Priester 2012).

deutlich, dass die Form, indem sie auf bestimmte inhaltliche Auffassungen zurückverweist, selbst ideologische Qualität annimmt. Dies gilt sowohl für die *diskursive* Form – die Technik der Ansprache und Überzeugung – als auch für die *organisatorische* Form – Aufbau und Funktionsweise einer populistischen Partei – [...].“

Vor diesem Hintergrund ist zu folgender Arbeitsdefinition von Populismus zu kommen: Populismus ist eine auf einer antagonistischen Logik beruhende Erscheinung, in deren Zentrum der Rekurs auf das synekdochisch konzeptualisierte Volk steht, dem die als feindlich begriffenen Eliten gegenübergestellt werden. Diese Arbeitsdefinition geht auf die oben geschilderte etymologische Basis und – mit dem Rekurs auf das ‚Volk‘ und dem Anti-Elitarismus – auf den Minimalkonsens in der Populismus-Forschung zurück. Diese gängigen Aspekte werden hier durch die These erweitert, dass sich Populismus durch eine antagonistische Logik auszeichnet, wobei die Form selbst, indem sie Ausdruck bestimmter ideologischer Auffassungen ist, zum Inhalt wird. Die einzelnen Elemente dieser Arbeitsdefinition werden in der folgenden Korpusanalyse empirisch überprüft.

3.2 Populismus aus sprachwissenschaftlicher Sicht

Nähert man sich dem Phänomen des Populismus aus sprachwissenschaftlicher Perspektive, so gilt es, für den Populismus typische Sprachgebrauchsmuster und die mit diesen Formen korrelierenden Funktionen zu identifizieren. Ansätze dazu finden sich bereits in manchen politikwissenschaftlichen Studien, etwa bei Decker ([2000] 2004, 35–36) und Hartleb (2014, 52). Im Folgenden sollen genuin sprachwissenschaftliche und insbesondere korpusbasierte Studien referiert werden, um aufzuzeigen, auf welches Wissen aufgebaut werden kann und wie die nachfolgende Korpusanalyse zur Erweiterung desselben beiträgt.

Reisigl (2012, 142) vertritt die These, dass sich die populistische Rhetorik durch zwei unverzichtbare Merkmale auszeichne: die Synekdoche und das *argumentum ad populum*. Die rhetorische Figur der Synekdoche des Typs *totum pro parte* liegt dem populistischen Volksbegriff zugrunde, d.h. der Kollektivbegriff *Volk* steht lediglich für einen Teil der Bevölkerung, wohingegen andere Bevölkerungsteile aus dem Volksbegriff ausgeschlossen werden (vgl. 3.1). Dem trugschlüssigen Argumentationsmuster des *argumentum ad populum* folgend geben die Populisten vor, den direkten Willen des Volkes auszuüben. Auf der Grundlage einer Analyse des Sprachgebrauchs der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) erarbeitet Reisigl (2002, 166–174) zehn Merkmale populistischen Sprachgebrauchs:

1. Schwarz-Weiß-Malerei und Sündenbockkonstruktion
2. Komplexitätsreduktion
3. das Motto, kein Blatt vor den Mund zu nehmen
4. abwertende Beschimpfung politischer Gegner
5. Froschperspektivierung
6. die Suggestion, zum Volk zu gehören und Sprachrohr desselben zu sein

7. pathetische Dramatisierung und Emotionalisierung
8. gebetsmühlenartige Wiederholung
9. kalkulierte Ambivalenz
10. Erlösungsverheißung durch die charismatische Führerfigur

Einige dieser Merkmale lassen sich in jeweils unterschiedlicher Kombination in anderen Studien wiederfinden. So finden etwa die an erster und zweiter Stelle genannten Prinzipien Eingang in die von Lebsanft (2015, 52) vertretene These, dass ein zentrales Merkmal des populistischen Diskurses darin bestehe, „komplexe Sachverhalte gezielt auf dilemmatische Fragestellungen zu reduzieren, deren Beantwortung den Wählern entsprechend leicht fallen soll“. Die Analyse eines im Vorfeld der Europawahlen 2014 geführten Interviews mit Marine Le Pen zeigt, dass der dem Slogan des FN bei den Europawahlen 2014 „Oui à la France, non à Bruxelles“ zugrunde liegende Antagonismus „es in der Tat erlaubt, sämtliche von Marine Le Pen in dem Le Monde-Interview vom 13.10.2014 formulierten Aussagen zu ordnen“ (Lebsanft 2015, 291).

Mit populistischem Sprachgebrauch in Frankreich befasst sich auch Alduy (2017, 345–357), die im Vorfeld der Präsidentschaftswahl 2017 den Sprachgebrauch der *présidentiables* Marine Le Pen, François Fillon, Nicolas Sarkozy, Alain Juppé, François Hollande und Jean-Luc Mélenchon untersucht. Das der Arbeit zugrundeliegende Korpus setzt sich aus mehr als 1.350 Texten, die zwischen 2014 und 2016 produziert wurden, zusammen und umfasst insgesamt knapp 2,5 Millionen Token (vgl. Alduy 2017, 18). Ausgewertet wird das Korpus über einen lexikometrischen Zugang, der durch qualitative Analysen ergänzt wird. Ein Vergleich der Frequenz von Schlüsselbegriffen des populistischen Diskurses (*peuple(s)*, *nation*, *élite(s)*, *caste*, *système*, *vérité*) im Sprachgebrauch der einzelnen Kandidaten zeigt das Gewicht der Thematik im Diskurs der jeweiligen Kandidaten auf. Zudem wird die Konzeptualisierung des Begriffs *peuple* durch die einzelnen Kandidaten mittels der statistischen Identifizierung der „constellation lexicale“ des Wortes erschlossen. Alduy kommt zu dem Schluss, dass insbesondere Le Pen und Mélenchon, in geringerem Umfang auch Sarkozy, als populistisch gelten können, wobei sich der „populisme nationaliste et identitaire“ Le Pens radikal von dem „populisme révolutionnaire, social et universaliste“ Mélenchons unterscheidet (Alduy 2017, 357).

Jagers und Walgrave (2007) verfolgen das Ziel, mithilfe eines Index die Ausprägung von Populismus messbar zu machen, und setzen dies am Beispiel belgischer Parteien um. Ihrer Studie liegt die Definition von Populismus als „political communication style“ (so der Titel der Studie) zugrunde. Dieser Kommunikationsstil weist drei konstitutive Merkmale auf: die Referenz auf das Volk, Anti-Elitarismus und Ausgrenzungsstrategien. Auf der Grundlage dieser Kriterien werden drei Indices kalkuliert: *people index*, *anti-establishment-index* und *exclusivity-index*. Der *people-index* und der *anti-establishment-index* setzen sich aus der Häufigkeit der Referenzen auf das Volk bzw. das Establishment (worunter Eliten, Staat und Medien verstanden werden) sowie der Intensität dieser Referenzen zusammen. Der *exclusivity-index* misst die Häufigkeit der Referenzen auf soziale Gruppen in Verbindung mit einer negativen Evaluation und deren Verhältnis zu Referen-

zen auf soziale Gruppen in Verbindung mit einer neutralen oder positiven Evaluation. Die Korpusanalyse, der insgesamt 120 Fernsehsendungen von 1999 bis 2001 zugrunde liegen, zeigt, dass der rechtsextreme Vlaams Blok die höchsten Indices in allen drei Kategorien aufweist. Je nach Kombination der Indices werden abschließend vier Spielarten von Populismus unterschieden: *complete populism* (den einzig der Vlaams Blok vertritt), *excluding populism*, *anti-elitist populism* und *empty populism*.

Die Populismus-Definition von Jagers und Walgrave (2007) liegt auch Aalberg et al. (2017) zugrunde, einer systematischen, empirischen und kontrastiv für 24 europäische Länder angelegten Untersuchung von Populismus als Kommunikationsstil. Populistische Kommunikation wird hier im Hinblick auf drei Dimensionen untersucht: die populistischen Akteure als Produzenten, die Rolle der Medien und die Rezeption des populistischen Diskurses durch die Bevölkerung. Die zahlreichen länderspezifischen Studien resümierend kommen Aalberg et al. (2017, 10) hinsichtlich populistischen Sprachgebrauchs zu dem Schluss, dass sich dieser durch die von Jagers und Walgrave (2007) herausgearbeiteten Merkmale (Rekurs auf das Volk, Anti-Elitarismus, Ausgrenzung sozialer Gruppen) und darüber hinaus insbesondere durch Emotionalisierung, die Beschimpfung der Gegner und Sündenbockkonstruktion auszeichne (dies entspricht den von Reisigl genannten Merkmalen 1, 4 und 7).

Ein ähnliches Ziel wie Jagers und Walgrave (2007) verfolgt Scharloth (2017) und demonstriert dies am Beispiel der Alternative für Deutschland (AfD). Zur Beantwortung der Frage, ob eine Partei (mehr oder weniger) populistisch ist oder nicht, bestimmt Scharloth (2017, 3) drei Kriterien: „den spezifischen Rekurs auf das Volk, die Kritik an Eliten und Institutionen und den Stil der politischen Auseinandersetzung“. Die ersten beiden Kriterien stimmen mit denjenigen von Jagers und Walgrave (2007) überein, doch ist die korpuslinguistische Operationalisierung differenzierter. Von besonderem Interesse ist das dritte Kriterium. Charakteristisch für populistischen Sprachgebrauch sei ein „skandalisierender, polarisierender Politikstil“ (Scharloth 2017, 4); ein Kriterium, dass sich mit den von Reisigl genannten Merkmalen 1 und 7 deckt. Folgende sprachliche Phänomene sind laut Scharloth (2017, 4) Indizien eines populistischen Stils: Kommunikationsverben, die auf Konflikte verweisen, Intensivierer, skandalisierende Vokabeln und negativ wertende Adjektive. Vor dem Hintergrund einer Korpusanalyse von Wahlprogrammen und Pressemitteilungen sieben deutscher Parteien im Kontext der Landtagswahl in Rheinland-Pfalz 2016 kommt Scharloth (2017, 13) nicht nur zu dem Schluss, dass die AfD „wie keine andere Partei“ „skandalisiert und polarisiert“, sondern auch, dass „die Ergebnisse [es nahe legen], den Landesverband der AfD in Rheinland-Pfalz als populistisch zu kategorisieren.“

Die Ergebnisse dieser Studien werfen die Frage auf, in welchem Verhältnis inhaltliche und formale (ideologische und sprachliche) Merkmale zueinander stehen und ob es sprachliche Kriterien gibt, die gewissermaßen als Alleinstellungsmerkmal populistischen Sprachgebrauchs fungieren und diesen von politischem Sprachgebrauch im Allgemeinen unterscheidbar machen. Die vorliegende Studie erweitert dabei die vorhandenen

Erkenntnisse um folgende Aspekte: Der Rekurs auf das ‚Volk‘ und der Anti-Elitarismus werden nicht auf der Grundlage eines vorgegebenen Sets an Begriffen ermittelt, sondern die Vielfalt der verwendeten Referenzbegriffe wird induktiv aus dem Korpusmaterial erhoben; darüber hinaus werden die zugrunde liegenden Konzepte von Volk und Eliten durch eine Analyse der impliziten und expliziten Prädikationen in einem interpretativ-hermeneutischen Zugang erschlossen. Einen besonderen Beitrag leistet die vorliegende Studie insbesondere durch die Untersuchung des von allen referierten Ansätzen indirekt oder auch direkt behandelte, doch nie umfassend operationalisierte Prinzip der antagonistischen Logik (bei Reisigl Kriterium 1). Ziel ist es, zu zeigen, dass dieses nicht ein Prinzip unter vielen ist, sondern den Kern der populistischen Logik ausmacht.

4 Korpus: Populismus und Massenmedien

Als Korpus dient die Serie von TV-Interviews *15 minutes pour convaincre*, die am 20. April 2017 ab 20:00 Uhr auf France 2 live ausgestrahlt und von David Pujadas und Léa Salamé moderiert wurde. Durch die Ausstrahlung in der *prime time* durch den größten öffentlich-rechtlichen Sender Frankreichs erreichte sie mit 4,7 Mio. Zuschauern ein relativ großes und breites Publikum. Die Sendung spielte eine Schlüsselrolle im Wahlkampf, da sie die letzte Gegenüberstellung aller Kandidaten nur drei Tage vor dem ersten Wahlgang darstellte und da sich während der Sendung ein terroristisches Attentat auf den Champs Élysées in Paris ereignete, das den Verlauf der Sendung maßgeblich beeinflusste. Die Sendung zeichnet sich außerdem durch eine gute Vergleichbarkeit der Kandidaten hinsichtlich der Länge der Beiträge, des Zeitpunkts, der Themen und des medialen Settings aus. Die Textsorte des TV-Interviews ist durch mündlichen, interaktionalen und spontansprachlichen Sprachgebrauch charakterisiert, der eine große Direktheit und Agonalität bewirkt. Die Sendung besteht aus elf Einzelinterviews und einem gemeinsamen Fazit aller Kandidaten. Untersucht werden die fünf Spitzenkandidaten François Fillon (LR), Benoît Hamon (PS), Marine Le Pen (FN), Emmanuel Macron (EM) und Jean-Luc Mélenchon (LFI). Die Dauer der untersuchten Videoausschnitte beträgt insgesamt eine Stunde und 48 Minuten. Die Transkription des Videos erfolgte mithilfe der Software ELAN (vgl. Brugman und Russel 2004) und umfasst 22.687 Tokens.¹⁵

Massenmediale Kommunikation ist heutzutage typisch für den Wahlkampf, doch ist zu vermuten, dass sie zudem den populistischen Diskurs begünstigt (vgl. Esser, Stepińska und Hopmann 2017), eine Entwicklung, für die Taguieff (2002) den Begriff des *télépopu-*

¹⁵ Wenn nicht anders angegeben ist die Quelle der in der Analyse angeführten Belege stets das hier beschriebene Korpus. Folgende Transkriptionskonventionen wurden verwendet: [eckige Klammern] für Überschneidungen, MAJUSKELN für betonte Wörter oder Wortteile, (.) für Mikropausen und / für (Selbst- und Fremd-) Unterbrechungen. Wie im Fließtext markiert [...] Auslassungen und Kursivschrift dient der Hervorhebung der zur Diskussion stehenden Elemente.

lisme geprägt hat.¹⁶ Nach Meyer (2006) ist grundsätzlich zwischen einer Logik der Medien und einer Logik der Politik zu unterscheiden. Die Logik der Medien beruhe auf zwei Regelsystemen – der Selektionslogik und der Präsentationslogik –, die dem Sensations- und Neuigkeitsbedürfnis der Zuschauer gehorchen, um möglichst hohe Einschaltquoten zu erzielen. Die Logik der Politik hingegen sei durch langsame Prozesse, vernunftgeleitete Reflexion und Objektivität gekennzeichnet. Die Medialisierung der Politik habe zur Folge, dass sich die Logik der Politik immer mehr der Logik der Medien angleiche. Da, wie Diehl (2012) darlegt, die Logik des Populismus ähnlichen Maßstäben folgt wie die Logik der Medien – Personalisierung, Komplexitätsreduktion, Dramatisierung, Emotionalisierung –, stellt sich die zweifache Frage, „ob es die Populisten sind, welche die Massenmedien besonders gut nutzen können, oder ob es die Massenmedien sind, die durch ihre Aufmerksamkeitsregeln Politiker und Politikerinnen dazu bringen, sich populistisch zu verhalten“ (Diehl 2012). Nicht zuletzt führt die knapp bemessene Sendezeit dazu, dass komplexe politische Inhalte nicht entfaltet, sondern auf kurze, einprägsame *sound bites* reduziert werden (vgl. Decker und Lewandowsky 2011, 345–346).

5 Analyse

Auf der Grundlage des Korpus werden in der folgenden Analyse Merkmale des populistischen Diskurses, gerade auch in Abgrenzung zum politischen Diskurs im Allgemeinen und zum Sprachgebrauch im Wahlkampf im Speziellen, herausgearbeitet. Diese Merkmale können als populistische Diskurstraditionen konzeptualisiert werden, die sich als Muster im Text manifestieren (vgl. 2). Auf der Grundlage der Arbeitsdefinition von Populismus (vgl. 3.1) lassen sich folgende Kriterien ermitteln, die in ihrer spezifischen Ausprägung und Kombination als Merkmale des populistischen Diskurses fungieren können:

1. Rekurs auf das Volk
 - a) Die Frequenz der Referenzen auf das Volk in seiner Gesamtheit
 - b) Die Form und die Frequenz der Referenzausdrücke für das Volk, v.a. *peuple*
 - c) Ein auf der Figur der Synekdoche beruhendes Volkskonzept
2. Anti-Elitarismus
 - a) Die Frequenz negativ wertender Prädikationen über die Eliten
 - b) Die Form und die Frequenz der Referenzausdrücke für die Eliten
3. Antagonistische Logik

¹⁶ „Dans le télépopulisme on retrouve l’appel au peuple, mais d’une façon telle qu’il puise l’essentiel de son efficacité symbolique dans les ressources propres de l’espace médiatique et dans la compétence télégénique des leaders“ (Taguieff 2002, 119).

- a) Die Konzeptualisierung bestimmter Objekte als Antagonisten
- b) Die Frequenz der Referenz auf Antagonisten

Das Korpus wird systematisch auf diese Kriterien hin untersucht, indem in einem ersten Schritt durch die Lektüre des Korpus alle relevanten Aussagen und Referenzausdrücke identifiziert werden und in einem zweiten Schritt die Frequenz derselben für jeden einzelnen Kandidaten erhoben wird. In einem dritten Schritt werden die zugrundeliegenden Konzepte von Volk und Eliten sowie die Konstruktion von Antagonismen durch eine Untersuchung der expliziten und impliziten Prädikationen erschlossen. Die Analyse ist somit primär qualitativ orientiert, wird jedoch durch quantitative Aspekte gestützt. Die Frequenzen wurden mithilfe der Software AntConc erhoben (vgl. Anthony 2016).

5.1 Rekurs auf das Volk

Eine besonders häufige Referenz auf das Volk kann als erstes Indiz für eine populistische Haltung fungieren. Tabelle 1 zeigt die Frequenz expliziter Referenzen auf das Volk in seiner Gesamtheit für die einzelnen Politiker, die dem ideologischen Spektrum folgend von links nach rechts aufgeführt sind. Es zeigt sich, dass Mélenchon und Le Pen mit Abstand am häufigsten auf das Volk referieren. Es folgen, in absteigender Reihenfolge, Hamon, Fillon und Macron.

Mélenchon	Hamon	Macron	Fillon	Le Pen
43	15	8	12	38

Tabelle 1: Frequenz der Referenzen auf das Volk in seiner Gesamtheit

Zu der Häufigkeit der Referenz auf das Volk kommen als zweites Kriterium die verwendeten Referenzausdrücke hinzu. Diese geben Aufschluss über die Konzeptualisierung des Volks durch die jeweiligen Kandidaten, da durch die Verwendung eines Referenzausdrucks bereits eine implizite Prädikation über den Referenten erfolgt. Tabelle 2 zeigt die Substantive, mit denen die untersuchten Politiker am häufigsten auf das französische Volk referieren, sowie die Anzahl der jeweiligen Okkurrenzen.

	Mélenchon	Hamon	Macron	Fillon	Le Pen
<i>Français</i>	4	5	0	3	19
<i>peuple</i>	15	4	0	0	4
<i>citoyen(ne)(s)</i>	4	3	0	0	0
<i>concitoyens</i>	0	2	5	0	0
<i>compatriotes</i>	1	1	0	0	1

Tabelle 2: Referenzausdrücke für das Konzept DAS FRANZÖSISCHE VOLK

Der am häufigsten verwendete Referenzausdruck ist das Gentonym *Français*. Als Derivation des Staatennamens *France* definiert dieser Begriff die Personengruppe, auf die referiert wird, über die Staatsangehörigkeit. Hervor sticht Le Pen, die den Begriff deutlich häufiger verwendet als die übrigen Politiker (zu den 19 Okkurrenzen kommen zudem 11 pronominale Wiederaufnahmen); *Français* ist das von Le Pen am häufigsten verwendete Substantiv im gesamten Korpus (zur Bedeutung dieses Begriffs für die Konzeptualisierung des Volks durch Le Pen vgl. *infra*).

Der am zweithäufigsten verwendete Referenzausdruck ist *peuple*, der als besonderes Indiz für eine populistische Haltung fungiert, da er – genau wie *Populismus* – auf lat. *POPULUS* ‚Volk‘ zurückzuführen ist. Er wird von Mélenchon, Hamon und Le Pen verwendet. Mit 15 Okkurrenzen ist *peuple* das häufigste von Mélenchon verwendete Substantiv insgesamt; Le Pen verwendet den Begriff zwar deutlich seltener, doch dafür an exponierter Stelle (vgl. Beleg 8). Die hohe Frequenz des Begriffs *peuple* im Sprachgebrauch Le Pens und Mélenchons bestätigt Alduy (2017, 292) auf der Grundlage eines deutlich größeren und repräsentativeren Korpus: Bei Le Pen ist *peuple* das siebthäufigste Substantiv, bei Mélenchon steht es an neunter Stelle. Zum Vergleich: Bei Fillon rangiert es auf Platz 93, bei Juppé lediglich auf Platz 371 und bei Hollande auf Platz 313. Dass der Begriff *peuple* und mit ihm das Volk im Zentrum des jeweiligen Wahlkampfes von Mélenchon und Le Pen steht, bringen bereits ihre den Begriff *peuple* enthaltenden Slogans zum Ausdruck: Mélenchon macht unter dem Slogan *La force du peuple* Kampagne, Le Pen unter *Au nom du peuple*. Mit diesem Slogan greift Le Pen die in Frankreich übliche Eingangsformel gerichtlicher Entscheidungen, insbesondere von Urteilen, auf, wie sie im *Code de procédure civile*, Art. 454 festgehalten ist: „Le jugement est rendu au nom du peuple français“ (CPC, Art. 454). Doch nicht nur die Legislative, sondern auch die Exekutive bedient sich dieser Formel, und zwar in der sogenannten *formule exécutoire* (vgl. Lebsanft 2018, 35–36).¹⁷ Le Pen verleiht damit der Gesamtheit ihres Wahlkampfes den Schein eines juristisch valablen Tuns.

Weitere in Tabelle 2 aufgeführte Referenzausdrücke für das Volk sind *citoyen(ne)(s)*, *concitoyens* und *compatriotes*. Mit dem Begriff *citoyen* wird das Volk als politisch organisierte Gemeinschaft konzeptualisiert. Ähnlich verhält es sich mit dem Begriff *concitoyen*, der durch das Präfix *con-* zudem eine unverzichtbare Pluralität zum Ausdruck bringt, wodurch die zwischen den Bürgern bestehenden Beziehungen hervorgehoben werden. *Compatriotes* < lat. *PATRIA* ‚Vaterland‘ hingegen betont die emotionale und genealogische Verbundenheit mit dem Land.¹⁸ Mit *compatriotes* wird das Volk somit als politisches und patriotisches Kollektiv konzeptualisiert, mit *concitoyens* hingegen als po-

¹⁷ Lebsanft (2018) zeigt gewisse Parallelen zwischen dem Volksbegriff Le Pens und dem der französischen Gesetzestexte auf, macht in einer differenzierten Analyse aber zugleich deutlich, dass sich Le Pens Volksbegriff im Gegensatz zu dem juristischen über die ethnische Zugehörigkeit definiert, was der neue *discours frontiste* sogar nur noch bedingt zu dissimulieren scheine.

¹⁸ In *compatriotes* lässt sich darüber hinaus ein Anknüpfen an die französische Nationalhymne als Symbol der französischen Identität sehen, deren erster Satz die ‚Kinder des Vaterlands‘ adressiert: „Allons enfants de la Patrie, le jour de gloire est arrivé!“

litisches und staatsbürgerliches Kollektiv (vgl. die Derivationen *patriote*, *patriotisme* vs. *citoyen*, *citoyenneté*) (vgl. Rigat 2010). Aufgrund der sehr niedrigen Frequenzen dieser Begriffe lassen diese jedoch keine repräsentativen Aussagen über die mit ihnen einhergehende Konzeptualisierung des Volks durch die einzelnen Kandidaten zu.¹⁹

Im Folgenden wird dargelegt, welche unterschiedlichen Konzepte des Volks die einzelnen Kandidaten entwerfen. Dazu wird zum einen auf die in Tabelle 2 aufgeführten Referenzausdrücke zurückgegriffen, zum anderen werden weitere Referenzausdrücke diskutiert und schließlich werden Attributionen und Prädikationen, die in Verbindung mit diesen auftreten, analysiert und implizite Inferenzen und Präsuppositionen offengelegt.

Mélenchon vertritt ein synekdochisches Volkskonzept, das sich über bestimmte soziale Gruppen sowie in radikaler Weise über das *demos* definiert. Der von ihm sehr häufig verwendete Referenzausdruck *peuple* steht *totum pro parte* nur für einen Teil der Gesamtbevölkerung, und zwar für sozial und wirtschaftlich niedriger gestellte Bevölkerungsgruppen, für den ‚kleinen Mann‘. Mélenchon nennt u.a.: *classe moyenne*, *chômeur(s)*, *blessés de la vie*, *morts dans la rue* und *pauvres*. Das Eintreten für diese Bevölkerungsgruppen ist typisch für Politiker und Parteien des linken ideologischen Spektrums (so auch Hamon, vgl. *infra*). Ein auf diesen Bevölkerungsgruppen basierendes synekdochisches Volkskonzept kann somit als typisches Merkmal von Linkspopulismus betrachtet werden. Dass sich Mélenchon insbesondere für diese Bevölkerungsgruppen stark macht, illustriert Beispiel (1): Er polarisiert gegen diejenigen, die in Bezug auf Bildung und Beruf und damit auch Einkommen besser gestellt sind, und tritt für die anderen ein, die er schlicht als *gens* bezeichnet und durch das Adjektivattribut *braves* als rechtschaffen und anständig charakterisiert;²⁰ in dem Relativsatz betont er zudem die niedrigen Ansprüche und Erwartungen der *braves gens*, womit eine implizite Handlungsaufforderung an die Politiker einhergeht, diese zu erfüllen, verbunden mit dem Vorwurf, dass sie bislang nicht erfüllt wurden:

- (1) Mélenchon: Il faut que tout le monde ait son compte et pas seulement ceux qui ont fait les grandes études ou ceux qui ont des diplômes. Tant mieux, on est très content, eux aussi doivent avoir du travail. Mais aussi *les braves gens qui veulent juste vivre de leur vie avec un salaire qui permet d'avoir une vie digne*. Et moi, c'est à eux que je pense, voyez-vous?

Ein Alleinstellungsmerkmal Mélenchons ist die häufige Verwendung des Referenzausdrucks *gens* für das Volk (fünf Okkurrenzen im Vergleich zu keinen bei den übrigen Kandidaten). Auch mit diesem Begriff stellt Mélenchon den ‚kleinen Mann‘, *le tout-venant*

¹⁹ Auch die Frage einer ideologischen Konnotation der Begriffe – etwa, ob *concitoyens* überwiegend von der französischen Linken, *compatriotes* hingegen überwiegend von der französischen Rechten verwendet wird (vgl. Rigat 2010), – bedarf eines größeren Korpus als dem dieser Untersuchung zugrunde liegenden.

²⁰ Man vergleiche die Bedeutungsangaben für *braves gens* in einschlägigen Wörterbüchern: „gens honnêtes et bons“ (Grand Robert, s.v. *gens*), „Personnes recommandables, qui ont de la simplicité, de la droiture dans les manières“ (TLFi, s.v. *gens*).

des Français, in den Fokus seines Volkskonzepts. Mélenchons Volksbegriff definiert sich jedoch nicht nur über eine bestimmte soziale ‚Schicht‘, sondern auch in radikaler Weise über das *demos* < gr. δῆμος ‚Staatsvolk‘, d.h. über das Volk als Quelle der demokratischen Souveränität (dies stellt auch Alduy 2017, 293–294, 354–357 fest). Dies wurzelt in seiner Forderung, dass dem ‚kleinen Mann‘ in der von ihm angestrebten Sechsten Republik mehr politische Macht zukommen solle (was mit einer Schwächung der Eliten einhergeht, vgl. 5.2). Der Frage der Moderatorin, ob das Land dadurch nicht unregierbar werde, entgegnet Mélenchon in (2) mit einer Umdeutung des Demokratie-Begriffs,²¹ aus der eine Haltung spricht, die nach Mudde (2004, 561) als „democratic extremism“ charakterisiert werden kann. Der Rekurs auf den Topos der Angst vor dem Volk, die er seinen Gegnern unterstellt, unterstreicht diese Haltung.

- (2) Mélenchon: Mais jamais de la vie! Pourquoi serait-il ingouvernable? [...] C'est pas la pagaille permanente, c'est l'inverse. Mais *les gens au pouvoir*, vous comprenez, ça change la mentalité de tout le monde, de savoir que les gens peuvent se mettre au travail pour collecter le nombre de signatures qui permet d'organiser un référendum révocatoire. Mais enfin, les amis, ça s'appelle la démocratie! *Faut pas avoir peur du peuple!*

Die Figur des Politikers tritt dadurch völlig in den Hintergrund. So spricht Mélenchon nicht im Namen des Volkes (im Gegensatz zu Le Pen, vgl. Beleg 8), sondern fordert, dass das Volk selbst seine Stimme erhebe (vgl. Alduy 2017, 290). Seine Rolle sieht er konsequenterweise darin, den Prozess bis zum Inkrafttreten der Verfassung der Sechsten Republik zu begleiten und dann ‚zu gehen‘.²² Seine Person verschwindet hinter der Wichtigkeit der Sache, der er dient (vgl. Alduy 2017, 63–68). Der Aussage der Moderatorin Léa Salamé, dass er wie kaum ein anderer das de Gaulle'sche Ideal der *rencontre d'un homme et d'un peuple* verkörpere, weist er demnach auch entschieden zurück und stellt das Volk an erste Stelle:

- (3) Salamé: [...] [cette] rencontre d'un homme et d'un peuple, c'est tellement VOUS. [...]
 Mélenchon: [...] Vous êtes bien aimable de dire que c'est tout à fait moi, mais moi, je ne me représente pas les choses comme ça. Je pense que la force vient de l'intelligence collective.

Das Volkskonzept Hamons ähnelt in seinen Grundzügen demjenigen Mélenchons, doch in deutlich abgeschwächter Form. Als Politiker des linken ideologischen Spektrums vertritt auch Hamon einen Volksbegriff, der *totum pro parte* für den ‚kleinen Mann‘ steht,

²¹ Die den politischen Diskurs und die öffentliche Debatte zunehmend prägenden Forderungen der Populisten haben in Frankreich, aber auch in anderen Ländern, eine Debatte über den Demokratiebegriff ausgelöst, der – je nach ideologischer Gesinnung – vielfachen Umdeutungen unterworfen ist (vgl. auch Beleg 20).

²² „Une fois que la Constitution est votée, elle s'applique et donc, je m'en vais.“ (Mélenchon in *On n'est pas couché*, France 2, 22.09.2016, zit. nach Alduy 2017, 64).

und auch er tritt insbesondere für sozial und wirtschaftlich schlechter gestellte Teile der Bevölkerung ein, etwa: *salariés, les salariés sous 2.200 euros net par mois, quelqu'un qui est au smic* oder auch diejenigen, die unter einem *handicap* oder unter *discrimination* leiden. Hamons Volksbegriff ist jedoch inklusiver als derjenige Mélenchons, da er sich auch für besser gestellte Gruppen wie die *fonctionnaires* oder auch für die *générations qui viennent* im Allgemeinen stark macht. Zudem polarisiert er deutlich weniger gegen die Eliten (vgl. dazu 5.2) und propagiert keinen *democratic extremism*.

Macron vertritt kein synekdochisches, sondern ein inklusives Volkskonzept. Dies kommt u.a. darin zum Ausdruck, dass er nicht gegen die Eliten polarisiert (vgl. 5.2) und dass er sich für diverse Bevölkerungsgruppen stark macht, die das ganze Spektrum der Gesellschaft abdecken: *artisans, chômeurs, classes moyennes et populaires, classes moyennes et supérieures, élèves, enseignants, familles, jeunes filles et garçons, des jeunes ou des moins jeunes, propriétaires, travailleurs*. Darüber hinaus verwendet er als Referenzausdrücke für das Volk in seiner Gesamtheit neben *concitoyens* (vgl. Tabelle 2) ausschließlich die Bezeichnungen *chacune et chacun, toutes et tous* und *tout le monde*. Diese Ausdrücke, die auf Indefinitpronomina basieren und wenn möglich zwischen femininem und maskulinem Geschlecht differenzieren, fungieren gewissermaßen als Allquantor und adressieren so eine möglichst breite Masse, heben aber zugleich auch jeden Einzelnen in dieser Gesamtheit hervor. Die daraus sprechende Haltung korreliert mit dem Slogan, unter dem Macron Kampagne macht: *La Chance doit être une chance pour tous*. Das folgende Beispiel illustriert exemplarisch dieses auf Inklusion und Gleichberechtigung basierende Volkskonzept Macrons:

- (4) Macron: Il y a un cadre, le cadre de la République. Et il ne changera pas. Et donc dans ce cadre, dans ces règles, *qui seront appliquées à toutes et tous*, je veux [...].

Auch Fillons Volkskonzept ist nicht synekdochisch. Als Referenzausdrücke für das französische Volk verwendet er neben *Français* (vgl. Tabelle 2) auch *communauté nationale, nation, population française* und *société française*. Auffällig ist, dass er dadurch als einziger auf das Konzept der NATION abhebt. Die Tatsache, dass er keine spezifischen sozialen Gruppierungen erwähnt, lässt darauf schließen, dass er sich zwar einerseits für keine soziale Gruppierung besonders stark macht (im Gegensatz zu Mélenchon und Hamon), sich sein Volkskonzept aber auch nicht durch eine besondere Diversität auszeichnet (im Gegensatz zu demjenigen Macrons). Eine zunehmend populistische Haltung Fillons lässt sich im Laufe der *Affaire Fillon*²³ konstatieren, in deren Zuge er sich zunächst als Opfer

²³ Als *Affaire Fillon* oder *Penelopegate* wird der politische Skandal um François Fillon bezeichnet, in dessen Kontext er u.a. der Veruntreuung öffentlicher Gelder bezichtigt wurde. Mehrere ab Ende Januar 2017 im *Canard enchaîné* erschienene Artikel werfen François Fillon vor, seine Frau Penelope Fillon und zwei seiner Kinder illegitimerweise auf staatliche Kosten beschäftigt zu haben. Auf juristische Vorermittlungen folgte am 1. März 2017 die offizielle Anklage gegen Fillon, die ihm im Wahlkampf die Unterstützung vieler Politiker kostete und ein Popularitätstief in den Meinungsumfragen bescherte. Fillon zog seine Kandidatur nicht zurück und schied im ersten Wahlgang aus dem Rennen um die französische Präsidentschaft aus.

eines „assassinat politique“ bezeichnet (Fillon zit. nach Big Browser 2017) und dann das Volk zu seinem wahren Richter deklariert, dessen Urteil mit dem Wahlergebnis fallen werde (5). Diese Aussagen zeugen sowohl von einer Infragestellung juristischer Instanzen als auch von der Konstruktion einer direkten Beziehung zwischen sich und dem Volk.

- (5) Fillon: Au-delà de la procédure judiciaire, c'est au peuple français et à lui seul que j'en appelle désormais (Fillon zit. nach Montvalon 2017).

Le Pens Volkskonzept ist wie dasjenige Mélenchons und Hamons synekdochisch. Auch sie stellt dem ‚kleinen Mann‘ die als feindlich begriffenen Eliten gegenüber (vgl. 5.2). Auffällig ist jedoch, dass sie seltener einzelne Bevölkerungsgruppen nennt, sondern überwiegend die Begriffe *Français* und *peuple* verwendet, um auf das französische Volk zu referieren. Sie konzeptualisiert das Volk dadurch als homogene Einheit und suggeriert, dass sie die Gesamtheit der Franzosen adressiere, was sie in (6) zudem durch die Nennung der Einwohnerzahl explizit macht:

- (6) Le Pen: Il y a 65 millions de Français qui attendent d'avoir un très bon avocat. [...] Je passe mes journées entières à les défendre et j'en suis toujours comblée d'ailleurs.

Jedoch stehen die Begriffe *Français* und *peuple* bei Le Pen nicht nur *totum pro parte* für den ‚kleinen Mann‘, sondern auch für eine sich über die ethnische Zugehörigkeit definierende Gemeinschaft. Bevölkerungsgruppen anderer ethnischer Zugehörigkeit werden aus diesem Volksbegriff ausgeschlossen, weshalb es sich um einen exklusiven – im Gegensatz zu einem inklusiven – Volksbegriff handelt. Dieses sich über das *ethnos* < gr. *ἔθνος* ‚[fremdes] Volk, Volkszugehörige‘ definierende, exklusive Volkskonzept ist typisch für rechtspopulistische Bewegungen (vgl. Decker 2006a, 13–14). So schließt Le Pen etwa Migranten aus ihrem Volksbegriff aus (vgl. 5.3) und beabsichtigt zudem, den Erwerb der französischen Staatsangehörigkeit stärkeren Restriktionen zu unterwerfen, u.a. durch die Abschaffung des *ius soli*:

- (7) Le Pen: Moi, je veux la suppression du droit du sol. Je pense que la nationalité française s'hérite ou se mérite.

Alleinstellungsmerkmal Le Pens ist darüber hinaus, dass sie sich in typisch populistischer Manier als Sprachrohr des Volkes inszeniert. Dies kommt besonders deutlich in ihrem Schlussstatement zum Ausdruck (8). In diesem greift sie nicht nur den Slogan *Au nom du peuple* auf (vgl. *supra*), sondern radikalisiert auch folgendes, in der französischen Verfassung verankertes Prinzip: „[...] Son principe [le principe de la République] est: gouvernement du peuple, par le peuple et pour le peuple. La souveraineté nationale appartient au peuple qui l'exerce par ses représentants et par la voie du référendum. [...]“ (Constitution, Art. 2–3). Die Radikalisierung besteht darin, dass laut Verfassung das Volk – repräsentiert durch die Abgeordneten der Republik – regiert, laut Le Pen aber sie allein dieses Volk repräsentiere. Ihrer Aussage liegen ein Absolutheitsanspruch und eine

dichotomische Darstellungsweise zugrunde, durch die implizit den anderen Politikern vorgeworfen wird, nicht (immer) im Namen des Volkes zu handeln:

- (8) Le Pen: Je ne ferai rien SANS le peuple français ou CONTRE lui. Ma campagne, c'est au nom du peuple que je la mène, eh bien, mon quinquennat, c'est au nom du peuple que je le mènerai aussi.

Zusammengenommen zeugen die Belege (7) und (8) von einem Amalgam der Konzepte von *demos* – dem Volk als Quelle der demokratischen Souveränität – und *ethnos* – dem Volk als ethnische Einheit –, das dem Volkskonzept Le Pens zugrunde liegt (zu diesem Schluss kommt auch Alduy 2017, 348).

Insgesamt hat die Analyse des Rekurses auf das Volk gezeigt, dass Mélenchon und Le Pen am häufigsten auf das Volk rekurrieren und – ebenso wie Hamon – einen synekdochischen Volksbegriff vertreten, Macron und Fillon hingegen nicht.²⁴ Die Haltung gegenüber dem Volk und diejenige gegenüber den Eliten bedingen sich häufig gegenseitig: Zum einen definiert sich ein synekdochischer Volksbegriff über den Ausschluss mancher Gruppierungen aus dem Volk, was u.a. die Eliten sein können, und zum anderen geht mit der Forderung nach verstärkter politischer Teilhabe des Volkes eine Schwächung der Macht der politischen Eliten einher.

5.2 Anti-Elitarismus

Neben dem Rekurs auf das ‚Volk‘ ist der Anti-Elitarismus ein konstitutives Element von Populismus (vgl. 3.1). Als Indiz für Anti-Elitarismus kann zunächst die Frequenz von Aussagen, in denen die Eliten einer negativen Wertung unterliegen, fungieren. Tabelle 3 zeigt die Frequenz negativ wertender Prädikationen über die Eliten für die jeweiligen Politiker. Es wird deutlich, dass Mélenchon und Le Pen die Eliten am häufigsten negativ bewerten; Hamon und Fillon tun dies in deutlich geringerem Ausmaß und Macron gar nicht.

Mélenchon	Hamon	Macron	Fillon	Le Pen
11	3	0	2	11

Tabelle 3: Frequenz negativ wertender Prädikationen über die Eliten

Aufschluss über den Anti-Elitarismus geben zudem die Ausdrücke, mit denen auf die Eliten referiert wird, da diese Hinweise auf die Konzeptualisierung der Eliten geben und verdeutlichen, wen die jeweiligen Kandidaten als zu den Eliten gehörig befinden. Tabelle

²⁴ Die zentrale Rolle, die das Volk im Diskurs Hamons, Le Pens und Mélenchons einnimmt, korreliert damit, dass dieselben drei Kandidaten unmittelbare Formen politischer Teilhabe propagieren, etwa in Form von Referenden.

4 gibt einen Überblick über einige der von den Kandidaten verwendeten Referenzausdrücke, die im Folgenden erläutert und konkretisiert werden.

	Mélenchon	Hamon	Macron	Fillon	Le Pen
<i>élites</i>	0	1	0	0	2
<i>caste</i>	2	0	0	0	0
Eigennamen	1	0	0	0	3
definite Beschreibungen	8	2	0	2	6

Tabelle 4: Referenzausdrücke für das Konzept ELITEN

Mélenchon zeichnet sich durch eine ausgeprägte Eliten-Feindlichkeit aus. Eines seiner Alleinstellungsmerkmale ist, dass er die Eliten als *caste* bezeichnet (9). Durch diese Bezeichnung wird eine Unüberwindbarkeit gesellschaftlicher Grenzen suggeriert und – durch die negative Wertung, die der Begriff impliziert, – zugleich kritisiert.

- (9) Mélenchon: Il est temps d’abolir la monarchie présidentielle et de mettre fin au règne de la *CASTE*, qui est là, à cheval entre les affaires privées et les affaires de l’État, qui commande à tout, qui le plus souvent est absolument impunie, quoi qu’elle fasse, et qui dirige les affaires générales en fonction de son intérêt.

Teil der Eliten, die Mélenchon ablehnt, sind u.a. die ehemaligen Präsidenten Nicolas Sarkozy und François Hollande, die Mélenchon des Volksverrats bezichtigt:

- (10) Mélenchon: *Deux présidents français ont trahi la parole du peuple*. La première fois ils avaient voté non, il a signé oui, c’est *Monsieur Sarkozy*. Et le second a dit: „Je vais renégocier les traités budgétaires.“ Et il n’a rien renégocié du tout.

Hamon vertritt lediglich eine sehr schwache anti-elitäre Haltung. Zwei seiner in Tabelle 3 aufgeführten Aussagen sind lediglich als konstruktive Kritik, nicht aber als Indizien eines Anti-Elitarismus zu werten. In diesen Aussagen bezieht er sich auf die *classe politique* und die *responsables politiques*, wobei er sich selbst als Teil dieser politisch Verantwortlichen auffasst und seine Aufgabe darin sieht, zu einer Änderung der aktuellen Situation beizutragen:

- (11) Hamon: [...] finalement, on a *la classe politique* que l’on mérite. Et on aura une démocratie médiocre avec une classe politique médiocre, et il nous revient de prendre nos responsabilités.

In nur einer einzigen Aussage polarisiert Hamon zwischen Volk und Eliten und schwächt zudem die Kritik an den Eliten durch die adverbialen Wendungen *un peu* und *parfois* ab:

- (12) Pujadas: [...] cette unité nationale, elle est toujours vivace (.) parmi le peuple français.
Hamon: Parmi le peuple. Un peu moins parmi ses élites parfois.

Fillon trifft zwar zwei negativ wertende Aussagen über Instanzen, die zu den Eliten zählen, jedoch lässt sich ihm keine anti-elitäre Haltung attestieren. Die erste Aussage beinhaltet eine Kritik an der Krankenversicherungspolitik des *gouvernement actuel* und zeugt damit von einer punktuellen Kritik in Bezug auf ein bestimmtes Thema und nicht von der Konstruktion eines Feindbildes von der Regierung insgesamt. Die zweite Aussage (13) beinhaltet eine Kritik an einer ganzen Generation von Politikern, zu der er sich aber selbst zählt und zu deren Änderung er beitragen möchte. Anlass für seine Kandidatur sei ein Schuldgefühl,

- (13) Fillon: [...] le remords d'appartenir à une génération qui n'a pas réussi à faire reculer le chômage et qui a pas réussi à redresser le pays. [...]. J'arrêterai pas ma vie politique sans avoir corrigé ce que je considère à être comme, au fond, des erreurs qui ont été commises par *toute une génération de droite comme de gauche*.

Le Pen zeichnet sich wie Mélenchon durch einen ausgeprägten Anti-Elitarismus aus. Sie verwendet häufig die Strategie, all ihre politischen Gegner gleichzusetzen. So auch im folgenden Beispiel, in dem sie der ‚Gesamtheit der Eliten‘ vorwirft, dem Volk die Schuld an der hohen Arbeitslosenquote zuzuweisen:

- (14) Le Pen: Monsieur Pujadas, je suis encore obligée de contester votre analyse, voilà, eh qui est celle du MEDEF, qui est celle de *l'ensemble de nos élites*, qui consiste une fois de plus à culpabiliser toujours les Français. [...] Je dis aux Français: arrêtez de vous laissez [culpabiliser, voilà.]

Stattdessen weist Le Pen nicht dem Volk, sondern implizit den Eliten die Schuld zu und konzeptualisiert so die Eliten als Täter, das Volk hingegen als Opfer. So unterstellt sie etwa in (15) den Eliten (*ceux qui nous ont gouvernés*) ein Verantwortungsbewusstsein ob eines unzureichenden Einsatzes für Sicherheit und gegen Terrorismus und damit auch eine (Mit-)Schuld daran, dass terroristische Attentate stattgefunden haben:

- (15) Le Pen: Alors, je comprends que *ceux qui nous ont gouvernés* ont peut-être un sentiment de responsabilité à l'égard des résultats dans ces domaines de la sécurité et du terrorisme.

Teil der Eliten sind laut Le Pen alle politisch Verantwortlichen in Frankreich (vgl. 14, 15 oder auch *l'intégralité de nos dirigeants politiques*), aber auch im Ausland. Ihre Feindschaft richtet sich insbesondere gegen Angela Merkel, der sie vorwirft, die Europäische Union im Alleingang zu regieren, und die sie der Demütigung Frankreichs bezichtigt (16). Zudem habe sie Recep Tayyip Erdoğan durch das Flüchtlingsabkommen ermöglicht, Frankreich zu ‚erpressen‘:

- (16) Le Pen: Non, c'est Madame Merkel qui est allée passer un accord avec Monsieur Erdoğan *SANS demander l'avis de personne* et encore moins le nôtre. J'ai/

j'ai vraiment objectivement beaucoup de mal à supporter la multiplication des *humiliations* que subit notre pays euh euh notamment, il faut bien le dire, de la part de Madame Merkel. En faisant cela, Madame Merkel a permis à Monsieur Erdoğan d'avoir euh/ de faire preuve d'un véritable *CHANTAGE* à notre égard.

Resümierend kann festgehalten werden, dass ein zentrales Merkmal von Populismus darin besteht, die Eliten als Feind zu konzeptualisieren und aus dem Volksbegriff auszugrenzen. Zu den Eliten zählen insbesondere die machthabenden Politiker im In- und Ausland. Charakteristisch für den populistischen Diskurs ist somit die Gegenüberstellung von Volk und Eliten, also deren Konzeptualisierung als Antagonisten. Dass dieser nur einer von vielen Antagonismen ist, die den populistischen Diskurs prägen, macht der folgende Abschnitt deutlich.

5.3 Antagonismen als Kern populistischer Logik

Im Folgenden wird gezeigt, dass Antagonismen als Kern populistischer Logik aufgefasst werden können und sich der populistische Diskurs vom politischen Diskurs maßgeblich dadurch unterscheidet, dass erster antagonistisch, letzterer hingegen agonal ist. Zunächst wird diese Abgrenzung theoretisch erörtert und schließlich wird das Korpus auf Antagonismen hin untersucht.

Antagonismus bedeutet ‚Gegensatz‘, wörtlich auch ‚Gegnerschaft‘ oder ‚Widerstreit‘ (vgl. Duden Online, s.v. *Antagonismus*; DWDS, s.v. *Antagonismus*). Dabei steht der Begriff *Antagonismus* i.d.R. für einen besonders starken, zuweilen unüberbrückbaren Gegensatz; dies indiziert auch das am häufigsten in Verbindung mit *Antagonismus* auftretende Adjektivattribut *unversöhnlich* (vgl. DWDS-Wortprofil *Antagonismus*). Für die Abgrenzung der Begriffe *antagonistisch* und *agonal* erweist sich die Etymologie als hilfreich: Beide sind auf gr. *agón áγών* ‚Kampf(platz), Wettkampf‘ zurückzuführen (vgl. DWDS, s.v. *Antagonismus*); sowohl der antagonistische als auch der agonale Diskurs sind also durch Kämpfen ähnelnde, widerstreitende Aushandlungsprozesse gekennzeichnet. Der zentrale Unterschied lässt sich am in *antagonistisch* enthaltenen Präfix *anti-* ‚gegen‘ festmachen, das darauf hinweist, dass dem Begriff *antagonistisch* die Bedeutungskomponente des Gegnerischen inhärent ist. Im Gegensatz zum agonalen politischen Diskurs zeichnet sich der antagonistische populistische Diskurs somit dadurch aus, dass Gegenspieler nicht neutral als Akteure eines Aushandlungsprozesses (*Agonisten*), sondern als Gegner bzw. Feinde (*Antagonisten*) konzeptualisiert werden.

Die Idee, dass Antagonismen charakteristisch für Populismus sind, wird von zahlreichen Populismusforschern vertreten (vgl. 3). So beginnt etwa Hartlebs (2014, 53) Definition von Populismus mit den Worten „Populismus ist eine antagonistische Erscheinung [...]“ und sowohl Hartleb als auch Priester definieren Populismus über dessen Anti-Wesen: Hartleb (2014, 52) bezeichnet Populismus als „eine Art ‚Anti-Ismus‘“ und für Priester (2012, 3–4) ist *Populismus* „kein Substanz, sondern ein Relationsbegriff“, der sich

„nur in Relation zu einem akuten Gegner bestimmen lässt“. Der antagonistischen Logik liegt ein dichotomisches Prinzip zugrunde. Populisten teilen die Gesellschaft in zwei Lager: Freund vs. Feind oder auch WIR vs. DIE ANDEREN. Im Sinne dieser „Freund-Feind-Dichotomisierung“ (Reisigl 2002, 166) konstruieren Populisten zahlreiche Feindbilder. Der antagonistischen Logik folgend sind die Freunde bzw. Mitglieder der WIR-Gruppe die Guten, die Feinde bzw. DIE ANDEREN hingegen die Bösen. Die Ursache für Probleme suchen Populisten in der Regel beim ANDEREN, der als Sündenbock konzeptualisiert wird oder der Verschwörung bezichtigt wird. Darauf fußen die für den populistischen Diskurs typische Sündenbockrhetorik und die Propagierung von Verschwörungstheorien. Charakteristisch für die antagonistische Logik ist eine manichäische Darstellungsweise, also eine schwarz-weiß-malerische Einteilung der Welt, die mit einer Simplifizierung und Komplexitätsreduktion einhergeht.

Im hier untersuchten Korpus lassen sich folgende Antagonismen konstatieren: Terrorismus/Islamismus vs. westliche Demokratien; Eliten vs. Volk; Journalisten/Medien vs. Politiker; supranationale Organisationen vs. Nationalstaaten; Migranten/Ausländer vs. Inländer; System vs. Alternative. Tabelle 5 gibt einen Überblick über die Antagonisten und die Häufigkeit, mit der die jeweiligen Kandidaten auf die Antagonisten referieren.

	Mélenchon	Hamon	Macron	Fillon	Le Pen	Gesamt
Terrorismus/Islamismus	3	9	8	27	26	73
Eliten ²⁵	11	1	0	0	11	23
Journalisten/Medien	0	0	0	2	8	10
Supranationale Organisationen	2	0	0	0	4	6
Migranten/Ausländer	0	0	0	0	5	5
System	2	0	0	1	0	3
andere	0	0	3	0	1	4
Gesamt	18	10	11	30	55	

Tabelle 5: Frequenz der Referenz auf Antagonisten

Wie Tabelle 5 zeigt, konstruieren alle Politiker Antagonismen, jedoch in unterschiedlichem Ausmaß. Hervor sticht Le Pen, die nicht nur insgesamt am häufigsten auf Antagonisten referiert, sondern deren Diskurs auch die größte Bandbreite an Feindbildern aufweist. Es folgen, in absteigender Reihenfolge, Fillon, Mélenchon, Macron und Hamon.

²⁵ Hier sind nur diejenigen Referenzen erfasst, in denen die Eliten nicht bloß einer negativen Wertung unterliegen (vgl. Tabelle 3), sondern tatsächlich als Feind konzeptualisiert werden.

Das am häufigsten und ausnahmslos von allen beschworene Feindbild ist der Terrorismus bzw. Islamismus.²⁶ Er wird als Antagonist zu Frankreich und anderen westlichen Demokratien sowie im engeren Sinne zu den von ihnen vertretenen Werten konzeptualisiert. In Anbetracht der Tatsache, dass auch die Terroristen sich selbst als Feind konzeptualisieren und dass von ihnen eine reale Gefahr für Frankreich ausgeht, kann die Konzeptualisierung des Terrorismus als Feind nicht als typisch populistisch gewertet werden. Die Benennung des Feindes erfolgt entweder in personifizierter Form mit *terroriste(s)* oder aber in entpersonifizierter und abstrahierter Form durch die Nennung der für viele Attentate verantwortlichen Organisation (*État islamique, Daech*) oder des Phänomens als solchem (*terrorisme*). Fillon und Le Pen – die dieses Feindbild mit Abstand am häufigsten thematisieren – prägen darüber hinaus mit *totalitarisme islamiste* (17) und *fondamentalisme islamiste* (18) eigene Begriffe, um die hinter dem Phänomen stehende Ideologie zu bezeichnen. Damit verfolgen sie ein zweifaches Ziel: Zum einen geht damit eine Entpersonifizierung des Feindes einher, durch die der Kampf gegen diesen Feind moralisch leichter fällt, denn die Beseitigung eines Menschen wiegt moralisch schwerer als die einer Ideologie. Zum anderen bewirkt dieses Vorgehen eine Abstrahierung des Feindes, die dazu führt, dass der Feind weniger greifbar und fassbar wird, wodurch er noch bedrohlicher wirkt und die Angst vor ihm geschürt wird.

(17) Fillon: C'est/ c'est ce que moi, j'appelle le *totalitarisme islamiste*.

(18) Le Pen: Il faut s'attaquer à la racine du mal parce que le terrorisme, c'est l'arme qui est dans la main du *fondamentalisme islamiste*, qui est une idéologie totalitaire.

Mélenchon unterscheidet sich insofern von den anderen Kandidaten, als dass er als einziger nie die Wörter *terrorisme* und *terroriste(s)* verwendet, sondern stattdessen verallgemeinernd von *les criminels, les violents* und *l'ennemi* spricht und versucht, die Zuhörer zu beruhigen:

(19) Mélenchon: Pas de panique [...]. [...] notre devoir de citoyen est de ne pas nous abaisser à des polémiques dont rêve l'ennemi, mais au contraire de rester unis.

An zweiter Stelle steht der Antagonismus Eliten vs. Volk (s. dazu ausführlich 5.2). Das Feindbild der Eliten beschwören insbesondere Mélenchon und Le Pen. Mélenchon sticht dadurch hervor, dass er das Volk und die Eliten häufig unmittelbar gegenüberstellt, wodurch der Polarisierung besondere Schärfe verliehen wird (vgl. Belege 1 und 10).

Am dritthäufigsten werden die Medien bzw. Journalisten als Feind konzeptualisiert. Dies ist typisch für viele populistische Bewegungen; man denke nur an das im deutschen

²⁶ Die Wichtigkeit der Thematik ist darauf zurückzuführen, dass Frankreich unter der Präsidentschaft Hollandes mehrfach Ziel schwerer terroristischer Anschläge war, bei denen zahlreiche Menschen ums Leben kamen, weshalb die Franzosen – zum Zeitpunkt der Sendung seit 17 Monaten – unter den Bedingungen des *état d'urgence* lebten. Das sich während der Sendung ereignende Attentat (vgl. 4) bewirkt nicht nur ein größeres Gewicht, sondern auch eine Emotionalisierung der Thematik in dieser Sendung.

Sprachgebrauch verbreitete politische Schlagwort *Lügenpresse*, das inzwischen auch Eingang in das Französische gehalten hat. So greift etwa *Le Monde* explizit den deutschen Ausdruck *Lügenpresse* auf und glossiert ihn mit „presse mensongère“ (Lemaître 2015). Dieser Kunstgriff erlaubt es den Populisten, die gesamte Berichterstattung pauschal infrage zu stellen und eine eigene Realität zu konstruieren, in der sie selbst über wahr und falsch entscheiden. In diesem Zusammenhang sind auch die Debatte um den Eintritt in ein ‚postfaktisches Zeitalter‘ und die Schlagwörter *fake news* und *alternative facts* zu verorten.²⁷ Einen gegen die Medien gerichteten Diskurs führen Fillon und Le Pen. Die Tatsache, dass Fillon die Wahl eines ‚medialen Systems‘ mit der Wahl eines Präsidenten vergleicht (20), zeigt, dass in seiner Vorstellung ein Medium genau wie ein Präsidentschaftskandidat seine eigene Realität, seine eigene Wahrheit konstruiert. Die Aussage, dass nicht die Medien, sondern die Franzosen über den Wahlausgang entscheiden würden, impliziert den Vorwurf an die Medien, diese Entscheidung treffen zu wollen:

- (20) Fillon: [L’*autorité morale*, elle me/] elle/ elle me vient de ma/ de mon passé, elle me vient de 36 ans de vie publique. Euh elle me viendra de/ du CHOIX des Français, voilà. La *démocratie*, c’est/ *c’est pas le choix, comment dirais-je, du système médiatique, c’est le choix des Français*. Et c’est ce qui va se passer dimanche, c’est/ dimanche, c’est une autre histoire qui commence.

Le Pens medienfeindliche Haltung kommt darin zum Ausdruck, dass sie die Journalisten falscher Aussagen bezichtigt, was sich in das argumentative Schema der Lügenpresse fügt. Die Journalisten werden hier als Antagonisten zum Sprecher selbst konzeptualisiert, dessen Aussagen die Wahrheit beinhalteten.

- (21) Le Pen [zu Salamé]: D’abord, ceci est faux.
 (22) Le Pen: Monsieur Pujadas, je suis encore obligée de contester votre analyse, [...]. Tout cela est faux.

An vierter Stelle steht das Feindbild der supranationalen Organisationen. Diese werden als Antagonist zum Nationalstaat, in diesem Fall zu Frankreich, konzeptualisiert. Die Feindschaft gegenüber supranationalen Organisationen steht in engem Zusammenhang mit dem Anti-Elitarismus, da häufig die Eliten die Macht in supranationalen Organisationen innehaben. Zudem werden supranationale Organisationen häufig als Bedrohung der Souveränität und Unabhängigkeit des Nationalstaates wahrgenommen. Darin wurzelt insbesondere Le Pens Feindschaft gegenüber der Europäischen Union, die laut Le

²⁷ *Fake news* sind absichtliche Falschmeldungen, wohingegen der Autor alternativer Fakten an das glaubt, was er sagt. Dabei handelt es sich keineswegs um neue Phänomene – als *fake news* wurden bereits Ende des 19. Jahrhunderts Falschmeldungen in Zeitungen bezeichnet –, doch ist der Begriff *fake news* seit dem Wahlkampf Donald Trumps im Herbst 2016 Legion. Den Begriff *alternative facts* prägte im Januar 2017 dessen Beraterin Kellyanne Conway. Im Französischen findet der Anglizismus *fake news* ebenfalls Verwendung, doch schlägt etwa die *Académie française* in der Rubrik „Dire, ne pas dire“ vor, anstelle von *fake news* die Bezeichnungen *bobard*, *boniments*, *contre-vérité*, *mensonge*, *ragot*, *tromperie* oder *trucage* zu verwenden (vgl. *Académie française* 2017). Der englische Terminus *alternative facts* wurde als *faits alternatifs* ins Französische entlehnt.

Pen alle nationalen Freiheiten ‚verbiere‘; so ist das einzige Verb, das Le Pen im Korpus in Verbindung mit der EU verwendet, *interdire*. Mélenchons Feindschaft richtet sich insbesondere gegen die NATO (*OTAN*) sowie gegen die staatlichen Zusammenschlüsse G8 und G20, die er als ‚Reichenclubs‘ diffamiert:

- (23) Mélenchon: Je suis donc hostile *aux G8, les G20 et tous ces petits clubs de riches qui font la loi dans le monde.*

Der Antagonismus Migranten/Ausländer vs. Franzosen wird einzig von Le Pen konstruiert und korreliert mit ihrem auf dem *ethmos* beruhenden Volkskonzept (vgl. 5.1). Das Feindbild der Migranten bzw. Ausländer ist typisch für rechtspopulistische Bewegungen, wie Decker ([2000] ²2004, 36) ausführt und diesbezüglich präzisiert: „Wichtig ist der Zusammenhang von äußerer und innerer Feindlage. Als äußerer und unmittelbar wahrgenommener Feind erscheint in der Regel der Fremde (Nicht-Bürger oder Randständige), als innerer Feind derjenige, der das Eindringen des Fremden betreibt oder geschehen lässt.“ Der äußere Feind ist bei Le Pen der Ausländer, Immigrant oder Geflüchtete, der in Frankreich bzw. in der EU leben möchte, und der innere Feind sind die Politiker, die dies zulassen, wie etwa Merkel und Hollande (vgl. Beleg 16). Le Pens Ausländerfeindlichkeit kommt in verschiedenen im Wahlkampf vertretenden Forderungen zum Ausdruck, etwa dem Einwanderungsstopp, der sofortigen Ausweisung aller straffällig gewordenen Ausländer (*fichiers S*) und der Abschaffung des *ius soli* (vgl. Beleg 7). Die hohe Zahl der in Europa eintreffenden Migranten bezeichnet sie metaphorisch als Überflutung Europas (24) und konzeptualisiert jene damit als lebensbedrohliche Gefahr, die den Untergang Europas zur Folge habe. Diese Metapher fortspinnend, konzeptualisiert sie die Migranten als Sündenbock, indem sie einen direkten kausalen Zusammenhang zwischen der hohen Zahl einreisender Migranten einerseits und Problemen in Sachen Wirtschaft, Sozialversicherung, innerer Sicherheit und nationaler Einheit andererseits herstellt (25).

- (24) Le Pen: Et aujourd’hui, Monsieur Erdoğan menace toutes les semaines de rompre cet accord et de permettre *une véritable SUBmersion migratoire de l’Europe* [...].
- (25) Le Pen: [...] Parce que si non, encore une fois, nous ne POURRons pas arrêter *cette vague migratoire* qui a des conséquences très lourdes sur notre économie, sur notre système de protection sociale, mais aussi évidemment sur notre sécurité et sur notre unité.

Ein weiteres Feindbild, dessen sich Populisten häufig bedienen, ist das System an sich. Eine solche systemfeindliche Haltung lässt sich im Korpus bei Mélenchon und Fillon konstatieren.²⁸ Die zentrale Forderung Mélenchons im Präsidentschaftswahlkampf 2017 ist

²⁸ Im Laufe des Wahlkampfs hat sich auch Macron mehrfach als ‚Anti-System-Kandidat‘ präsentiert, der nicht aus dem System hervorgegangen sei und dieses grundlegend verändern wolle: „La plupart de gens qui sont

die Gründung der Sechsten Republik und die damit verbundene Abschaffung der Fünften Republik, die er als *monarchie présidentielle* (vgl. Beleg 9) bezeichnet. Damit stellt Mélenchon das aktuelle politische System in seinen Grundsätzen in Frage. Darüber hinaus impliziert dieser Ausdruck eine Kritik am Status des französischen Präsidenten, der mit einem Monarchen verglichen wird, worin eine anti-elitäre Haltung zum Ausdruck kommt. Fillons Systemfeindlichkeit äußert sich z.B. darin, dass er dem System die Schuld an einem Übermaß an Bürokratie gibt:

- (26) Fillon: [...] il y a [...] un excès de bureaucratie. Et c'est pas les fonctionnaires qui en sont responsables [...]. C'est le *système* qui a été mis en place.

Unter der Kategorie „andere“ in Tabelle 5 sind der Rekurs Le Pens auf die Arbeitgebervereinigung MEDEF (Mouvement des Entreprises de France, vgl. Beleg 14) sowie vier Aussagen Macrons resümiert. In diesen vier Aussagen konzeptualisiert Macron Antagonisten, ohne sie jedoch beim Namen zu nennen. In der Regel handelt es sich dabei um Personen – vermutlich Politiker und/oder Journalisten –, deren Haltung in Bezug auf eine bestimmte Thematik der seinen entgegengesetzt ist und die er der Falschaussage oder Verleumdung bezichtigt. So wirft er ihnen etwa in (27) vor, seine Reform des ISF (*impôt sur la fortune*) wissentlich falsch darzustellen, und in (28), seine Aussage über die französische Kultur²⁹ zu deformieren. Durch die Strategie, die Gegner nicht beim Namen zu nennen, bietet er diesen einerseits weniger Angriffsfläche, hebt aber andererseits auch den Kampf von einer persönlichen auf eine sachliche Ebene.

- (27) Macron: Donc, toutes les fausses rumeurs là-dessus, c'est de la *calomnie*.
 (28) Macron: Et donc, j'ai dit/ ce que j'ai dit dans cette discussion, qui a été citée abondamment, *déformée et calomniée*, c'est que [...].

Abschließend sei neben dem Terrorismus (s. *supra*) ein weiterer Aspekt genannt, anhand dessen sich der Unterschied zwischen dem populistischen und dem politischen Diskurs verdeutlichen lässt. Selbstverständlich manifestiert sich im Korpus auch ein Kampf zwischen den Präsidentschaftskandidaten, die im Wahlkampf gegeneinander antreten und somit direkte Konkurrenten sind. Die einzelnen Kandidaten konzeptualisieren ihre jeweiligen Gegenkandidaten zumeist als Mitbewerber oder Konkurrenten, jedoch in der Regel nicht als Feinde. Dies ist als Manifestation der Agonalität des politischen Diskurses zu werten, die im Wahlkampf besondere Schärfe gewinnen kann, jedoch nur in Aus-

autour de moi sont dans la vie politique depuis des années, des décennies. [...] Ils ont jamais renouvelé la vie politique et ils préfèrent que ça n'arrive pas. Moi, j'ai lancé un mouvement politique qui la renouvelle vraiment.“ (Macron in Le Grand Débat I); „Je crois pour ma part que notre pays aujourd'hui, il est bloqué par *un système politique* qui ne veut plus des vraies réformes. [...] Eh bien, ce que je vous propose, c'est l'alternance véritable, profonde, le renouvellement de notre vie politique (.) complet [...].“ (Macron in Le Grand Débat II).

²⁹ Anlässlich eines Wahlkampfauftritts hatte Macron den Satz „Il n'y a pas une culture française“ geäußert, der eine große Polemik auslöste (Macron 2017, vgl. Anm. 30 für seine nachträglich geäußerte Erläuterung des Satzes).

nahmefällen Dimensionen der antagonistischen Logik des populistischen Diskurses annimmt.

Resümierend lässt sich festhalten, dass sich die zentrale Bedeutung der antagonistischen Logik für den populistischen Diskurs in einer manichäischen Freund-Feind-Dichotomisierung manifestiert und mit der Konstruktion zahlreicher Feindbilder und Mechanismen der Aus- und Abgrenzung einhergeht. Als antagonistische Erscheinung geht der Populismus damit deutlich über die Agonalität des politischen Diskurses hinaus. Der Übergang zwischen beiden ist freilich fließend, weshalb im Folgenden die Analyseergebnisse in einer Synthese, die es vermag, den Facettenreichtum des Phänomens des Populismus zu erfassen, zusammengeführt werden sollen.

5.4 Spielarten des Populismus

Die Analyse hat gezeigt, dass der Sprachgebrauch aller untersuchten Akteure populistische Merkmale aufweist, da jeder Akteur zumindest manche der untersuchten Kriterien erfüllt. Jedoch muss unterschieden werden, welche Kriterien in welcher Kombination und in welcher Intensität auftreten. Notwendige Kriterien für das Vorhandensein eines genuinen Populismus sind das synekdochisch konzeptualisierte Volk, der Anti-Elitarismus und die antagonistische Logik. Die Kriterien 1.1 und 2.1 – häufiger Rekurs auf das Volk und negativ wertende Aussagen über die Eliten – sind alleine nicht hinreichend, um von Populismus sprechen zu können. Die antagonistische Logik kommt nicht nur in der Gegenüberstellung von Volk und Eliten, sondern auch in weiteren Antagonismen zum Ausdruck. Zentral ist, dass die Antagonisten in einer manichäischen, dichotomischen Darstellungsweise als Feinde gegenübergestellt werden; darin unterscheidet sich der antagonistische populistische Diskurs von dem agonalen politischen Diskurs. Zeugt der Diskurs eines Politikers von einer antagonistischen Logik, aber weder von einem synekdochischen Volksbegriff noch von Anti-Elitarismus, so kann nicht von einem genuinen Populismus, sondern lediglich vom Vorhandensein einer populistischen Logik die Rede sein.

In Abhängigkeit davon, welche Kriterien in welcher Kombination und Intensität auftreten, lassen sich verschiedene Spielarten von Populismus unterscheiden. Zunächst ist grundlegend an der traditionellen Unterscheidung von Links- und Rechtspopulismus festzuhalten: Linkspopulismus liegt ein inklusives, auf einer bestimmten sozialen ‚Schicht‘ beruhendes Volkskonzept zugrunde, Rechtspopulismus hingegen ein exklusives, auf dem *ethnos* beruhenden Volkskonzept. Le Pen kann als Vertreterin des Rechtspopulismus *par excellence* gelten, nicht zuletzt aufgrund ihres über das *ethnos* definierten Volksbegriffs. Als Linkspopulisten können Mélenchon und Hamon gelten. Allerdings erweist sich Mélenchon als deutlich populistischer als Hamon, da er häufiger auf das Volk rekurriert, häufiger gegen Eliten polarisiert und auch mehr Feindbilder konstruiert. Fillon ließe sich nicht als Vertreter eines genuinen Populismus, sondern vielmehr als Vertreter eines ‚Wahlkampfpopulismus‘ oder, mit Decker und Lewandowsky (2011, 346–348), eines „Mainstream-Populismus“ klassifizieren. Dieser ist dadurch charakterisiert, dass

kein synekdochischer Volksbegriff und kein Anti-Elitarismus, wohl aber eine antagonistische Logik in Bezug auf andere Gegensatzpaare auftritt. Im Fall Macrons ließe sich diskutieren, ob er nicht sogar als Antipopulist bezeichnet werden könnte. Dafür spricht, dass er weder einen synekdochischen Volksbegriff noch eine anti-elitäre Haltung vertritt und auch wenig antagonistisch, sondern im Gegenteil häufig gezielt pluralistisch³⁰ und anti-polarisierend, konsensorientiert und sachlich agiert.³¹ Allerdings kann gerade dieses anti-polarisierende Verhalten auch als Strategie aufgefasst werden, die dazu dient, pluralistische Meinungsbildung zu verhindern und Kritik gar nicht erst den Raum zu geben zu entstehen. So bestimmt Macron z.T. darüber, welche Medien und Journalisten bei bestimmten Ereignissen anwesend sein dürfen, und die von ihm gegründete Partei LREM übertüncht als Partei der Mitte und durch das Prinzip der *double appartenance* politische Gegensätze, von denen aber die Demokratie lebt. Auch Macrons Selbstinszenierung als Anti-System-Kandidat und einige sprachliche Fauxpas könnten mit populistischen Strategien in Verbindung gebracht werden. Die Frage, was unter Antipopulismus zu verstehen ist und ob Macron als Antipopulist bezeichnet werden kann, verdient eine ausführlichere Betrachtung in einer weiteren Studie.

Abb. 1 visualisiert das Verhältnis, in dem die untersuchten Kandidaten als Vertreter der verschiedenen Spielarten von Populismus zueinander stehen. Die Einordnung der Akteure basiert auf zwei Kontinua, dem politisch-ideologischen Spektrum von links nach rechts auf der x-Achse und der Intensität der Ausprägung des Populismus auf der y-Achse.

³⁰ Dies zeigt etwa das von ihm vertretene Konzept einer hybriden Identität, das für Offenheit, Vielfalt und Veränderbarkeit steht und grundlegend für seine Haltung gegenüber Globalisierung und Integration ist: „Donc, la culture française, elle existe, mais dans cette diversité, cette richesse et ce caractère INDOMPTABLE que je défendrai toujours. Et donc, il n’y a pas UNE culture française, comme certains voudraient l’enfermer, comme UNE identité française qui serait une identité du même. Il y a une identité ouverte qui est avant tout un projet.“

³¹ Macron zeigt häufig Gemeinsamkeiten zwischen den Programmen verschiedener Kandidaten auf und fordert seine Anhänger zu einem respektvollen Umgang mit den Gegenkandidaten auf, wie sein regelmäßig bei Wahlkampfauftritten geäußertes *Ne les sifflez pas!* mustergültig illustriert. Auch schürt er keine Ängste, sondern spricht stattdessen von *défis* und *transformations*, denen man sich gerne stelle.

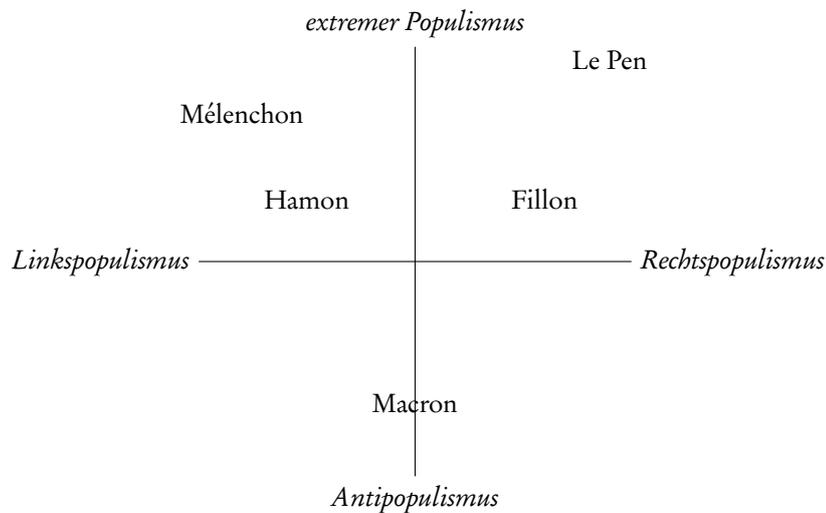


Abbildung 1: Visualisierung verschiedener Spielarten von Populismus

Abb. 1 ermöglicht eine hilfreiche Visualisierung der Ergebnisse, deren Verdienst insbesondere in einer adäquaten Darstellung des Phänomens als Kontinuum besteht. Dies betrifft sowohl die Einordnung im ideologischen Spektrum von links nach rechts als auch die Intensität der Ausprägung von Populismus, die auf der Frequenz der untersuchten Kriterien beruht. Allerdings geht die Visualisierung auch mit einer Generalisierung und einem Informationsverlust einher. So geht z.B. aus der Graphik nicht hervor, dass Hamon einen synekdochischen Volksbegriff und eine anti-elitäre Haltung vertritt, Fillon hingegen nicht, letzterer dafür aber mehr Antagonismen konstruiert als ersterer. Auch der Unterschied zwischen Le Pen, die sich als Sprachrohr des Volkes inszeniert, und Mélenchon, der sich vielmehr als Teil des Volkes versteht, verschwindet hinter der Information, dass für beide das Volk von äußerster Wichtigkeit ist. Die Graphik ist darüber hinaus recht schematisierend; eine genaue Einordnung, die eine Skalierung der Achsen erfordern würde, wurde nicht vorgenommen. Dafür wäre eine Quantifizierung der Ergebnisse nötig, wie sie etwa Jagers und Walgrave (2007) und Scharloth (2017) unternommen haben (vgl. 3.2). Eine solche Quantifizierung der Ergebnisse zur Errechnung eines Populismus-Index hat sicherlich Vorteile, ist jedoch auch mit Schwierigkeiten verbunden. Zum einen müssen zunächst haltbare Kriterien geschaffen werden, deren Auswahl und Gewichtung zumeist diskutabel ist, und zum anderen kann ein rein quantitativer Populismus-Index nur beschränkt qualitative Informationen transportieren, etwa darüber, welche Kriterien in welcher Kombination erfüllt werden. In der vorliegenden Arbeit wird daher einem zu errechnenden Index eine schematisierende Visualisierung vorgezogen.

6 Fazit

Im Zuge des in den letzten Jahren zu konstatierenden inflationären Gebrauchs des Begriffs *Populismus* – sowohl auf analytischer, metapolitischer bzw. linguistischer Ebene als auch in der politischen Auseinandersetzung selbst – werden die verschiedensten Politiker und Parteien in zahlreichen Ländern als *Populisten* bzw. *populistisch* klassifiziert. Setzt man sich mit dem Populismus als scheinbarem Erfolgsmodell der Politik unserer Zeit auseinander, so gilt es zunächst zu klären, was unter Populismus zu verstehen ist. In der vorliegenden Untersuchung wurde der Versuch einer Minimaldefinition unternommen, der zufolge sich Populismus zugleich über eine inhaltliche und eine formale Dimension bestimmen lässt: Populismus ist eine auf einer antagonistischen Logik beruhende Erscheinung, in deren Zentrum der Rekurs auf das synekdochisch konzeptualisierte Volk steht, dem die als feindlich begriffenen Eliten gegenübergestellt werden. Diese konstitutiven Merkmale können je nach Kontext in Kombination mit weiteren ergänzenden Charakteristika auftreten. Der populistische Diskurs unterscheidet sich insofern vom politischen Diskurs, als dass letzterer agonial, ersterer hingegen antagonistisch ist, d.h. Gegenspieler als Feinde konzeptualisiert.

Die Anwendung dieser Kriterien auf die Spitzenkandidaten des französischen Präsidentschaftswahlkampfs 2017 hat gezeigt, dass alle untersuchten Politiker populistische Kommunikationsstrategien und entsprechende Versprachlichungsformen (Referenzausdrücke, implizite und explizite Prädikationen, Argumentationsmuster) verwenden. Allerdings erfüllen die jeweiligen Politiker verschiedene Merkmale populistischen Sprachgebrauchs, die dadurch auch in unterschiedlicher Kombination und zudem in unterschiedlicher Intensität auftreten. Auf dieser Grundlage können verschiedene Spielarten von Populismus unterschieden werden, wobei die herausgearbeiteten Typen Rechtspopulismus, Linkspopulismus, Mainstreampopulismus und Antipopulismus jeweils noch einmal binnendifferenziert und zudem durch weitere Spielarten des Populismus ergänzt werden müssen. Grundlegend ist an der von Puhle bereits 1986 vorgeschlagenen Unterscheidung zwischen genuin populistischen Parteien und Bewegungen und gelegentlich auftretenden „populistische[n] Elemente[n]“, die insbesondere zu Zeiten des Wahlkampfes manifest werden können, festzuhalten (Puhle 1986, 14, 29, 32, vgl. auch Januschek und Reisigl 2014). Somit sind politischer und populistischer Sprachgebrauch nicht binär, sondern als Kontinuum zu konzeptualisieren, in dem sich einzelne Politiker und Parteien je nach Kontext immer wieder neu verorten lassen. Die Tatsache, dass gerade im Wahlkampf häufig zu populistischen Mitteln gegriffen wird, lässt vermuten, dass Populismus als förderlich für den Wahlsieg betrachtet wird. Falls dem so sein sollte – obwohl der Populismus in Frankreich im Jahr 2017 doch nicht den Sieg davongetragen hat –, ist er, wenn überhaupt, nur einer von vielen in einem komplexen Verhältnis zueinander stehenden Faktoren.

Literatur

- Aalberg, Toril, Frank Esser, Carsten Reinemann, Jesper Stromback und Claes De Vreese, Hrsg. 2017. *Populist Political Communication in Europe*. New York/London: Routledge.
- Académie française. 2017. „Fake news.“ 04.05.2017. <http://www.academie-francaise.fr/fake-news>.
- Alduy, Cécile. 2017. *Ce qu'ils disent vraiment. Les politiques pris aux mots*. Paris: Seuil.
- Angermüller, Johannes, Martin Nonhoff, Eva Herschinger, Felicitas Macgilchrist, Martin Reisigl, Juliette Wedl, Daniel Wrana und Alexander Ziem, Hrsg. 2014. *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Bielefeld: transcript.
- Anthony, Laurence. 2016. „AntConc.“ Version 3.4.4, Computer Software. Tokyo, Japan: Waseda University. <http://www.laurenceanthony.net/software>.
- Big Browser. 2017. „L'assassinat politique, la métaphore de trop de François Fillon.“ *Le Monde*, 02.03.2017. http://www.lemonde.fr/big-browser/article/2017/03/02/l-assassinat-politique-la-metaphore-de-trop-de-francois-fillon_5088435_4832693.html.
- Brugman, Hennie und Albert Russel. 2004. „Annotating Multi-media/Multi-modal Resources with ELAN.“ In *Proceedings of the Fourth International Conference on Language Resources and Language Evaluation (LREC 2004)*, hrsg. von Maria Teresa Lino, Maria Francisca Xavier, Fátima Ferreira, Rute Costa und Raquel Silva, 2065–2068. Paris: European Language Research Association.
- Bühler, Karl. 1934. *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Jena: Fischer.
- Canovan, Margaret. 1981. *Populism*. London: Junction Books.
- Constitution = Assemblée nationale. 1958. *Constitution de la République française*. Constitution du 4 octobre 1958. Version mise à jour en janvier 2015. <http://www.assemblee-nationale.fr/connaissance/constitution.asp>.
- Coseriu, Eugenio. 1955–56. „Determinación y entorno. Dos problemas de una lingüística del hablar.“ *Romanistisches Jahrbuch* 7 (1): 29–54.
- Coseriu, Eugenio. (1980) ³1994. *Textlinguistik. Eine Einführung*, hrsg. von Jörn Albrecht. Tübingen/Basel: Francke.
- Coseriu, Eugenio. (1988) ²2007. *Sprachkompetenz. Grundzüge der Theorie des Sprechens*. Tübingen: Narr.
- CPC = République française. 2018. „Code de procédure civile.“ Version consolidée au 1 janvier 2018. <http://www.legifrance.gouv.fr/affichCode.do?cidTexte=LEGITEXT000006070716&dateTexte=20180611>.
- Decker, Frank. (2000) ²2004. *Der neue Rechtspopulismus*. Opladen: Leske + Budrich.
- Decker, Frank. 2006a. „Die populistische Herausforderung. Theoretische und ländervergleichende Perspektiven.“ In *Populismus. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv?*, hrsg. von Frank Decker, 9–32. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Decker, Frank, Hrsg. 2006b. *Populismus. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv?* Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Decker, Frank und Marcel Lewandowsky. 2011. „Populismus. Erscheinungsformen, Entstehungshintergründe und Folgen eines politischen Phänomens.“ In *Das Populäre. Untersuchungen zu Interaktionen und Differenzierungsstrategien in Literatur, Kultur und Sprache*, hrsg. von Olivier Agard, 331–351. Göttingen: V&R/Bonn University Press.
- Diehl, Paula. 2012. „Populismus und Massenmedien.“ *Aus Politik und Zeitgeschichte* 5–6: 16–22. <http://www.bpb.de/apuz/75854/populismus-und-massenmedien>.

- Duden Online = Dudenredaktion. 2018. *Duden Online*. Berlin: Bibliographisches Institut GmbH. <http://www.duden.de>.
- DWDS = Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Hrsg. o.J. *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*. <http://www.dwds.de/wb/>.
- ELAN = The Language Archive. 2017. „ELAN.“ Version 5.0, Computer Software. Nijmegen: Max Planck Institute for Psycholinguistics. <http://tla.mpi.nl/tools/tla-tools/elan/>.
- Esser, Frank, Agnieszka Stepińska und David Nicolas Hopmann. 2017. „Populism and the Media: Cross-National Findings and Perspectives.“ In *Populist Political Communication in Europe*, hrsg. von Toril Aalberg, Frank Esser, Carsten Reinemann, Jesper Stromback und Claes De Vreese, 365–380. New York/London: Routledge.
- France 2. 2017. „15 minutes pour convaincre.“ 20.04.2017, Video, 03:56:14. <http://www.youtube.com/watch?v=LR5NR2YqVc4>.
- Freeden, Michael. 1996. *Ideologies and Political Theory. A Conceptual Approach*. Oxford: Oxford University Press.
- Girnth, Heiko. (2002) ²2015. *Sprache und Sprachverwendung in der Politik*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Grand Robert = Dictionnaires Le Robert. 2017. *Le Grand Robert de la langue française*. Version 4.1. Paris: Le Robert. <http://gr.bvdep.com/robert.asp>.
- Hartleb, Florian. 2014. *Internationaler Populismus als Konzept. Zwischen Kommunikationsstil und fester Ideologie*. Baden-Baden: Nomos.
- Ionescu, Ghița und Ernest Gellner, Hrsg. 1969. *Populism. Its Meaning and National Characteristics*. London: Macmillan.
- Jagers, Jan und Stefaan Walgrave. 2007. „Populism as Political Communication Style: An Empirical Study of Political Parties’ Discourse in Belgium.“ *European Journal of Political Research* 46 (3): 319–345.
- Januschek, Franz und Martin Reisigl. 2014. „Populismus in der digitalen Mediendemokratie – Editorial.“ *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 86 (1): 7–17.
- Koch, Peter. 1997. „Diskurstraditionen. Zu ihrem sprachtheoretischen Status und ihrer Dynamik.“ In *Gattungen mittelalterlicher Schriftlichkeit*, hrsg. von Barbara Frank, Thomas Haye und Doris Tophinke, 43–79. Tübingen: Narr.
- Laclau, Ernesto. (2005) 2007. *On Populist Reason*. London: Verso.
- La République En Marche! o.J. „La République En Marche! Le mouvement fondé par Emmanuel Macron.“ <http://www.en-marche.fr>.
- Lebsanft, Franz. 2015. „Zur Linguistik des populistischen Diskurses. Analyse eines Interviews mit Marine Le Pen (2014).“ In *Romanica et Balcanica. Wolfgang Dahmen zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Tede Kahl, Johannes Kramer und Elton Prifti, 289–301. München: Akademische Verlagsgesellschaft.
- Lebsanft, Franz. 2018. „Sprache und Politik. Zu Theorie und Methode der linguistischen Analyse politischer Diskurse.“ In *Wahlkampf ist Wortkampf. Präsidentschaftswahlkampagnen aus sprachwissenschaftlicher Sicht*, hrsg. von Sandra Issel-Dombert und Aline Wieders-Lohéac, 17–45. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang.
- Lebsanft, Franz und Angela Schrott. 2015a. „Diskurse, Texte, Traditionen.“ In *Diskurse, Texte, Traditionen. Modelle und Fachkulturen in der Diskussion*, hrsg. von Franz Lebsanft und Angela Schrott, 11–46. Göttingen: V&R/Bonn University Press.

- Lebsanft, Franz und Angela Schrott, Hrsg. 2015b. *Diskurse, Texte, Traditionen. Modelle und Fachkulturen in der Diskussion*. Göttingen: V&R/Bonn University Press.
- Le Grand Débat I = TF1/LCI/France 24. 2017. „Le Grand Débat.“ 20.03.2017, Video, 03:12:54. <https://www.youtube.com/watch?v=VYXhy7Om0gs>.
- Le Grand Débat II = BFM TV/CNews/RMC/Dailymotion. 2017. „Le Grand Débat.“ 04.04.2017, Video, 03:50:48. <https://www.youtube.com/watch?v=OhWRT3PhMJs>.
- Lemaître, Frédéric. 2015. „Allemagne: le leader du mouvement anti-islam Pegida se met en retrait.“ *Le Monde*, 21.01.2015. http://www.lemonde.fr/europe/article/2015/01/21/allema-gne-le-leader-du-mouvement-anti-islam-pegida-se-met-en-retrait_4560813_3214.html.
- Macron, Emmanuel. 2017. „Rassemblement à Lyon.“ 04.02.2017, Video, 01:43:26. <https://www.youtube.com/watch?v=jZ-wPEOomM>.
- Mélenchon, Jean-Luc. 2010. „Mélenchon: ‚Populiste, moi? J’assume!‘“ *L’Express*, 16.09.2010. http://www.lexpress.fr/actualite/politique/melenchon-populiste-moi-j-assume_919603.html.
- Mény, Yves und Yves Surel. 2002. „The Constitutive Ambiguity of Populism.“ In *Democracies and the Populist Challenge*, hrsg. von Yves Mény und Yves Surel, 1–21. Basingstoke: Palgrave.
- Meyer, Thomas. 2006. „Populismus und Medien.“ In *Populismus. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv?*, hrsg. von Frank Decker, 81–96. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ministère de l’Intérieur. 2017. „Résultats de l’élection présidentielle 2017.“ [http://www.interieur.gouv.fr/Elections/Les-resultats/Presidentielles/electresult__presidentielle-2017/\(path\)/presidentielle-2017/FE.html](http://www.interieur.gouv.fr/Elections/Les-resultats/Presidentielles/electresult__presidentielle-2017/(path)/presidentielle-2017/FE.html).
- Montvalon, Jean-Baptiste de. 2017. „La ‚rencontre d’un homme et d’un peuple‘. Histoire d’un mythe.“ *Le Monde*, 07.03.2017. http://www.lemonde.fr/election-presidentielle-2017/article/2017/03/07/la-rencontre-d-un-homme-et-d-un-peuple-histoire-d-un-mythe_5090440_4854003.html.
- Mudde, Cas. 2004. „The Populist Zeitgeist.“ *Government and Opposition* 39 (4): 541–563.
- Mudde, Cas und Cristóbal Rovira Kaltwasser. 2012. „Populism and (Liberal) Democracy. A Framework for Analysis.“ In *Populism in Europe and the Americas. Threat or Corrective for Democracy?*, hrsg. von Cas Mudde und Cristóbal Rovira Kaltwasser, 1–26. Cambridge: Cambridge University Press.
- Priester, Karin. 2007. *Populismus. Historische und aktuelle Erscheinungsformen*. Frankfurt am Main: Campus.
- Priester, Karin. 2012. „Wesensmerkmale des Populismus.“ *Aus Politik und Zeitgeschichte* 5–6: 3–9. <http://www.bpb.de/apuz/75848/wesensmerkmale-des-populismus>.
- Priester, Karin. 2017. „Das Syndrom des Populismus.“ 16.01.2017. <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtspopulismus/240833/das-syndrom-des-populismus>.
- Puhle, Hans-Jürgen. 1986. „Was ist Populismus?“ In *Populismus und Aufklärung*, hrsg. von Helmut Dubiel, 12–32. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Reisigl, Martin. 2002. „‚Dem Volk aufs Maul schauen, nach dem Mund reden und Angst und Bange machen‘. Von populistischen Anrufungen, Anbietungen und Agitationsweisen in der Sprache österreichischer PolitikerInnen.“ In *Rechtspopulismus. Österreichische Krankheit oder europäische Normalität?*, hrsg. von Wolfgang Eismann, 149–198. Wien: Czernin.
- Reisigl, Martin. 2012. „Zur kommunikativen Dimension des Rechtspopulismus.“ In *Populismus. Herausforderung oder Gefahr für die Demokratie?*, hrsg. von Sir Peter Ustinov Institut, 141–162. Wien: New Academic Press.

- Rigat, Françoise. 2010. „Mes chers compatriotes‘: stratégies discursives de l’interpellation des électeurs dans les professions de foi.“ *CORELA – Numéros thématiques. L’interpellation*. <http://09.edel.univ-poitiers.fr/corela/index.php?id=783>.
- Saussure, Ferdinand de. (1916) 2013. *Cours de linguistique générale*. Zweisprachige Ausgabe frz.-dt. mit Einleitung, Anmerkungen & Kommentar von Peter Wunderli. Tübingen: Narr.
- Scharloth, Joachim. 2017. „Ist die AfD eine populistische Partei? Eine Analyse am Beispiel des Landesverbandes Rheinland-Pfalz.“ *Aptum* 13 (1): 1–15.
- Schlieben-Lange, Brigitte. 1983. *Traditionen des Sprechens. Elemente einer pragmatischen Sprachgeschichtsschreibung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schrott, Angela. 2015. „Kategorien diskurstraditionellen Wissens als Grundlage einer kulturbezogenen Sprachwissenschaft.“ In *Diskurse, Texte, Traditionen. Modelle und Fachkulturen in der Diskussion*, hrsg. von Franz Lebsanft und Angela Schrott, 115–146. Göttingen: V&R/Bonn University Press.
- Taggart, Paul A. 2000. *Populism*. Buckingham/Philadelphia: Open University Press.
- Taguieff, Pierre-André. 1997. „Le populisme et la science politique. Du mirage conceptuel aux vrais problèmes.“ *Vingtième Siècle. Revue d’Histoire* 56 (4): 4–33.
- Taguieff, Pierre-André. 2002. *L’illusion populiste. De l’archaïque au médiatique*. Paris: Berg.
- TLFi = ATILF/CNRS und Université de Lorraine. o.J. „Trésor de la langue française informatisé.“ <http://atilf.fr/tlfi>.
- Wiles, Peter. 1969. „A Syndrome, Not a Doctrine.“ In *Populism. Its Meaning and National Characteristics*, hrsg. von Ghița Ionescu und Ernest Gellner, 166–179. London: Macmillan.
- Wilhelm, Raymund. 2001. „Diskurstraditionen.“ In *Sprachtypologie und sprachliche Universalien. Ein internationales Handbuch*, hrsg. von Martin Haspelmath, Ekkehard König, Wulf Oesterreicher und Wolfgang Raible, Bd. 1, 467–477. Berlin/New York: De Gruyter.
- Worsley, Peter. 1969. „The Concept of Populism.“ In *Populism. Its Meaning and National Characteristics*, hrsg. von Ghița Ionescu und Ernest Gellner, 212–250. London: Macmillan.
- Wrana, Daniel, Hrsg. 2014. *DiskursNetz. Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung*. Berlin: Suhrkamp.

Prednost izračunavanja razgovornih implikatura pred njihovim poništavanjem: argumentacijski pristup

Martina Blečić*

Abstract

According to H. P. Grice, the two main features of conversational implicatures are their calculability and their cancellability. Here I present the idea that these two features are in conflict with each other. In the paper I link the calculability of implicatures with argumentation theory and rationality and distinguish between formal cancellability and communicational deniability. Then, in order to solve the conflict between calculability and deniability, I argue for the priority of calculability over cancellability. I defend this position by presenting the calculation of implicatures as the reconstruction of arguments. Consequently, the priority of their calculability over their cancellability, or more correctly, their deniability, should lead to new insights related to the communicational responsibility of the speaker for the content that competent hearers read from his or her utterance.

Key words: conversational implicature, argumentation, communicational responsibility, cancellability, deniability

* Sveučilište u Rijeci, Filozofski fakultet; mblecic@uniri.hr

1 Uvod

U radu ću se posvetiti dvama značajkama razgovornih implikatura: mogućnosti da se one izračunaju i mogućnošću da se ponište¹ te ću razmotriti mogućnost da su one međusobno isključive. Mogućnost njihova izračunavanja daje im stabilnost i objektivnost koja omogućuje njihovo korištenje u govornoj zajednici te je kao takva u suprotnosti s idejom da govornik uvijek može komunikacijski uspješno poništiti implikaturu koju njegovo iskazivanje određenog sadržaja sa sobom nosi. Smatram da je mogućnost njihove rekonstrukcije, i to rekonstrukcije u obliku argumenta, ono što im daje komunikacijsku snagu te ću joj dati prednost pred poništavanje. U radu ću predložiti viđenje po kojemu ih se može tretirati kao razložne argumente u kojima je samo jedna premisa izrečena. Nakon toga ću se posvetiti svojstvu implikatura da budu poništene i razlikovati ga od mogućnosti njihovog poricanja. Poništavanje ću predstaviti kao značajku sadržaja implikature, a poricanje kao odricanje govornika od komunikacijske namjere. Predložiti ću ideju da je takvo poricanje moguće ako ne dovodi do kontradikcije u vidu nekonzistentnog skupa premisa, te na taj način povezati argumentacijski pogled na implikature i njihovo nijekanje. Takav stav imat će posljedice i za proučavanje implikatura u spoznajnom i moralnom kontekstu te za ideju o komunikacijskoj odgovornosti, no ta će pitanja u ovom radu ostati samo naznačena.

Neću ovdje razlagati Griceovu teoriju o značenju i raznim vrstama implikatura, a neću u uvodnom dijelu niti davati primjere ove pragmatičke komunikacijske strategije; s njima će se čitatelj susretati u daljnjem dijelu teksta. Ukratko, možemo reći kako su razgovorne implikature (Grice 1987, 1995) konverzacijska strategija pri kojoj prava poruka nije formalno vezana uz rečenicu iz koje izvire, ali se na temelju nje mora moći rekonstruirati, to jest, izračunati. Kolokvijalno rečeno, radi se o naznakama, insinacijama, točnije, sadržaju neizravno prenesenom verbalnim sredstvima. Grice završava članak „Logika i razgovor“ nabranjem svojstava koje razgovorne implikature moraju posjedovati, a upravo su one interesno središte ovog rada. Ta su svojstva sljedeća:

1. Mogućnost poništavanja – kako bismo pretpostavili postojanje razgovorne implikature moramo pretpostaviti da se sudionici u komunikaciji pridržavaju načela suradnje. S obzirom na to da se sudionici ne moraju pridržavati tog principa, razgovorna implikatura se može poništiti. Takvo opovrgavanje može biti eksplicitno, dodavanjem dijela u kojemu se implikatura odbacuje, ili kontekstualno, u slučajevima u kojima su uvjeti u kojima dolazi do iskazivanja dovoljni da ponište implikaturu.

¹ Može se postaviti pitanje o tome koja je od ove dvije značajke implikatura temeljna, no u literaturi nećete pronaći jedinstven odgovor. Na primjer, Blome-Tillmann (2008: 156) govori kako je test poništavanja najpouzdaniji indikator toga da je pojava koju ispitujemo zaista razgovorna implikatura, a ne neka druga jezična pojava. Ipak, nadam se da ću u ovom radu pokazati kako je mogućnost da se implikature izračunaju važnije od njihovog poništavanja, ili, još važnije, poricanja.

2. Neodvojivost – ovo svojstvo očituje se u tome da je nemoguće odvojiti jezični iskaz (u konkretnoj govornoj situaciji, tj. kontekstu) od implikature koju sa sobom povlači, to jest nije moguće reći istu stvar na neki drugi način, a da ne bude prisutna i jednaka implikatura.
3. Razgovorne implikature barem u početku nisu dio značenja izraza uz koje se vežu, no moguće je da čestim korištenjem dođe do konvencionalizacije implikature.
4. Zbog toga što istinitost onog što se razgovorno implicira nije zadana istinitošću onog što je rečeno (ono što je rečeno može biti istinito, a ono što se implicira lažno), implikaturu ne nosi ono što je rečeno, već izgovaranje tog sadržaja.
5. S obzirom na to da se izvođenje razgovorne implikature sastoji od računanja onog što se treba pretpostaviti da bi se održala ideja da se naš sugovornik pridržava načela suradnje i zato što postoji mnoštvo specifičnih objašnjenja, ono što se implicira bit će disjunkcija takvih specifičnih objašnjenja. Ako je popis takvih objašnjenja otvoren, moguće implikature bit će neodređene (prema 1987: 66. i 67).

Kao što je već naglašeno, u radu ću se posvetiti samo značajkama vezanima uz mogućnost izračunavanja², to jest, izvođenja implikatura i njihovog poništavanja. Izgleda kao da su ove dvije značajke u sukobu: s jedne strane izvođenje implikature mora biti argumentacijski dokazivo, a s druge strane slušatelj može jednostavno zaniijekati implicirani sadržaj. Želja mi je pokazati kako je za implikature puno važnija mogućnost njihovog rekonstruiranja od mogućnosti da se ponište. Imajući na umu razlikovanje između formalnog poništavanja i poricanja govornikove namjere zalagat ću se za veću govornikovu odgovornost pri neizravnoj komunikaciji koja može biti korisna u raspravama iz teorije spoznaje i etike.

2 Razgovorne implikature i argumentacija

Smatram kako gledanje na rekonstrukciju razgovornih implikatura kao na rekonstrukciju argumenata daje epistemičku snagu vjerovanju koje slušatelj stvara na temelju neizravno prenesenog sadržaja. Ideji da se na implikature ne mora gledati samo kao na inferencije, već i kao na cjelovite argumente možda nije dobila zasluženu pažnju, no nije ni sasvim nepoznata. Macagno i Walton, koji dolaze iz pragma-dijalektičke struje unutar teorije argumentacije, razgovorne implikature određuju kao objašnjenja nekonzistentnih dijaloških i epistemičkih pretpostavki. Primjere razgovornih implikatura možemo objasniti tako da pretpostavimo slušateljevo čuđenje zbog govornikove poruke zahvaćene na semantičkoj razini – je li zaista to rekao ili time želi poručiti nešto drugo? Ipak,

² Mogućnost izračunavanja implikatura ne smije se miješati s njihovom interpretacijom. Interpretacija implikatura može biti automatska i nerefleksivna, no kompetentni korisnici jezika moraju na način na koji su došli do sadržaja implikature (*implicatura*) moći rekonstruirati *post facto* (vidi npr. Haugh 2008).

takvu čuđenje nije nemetodično te Walton i Macagno govore kako „razgovorne implikature treba analizirati kao implicitne argumente koji uključuju obrasce zaključivanja koji vode od zadane premise do zaključka.“ (Walton i Macagno 2013: 211).

Sagledajmo sljedeći primjer.

Ivan: Jesi li spremna za kino?

Ana: Umorna sam.

Prema sistematizaciji koju pružaju autori, on se može objasniti kao argument iz uzroka, to jest, kao vrstu uzročne argumentacije u kojoj se događaj povezuje s uzrokom koji je do njega doveo. Općenita shema je sljedeća:

Velika premisa: Općenito možemo reći da će se B dogoditi (ili da se može dogoditi) ukoliko se A dogodi.

Mala premisa: U ovom slučaju dogodilo se A (ili se može dogoditi).

Zaključak: Stoga, u ovom slučaju B će se dogoditi (ili se može dogoditi) (ibid: 219)

U navedenom primjeru Ana odgovara da je umorna umjesto da pruži izravan odgovor na pitanje je li spremna za odlazak u kino. Cilj njezinog iskaza nije obavijestiti Ivana o njezinom psihofizičkom stanju, već ga navesti da s uzroka zaključi na posljedicu. Umor je, barem načelno, nekompatibilan s odlaskom u kino: ako je netko umoran, onda mora ostati kod kuće. Ako netko ostane kod kuće, ne može pogledati film u kinu. Takva uzročna veza predstavljena kao izbor. Ili A ili B, ne A, stoga B (prilagođeno prema 219).

Sagledajmo sada kakvi argumenti razgovorne implikature uopće mogu biti. Moldovan (2012) navodi kako je važno naglasiti kao se „argument“ ponekad koristi kako bi se referiralo na govorni čin raspravljanja, a ponekad na apstraktni predmet, koji je sadržaj izražen govornim činom raspravljanja. Prema njemu, pitanje koje ovdje razmatramo treba sročiti ovako: „je li razgovorna implikatura uvijek govorni čin raspravljanja?“ Moldovan zaključuje: „vjerujem kako je odgovor na ovo pitanje niječan.“ (Moldovan 2012: 303)

Kada bismo morali birati između toga jesu li razgovorne implikature govorni činovi raspravljanja ili apstraktni objekti mogli bismo se naći u iskušenju da u potpunosti odbacimo ikakvu vezu između implikatura i argumenata. U primjeru s odlaskom u kino Ivan mora do Anine poruke doći vlastitim zaključivanjem, no među njima nema sukoba koji treba razriješiti raspravom. Njihova komunikacija usmjerena je prema dijeljenju informacija. Takvo dijeljenje ostvaruje se razumijevanjem implikature koja se *post facto* može prikazati u obliku argumenta.

Ipak, opcije koje nam nudi Moldovan nisu jedini način gledanja na prirodu argumenata i argumentacije. U svojoj teoriji argumentacije Hitchcock piše kako se (u engleskom, ali slično razlikovanje možemo uvidjeti i u drugim jezicima) riječ „argument“ i s njom vezani glagol „argumentirati“ koriste se na dva jasno razlučiva načina. U prvom smislu „argumentirati“ zahtjeva samo jednog diskutanta (ili skupinu). Diskutant izražava stav

o nekom pitanju te pruža jedan ili više razloga u korist svoje pozicije koji tvore skup govornih činova. Diskutant upućuje te govorne činove čitatelju, slušatelju ili promatraču (ili većem broju njih), koji ne mora odgovoriti (Hitchcock 2016: 448).

Drugi smisao je onaj u kojemu kažemo stvari poput „diskutirali su“ ili „diskusija je bila žustra“. Prema ovom smislu, za argumentaciju je potrebno barem dvoje diskutanta. Diskutanti međusobno izražavaju suprotne stavove i svaki od njih pokušava da drugi prihvate njegovo gledište, ne nužno tako što za njega pruža razloge (ibid. 449).

Dakle, prema Hitchcocku, argument može pružiti podupiruće razloge za nečiji stav ili mu cilj može biti uvjeriti suparnika u poziciju diskutanta koji ga koristi. Prvu vrstu argumenta naziva „razložni“, a drugu „disputacijski“ argument.

Za potrebe ovoga rada tvrdit ću kako se razgovorne implikature mogu smatrati razložnim argumentima pri kojima se govornik obraća slušatelju, koji ne mora odgovoriti, pružajući mu razloge za komunikacijski zaključak. U slučaju razgovornih implikatura govornik ne želi uvjeriti slušatelja da prihvati poziciju s kojom se ne slaže, već eksplicitno navodi razlog kojim se potkrjepljuje njegova poruka.

Kao što smo ranije vidjeli objašnjavajući primjer s odlaskom u kino kao argument iz uzroka, ukoliko je osoba umorna utoliko bi trebala ostati kući, a ako ostane kući ne može pogledati film u kinu. Eksplicitna premisa „Umorna sam“ pruža razlog za to da osoba ne ode u kino, to jest, za slušateljevo razumijevanje zaključka da osoba s kojim razgovara ne želi ići u kino. Zaključivanje u obliku „ako se A ostvari, tada će se B ostvariti (ili bi se moglo ostvariti)“ premisa je koja nedostaje i koja povezuje eksplicitno izrečen razlog sa zaključkom. Zbog toga možemo rekonstruirati argument na kojemu se razgovorna implikatura temelji. Iskaz je premisa, to jest, jedina izrečena premisa argumenta, a ostale premise i zaključak ostaju neizrečeni.

Ono što bi se ovakvoj slici moglo prigovoriti jest da samo jedna izrečena premisa nije dovoljna da bismo mogli govoriti o argumentu. Ono što želim predložiti jest da su razgovorne implikature posebna vrsta entimema, to jest, skraćenog silogizma kojemu nedostaje zaključak ili premisa. Entimemi se mogu rekonstruirati na temelju elemenata koji su u njima eksplicitno prisutni koristeći induktivne, deduktivne ili abduktivne oblike zaključivanja³. Premise koje nedostaju obično se smatraju pretpostavkama potrebnim da bi argument bio valjan. Pripisivanje tih pretpostavki često će se opravdavati pozivanjem na milosrdnu interpretaciju prema kojoj premisa koja nedostaje argument mora učiniti valjanim ili barem snažnim. Kod entimema, osoba kojoj pripisujemo premisu ili zaključak nikad te elemente nije eksplicitno iznijela te stoga entimem nikada nije sasvim jednak argumentu koji se na njemu temelji. Taj argument jest prikaz onoga što se entimemom htjelo poručiti. Isto možemo reći za argumente koje izražavaju razgovorne implikature. Argument koji se na temelju iskaza može rekonstruirati nikada nije jednak samom is-

³ Ove se vrste zaključivanja razlikuju po snazi inferencije koja iz njih proizlazi. Indukcija je povezana sa statističkim zaključivanjem, dedukcija je monotonična, dok abdukciju određuje plauzibilnost zaključivanja koje se može pobiti.

kazu, no može biti vjerodostojan prikaz njegove strukture i njegovog komunikacijskog sadržaja. Prema Gilbertu (1991) nepotpune argumente treba upotpuniti pretpostavkama koje su za ciljane publiku uvjerljive i koje se uklapaju u stav koji zagovara govornik, naravno, ako ne postoje dokazi koji upućuju na suprotno. Primjenjujući te ideje na razgovorne implikature kao razložne argumente možemo reći kako premise koje nedostaju moraju biti popunjene pretpostavkama koje su plauzibilne slušatelju i koje se, barem naizgled, uklapaju u govornikov stav i poruku koju želi prenijeti. Argumenti za koje možemo reći da ih izriču implikature, ili koji se na temelju njih mogu rekonstruirati, uvijek će sadržavati dozu nesigurnosti, to jest, neće imati snagu dedukcije, koja ne dopušta iznimke. Ipak, takvo što je sasvim uobičajeno u svakodnevnom zaključivanju (vidi Mercier i Sperber 2017: 163. i 164).

Nadam se da sam uspjela predstaviti razgovorne implikature kao jezičnu strategiju koja, iako do njene interpretacije najčešće dolazi automatski, može rekonstruirati u obliku argumenta. Kao što smo vidjeli u uvodnom dijelu, i sam Grice je mogućnost rekonstrukcije implikatura smatrao ključnom te ih je smještao u širi kontekst ljudske racionalnosti (vidi npr. Grice 1987: 59).

Da ukratko ponovim: smatram kako se argument izražen razgovornom implikaturom može klasificirati kao razložni, to jest, kao argument kojim govornik pruža razloge ne očekujući od sugovornika njihovo opovrgavanje. Ono što je specifično za razgovorne implikature jest da slušatelj mora moći rekonstruirati argument na temelju razloga koje je govornik dao i koji su jedina izrečena stavka tog argumenta. U takvoj argumentaciji argument nastaje spontano interakcijom između govornika i slušatelja, a njegova formalna rekonstrukcija samo je naknadna posljedice te interakcije⁴.

U prvom dijelu ovoga rada Griceovu ideju o kalkulabilnosti implikatura povezala sam s idejom da se na partikularizirane razgovorne implikature može gledati kao na argumente, ili preciznije rečeno, da ih se može rekonstruirati u argumentacijskom obliku. Smatram da takva rekonstrukcija osnažuje ovu pragmatičku strategiju pružajući joj stabilnost. Pragmatički obrasci koji se na ovaj način stvaraju omogućavaju razumijevanje implikatura koje ne ovisi toliko o ispravnom iščitavanju govornikove namjere, već o ispravnom slijeđenju obrazaca⁵.

Prije no što pređem na mogućnost poništavanja implikatura u idućem dijelu pružit ću kratak uvid u još jedan aspekt implikatura koji pruža potporu ideji o važnosti izračunavanja pred poništavanjem. Riječ je o zadanim značenjima koja se mogu pojaviti kako na semantičkoj tako na pragmatičkoj razini.

⁴ Za ideju o zajedničkom stvaranju implikatura u interakciji govornika i slušatelja vidi Haugh (2008).

⁵ Za ideju kako je od govornikove namjere bitnije slušateljevo pripisivanje takve namjere vidi Sbisà (2001).

3 Razgovorne implikature i zadano značenje

Teoretičari relevantnosti možda su i najpoznatiji nastavljajući Griceovih teorija. Oni su od pragmatike načinili interdisciplinarno polje proučavanja koje spaja spoznaje iz filozofije, lingvistike i psihologije. Prema R. Carston (2002), Griceova je zasluga što je proučavanje jezika udaljio od pukog izučavanja koda te ukazao na važnost govornikove namjere koja na određeni način mora biti dostupna slušatelju. Međutim, daljnji teorijski razvoj na polju pragmatike pružio je njegovoj teoriji potrebne dopune i produbljenja. Prihvatanje radikalne jezične neodređenosti uvodi pragmatičku inferenciju u samu izraženu propoziciju („što je rečeno“), a sama pragmatika se iz društvenog i filozofskog pothvata pretvara u psihološko i neurološko razotkrivanje ljudskih kognitivnih procesa (Carston 2002: 206). No ukoliko želimo zadržati određenu dozu normativnosti pri izučavanju jezika, posebice u domenama epistemologije i etike, utoliko pragmatičari moramo pružiti oblik koji se može vrednovati. Smatram da nam argumentacijski pristup pruža temelje za takav pothvat. Suvremeni pragmatičari često koriste ideju „istaknutog značenja“, koja će biti od važnosti i za ideje iznesene u ovom radu. Za razliku od relevantista (Sperber i Wilson 1986; Carston 2002), koji istaknuta značenja (poput pridavanja vremenskog sadržaja rečenici „Marko i Vesna vjenčali su se i postali roditelji“⁶) pripisuju kontekstualno uvjetovanim pragmatičkim inferencijama, K. Jaszczolt ih objašnjava pomoću situacijski zadanih značenja. Jaszczolt (2005, 2010, 2016) definira situacijski zadana značenja kao ona značenja do kojih se automatski dolazi u određenom razgovornom kontekstu. Prema autorici nije bitno jesu li takva značenja semantičko značenje, razgovorne implikature, implicature (Bach 1994), eksplikature (Carston 2002) ili nešto peto; ono što je po njoj bitno jest da je takvo zadano značenje dodatak formalnom značenju koje nadilazi razlikovanje između implicitnog i eksplicitnog. Jaszczolt zagovara „semantiku zadanih značenja“, koju određuje kao radikalniji kontekstualni postgriceovski pristup (2016), prema kojoj je poruka koju govornik želi prenijeti (ili primarno značenje) neovisna o logičkoj strukturi izgovorene rečenice. Zadanost autorica izjednačava s automatskom interpretacijom iskaza. Važno je naglasiti kako je automatska interpretacija o kojoj govori vezana uz pojedinu situaciju i govornike koji u njoj sudjeluju te ne vrijedi za sve govornike u svim kontekstima. Na primjer, gore spomenuta rečenica „Marko i Vesna vjenčali su se i postali roditelji“ nosi određenu vremensku konotaciju, no ona se ne mora aktivirati u kontekstu u kojemu sve osobe koje sudjeluju u razgovoru znaju da su se Marko i Vesna vjenčali nakon rođenja djeteta. Jednako vrijedi za rečenicu „Neki mamini kolege došli su na ručak“. Riječ „neki“ aktivirat će interpretaciju da nisu svi članovi skupa „mamini kolege“ došli, no to nije nužno tako; nema kontradikcije u rečenici „Neki mamini kolege došli su na ručak, zapravo, došli su svi“.

⁶ Na semantičkoj razini takav sadržaj ne postoji. Veznik „i“ semantički je ekvivalentan logičkom vezniku „^“. Vremenska odrednica pragmatički je dodatak (vidi Grice 1987).

Situacijski zadano značenje iskaza možemo definirati na sljedeći način: situacijski zadano značenje (ili skraćeno: zadano značenje) informacijski je sadržaj koji iskazu u danom kontekstu dodjeljuje kompetentni jezični korisnik s obzirom na relevantne spoznaje o svijetu.

Autorica svoju teoriju primjenjuje i na razgovorne implikature. Sagledajmo jedan od primjera koje navodi:

Dijete: Mogu li otići do ormarića po svoj mobitel?

Učitelj: Sat još nije gotov. (Jaszczolt 2016: 79)

„Sat još nije gotov“ na semantičkoj je razini minimalna propozicija. Ona se može nadopuniti informacijom da je riječ o školskom satu (eksplicitura), no ni to nije poruka koju govornik želi prenijeti. Ono što učitelj želi poručiti jest da učenik ne može otići do ormarića po svoj mobitel; upravo je to istaknuto, a time i primarno značenje ovog iskaza. Na taj način razgovorna implikatura postaje prvotno značenje iskaza te su ono semantički minimalno (vidi Borg 2004), kao i ono koje rezultira prvom razinom pragmatičke nadopune (ekspliciturom) komunikacijski sekundarna.

Jaszczolt navodi kako bi se netko mogao pitati koji su dokazi za teoriju o primarnim/”-sekundarnim značenjima koja je u kontrastu s razlikovanjem između eksplicitnog/implicitnog sadržaja. Autorica na to odgovara konceptualnom analizom (vidi poglavlja 1 i 2 u 2016), a navodi da postoje i psihološki dokazi, no ono što je posebno važno za ovaj rad je uloga koju pridaje poništavanju. Ipak, prije no što sagledamo način na koji autorica tretira poništavanje moramo sagledati o čemu je zapravo riječ.

4 Poništavanje razgovornih implikatura

Više je puta naglašeno kako je jedno od temeljnih svojstava implikatura prema Griceu mogućnost da budu opovrgnute, to jest, poništene. Riječima samog Gricea: „[...] navodna razgovorna implikatura da p može se eksplicitno poništiti ako je moguće, obliku riječi iskaza koji navodno implicira da p, dodati ali ne p, ili ne želim reći da p, te se može kontekstualno poništiti ako je moguće pronaći situacije u kojima iskaz tog oblika riječi jednostavno ne nosi implikaturu“ (Grice 1989: 44).

Već je iz ovog citata vidljivo kako svojstvo implikature da se može poništiti možemo shvatiti na više od jednog načina. Prvi je onaj u kojemu (navodnu) implikaturu poništavamo dodavanjem nastavka koji opovrgava da je postojala implikatura („Umorna sam, ali voljela bih pogledati film“). Drugi je onaj u kojemu zamišljamo situacije u kojima dani iskaz sa sobom ne nosi implikaturu; na primjer, iskaz „Umorna sam“ neće uvijek sa sobom povlačiti implikaturu „Ne želim u kino“. Ipak, kontekstualno poništavanje se ne mora sastojati u zamišljanju scenarija. Implikaturu „Ne želim u kino“ govornik može poništiti kontekstualno oblačeći kaput i uzimajući ulaznice sa stola dok izgovara

„Umorna sam“. Već iz ovih primjera vidljivo je da je mogućnost opovrgavanja implikatura višeslojna te da se na nju može gledati iz više kutova. U nastavku ću pokušati objasniti razliku (i sličnosti) između „ponišćavanja“, „osporavanja“, „poricanja“ i „opcionalnosti“.

Mazzarella i suradnici (2018), sljedeći Leeja i Pinkera (2010) pišu kako poništavanje otvara vrata poricanju. „Sadržaj se može poreći ako govornik može zanijekati (kada ga se otvoreno izazove) da je ikad imao namjeru saopćiti ga. Poricanje i poništavanje ne preklapaju se: ono što se može poreći može se poništiti, no ono što se može poništiti ne može se nužno poreći (barem ne plauzibilno)“ (Mazzarella et al. 2018: 16). Sagledajmo primjer koji nude. Marija sumnja da njezin suprug ima aferu te pita prijateljicu Suzanu što misli o tome. Suzana odgovara: „Vidjela sam tvog supruga s nekom ženom u kinu pred koji dan.“ Marija interpretira iskaz kao potvrdu da njezin suprug ima aferu. Ipak, dolazi do saznanja da je njezin suprug bio u kinu, no bio je u društvu svoje sestre, koju Suzana dobro poznaje. Kada Marija od nje traži objašnjene Suzana se brani govoreći: „Nisam htjela reći da ima aferu. Žena s kojom je bio njegova je sestra.“ (ibid. 16) Prema Mazzarelli i suradnicima, u ovom slučaju Suzana može poništiti implikaturu, no teško će ju poreći. „Poništavanje je binarna kategorija (može se/ne može se poništiti), poricanje je pitanje stupnja te je funkcija diskursnih svojstava konteksta iskaza.“ (ibid. 16) Poricanje nije sasvim jezična kategorija jer uvelike ovisi o uvjerenosti govornika.

Kada govore o plauzibilnom poricanju, Lee i Pinker (2010) daju sljedeći primjer razlikovanja između „poricanja“ i „osporavanja“, koje možemo izjednačiti s poništavanjem. Implikatura se može osporiti ako ju iskaz logički ne povlači te se može poništiti ili otkloniti bez kontradikcije. Na primjer, „Neki su muškarci šovinisti“ prirodno navodi slušatelje da zaključe kako je govornik mislio i da neki muškarci nisu šovinisti. No ta implikatura nije logička implikacija te se može poništiti, kao u rečenici „Neki su muškarci šovinisti, zapravo, svi su“ (Pinker i Lee 2010: 791). Pinker i Lee opovrgavanje, za razliku od poništavanja, povezuju sa sebičnim interesima govornika te situacijama poput podmićivanja, diplomatskih odnosa i seksualnog uznemiravanja. Ako policajca koji se sprema napisati vam prometnu kaznu pokušate podmititi izravno možete se susresti s dvama scenarijima: ako je policajac podmitljiv izvući ćete se, no ako je pošten može vas kazniti zbog podmićivanja. S druge strane, ako to učinite neizravno („Možda bismo to mogli riješiti bez papirologije“) potkupljivi policajac shvatit će poruku, a pošteni neće imati dovoljno čvrstih dokaza da vas optuži za mito.

Prema autorima, poricanje ne mora biti plauzibilno, već samo moguće. Prema njima to slijedi iz činjenice da se razgovorne implikature uvijek doživljavaju kao govorna strategija koja sa sobom ne nosi stopostotnu sigurnost. Na njihovom je tragu i Camp (2018) kada govori o insinujacijama. Prema njoj, u konfliktnim situacijama sugovornici pristaju minimalne standarde suradnje te se komunikacija odvija kroz nijansiranu igru poricanja i pedantnog raščlanjivanja primljene poruke.

Zaključno, razliku između poništavanja (osporavanja) i poricanja možemo objasniti na ovaj način: poništavanje je vezano uz sadržaj izrečene propozicije, uključujući neizravne

poruke, dok je poricanje vezano uz govornikovu namjeru. U slučajevima poništavanja briše se informacijski sadržaj iskaza, a u slučajevima poricanja govornik nije čuo da je imao namjeru priopćiti slušatelju iščitanu poruku te postići određeni učinak.

Tu je razliku dobro imati na umu, jer miješanje pojmova može dovesti do nekonzistentnosti u literaturi. Tako se, na primjer, Weiner (2006) pita mogu li se sve implikature poništiti. Sugerira da ne mogu i navodi primjer dviju žena u vlaku. Alisa je mlada i zdrava žena koja je zauzela dva sjedala u vlaku. Sara bi voljela sjesti pa joj govori: „Pitam se je li fizički moguće da oslobodiš mjesta za još jednu osobu.“ Implikatura je jasna, Sara traži od Alise da se pomakne. Weiner traži od nas da zamislimo kako Sara dodaje „Ali ne želim da se pomakneš, samo sam znatiželjna.“ Prema autoru, to je eksplicitno poništavanje implikature, no implikatura ipak nije poništena, štoviše, pojačana je.

Dahlman (2013) i Åkerman (2014) pružaju sličnu kritiku Weinerovog primjera te se slažu oko toga da u njemu implikatura nije poništena, no naglašavaju kako se radi o ironičnoj opasci. Prema njima, ukoliko je implikatura ozbiljna, utoliko i njeno poništavanje mora biti ozbiljno. Ipak, ako na umu imamo razlikovanje između poništavanja i poricanja, možemo reći da je i ovom primjeru implikatura poništena, no da poricanje komunikacijske namjere nije uspjelo.

Za kraj ovog dijela objasniti ću pojam „opcionalnosti“. Riječ je o razradi Griceove ideje o poništavanju implikature prema kojoj su implikature neobavezne jer postoje konteksti u kojima se ne pojavljuju iako se koristi isti iskaz koji ih u nekom drugom kontekstu nosi sa sobom (vidi Lauer 2014). Iskaz „Možeš li doseći staklenku na polici?“ u određenom kontekstu bit će molba ili zahtjev za dodavanjem staklenke, no ako provjeravamo koliko je naš nećak narastao od našeg zadnjeg susreta neće doći do te implikature i „da“ ili „ne“ bit će zadovoljavajući odgovori.

Dakle, poništavanje (osporavanje) sadržaja možemo odrediti kao ispravku govornika koji je, možda zabunom, prenio pogrešan sadržaj. Takva ispravka ne mora biti vezana uz neizravni ili implicitni sadržaj. Ako netko umjesto riječi „mačka“ izgovori riječ „pas“ te se potom ispravi možemo reći da je poništio značenje svog iskaza. Poricanje je vezano uz govornikovu namjeru. Ako na primjer Ivan kaže „Ana je prava mačka“, slušatelj će vjerojatno zaključiti kako Ivan smatra da je Ana privlačna. Ako se Ana usprotivi takvoj objektivaciji, Ivan načelno može reći da je htio reći kako je njen vid izvrstan, baš poput mačjeg, no takvo ograđivanje od komunikacijske namjere neće biti uvjerljivo. I za kraj, opcionalnost je vezana uz izostanak implikature u određenim kontekstima. Iskaz „Hladno je“ u nekim će situacijama biti molba da se zatvori prozor, no ne u svima.

Sada se vraćamo na ulogu koju poništavanju, i srodnim pojavama, pridaje K. Jaszczolt te na njihov odnos s izračunavanjem implikature.

5 Poništavanje i zadano značenje

Prema Jaszczolt, poništavanje ne ovisi o tome je li sadržaj semantički ili pragmatički, izravan ili neizravan, doslovan ili nedoslovan; ono što je važno za mogućnost poništavanja jest to je li sadržaj primaran ili sekundaran. Ako su implikature dio primarnog značenja, tada se one neće moći poništiti. S druge strane, ako moguća implikatura nije dio primarnog, već sekundarnog značenja, tada ju je moguće poništiti. Primarno značenje je ono komunikacijski istaknuto, ono koje je plod situacijski zadane interpretacije. Ideju ćemo najbolje pojasniti pomoću primjera.

Marko i Vedrana razgovaraju o njezinom klavirskom koncertu.

Marko: Je li izvedba bila uspješna?

Vedrana: Neki su ljudi pljeskali.

U ovom primjeru razgovorna implikatura, to jest poruka da izvedba nije bila pretjerano uspješna, primarno je značenje iskaza. Ipak, to nisu sva značenja koja možemo izvesti. Još jedno pragmatičko značenje vezano je uz riječ „neki“. Skalarna implikatura (tako zvana Hornova skala, vidi Horn 1984. i 1989) je ta da nisu svi ljudi pljeskali, no ona je u ovom kontekstu sekundarna. Primarnu poruku je, prema Jaszczolt, u ovom slučaju teško poništiti. Vedrana može reći ovo: „Neki su ljudi pljeskali, no to ne znači da izvedba nije bila dobra, većina je ranije otišla da uhvati zadnji vlak“. Prema autorici ovakva je reakcija moguća, no veoma je neobična kada se u obzir uzme da je to odgovor na pitanje o kvaliteti izvedbe. S druge strane, poništavanje sekundarne implikature jest plauzibilno: „„Neki su ljudi pljeskali, zapravo, svi su to činili“.

Sagledajmo sad ponešto drugačiju verziju situacije:

Marko: Je li izvedba bila uspješna?

Vedrana: Da, bila je. Sala je bila puna i publika me nagradila gromoglasnim pljeskom.

U ovom primjeru primarno je značenje ono da je izvedba bila uspješna, to jest, doslovno i izravno prenesena poruka. Ipak, iz iskaza se može izvesti i implikatura da je Vedrana sretna zbog toga. Ta je implikatura slaba te se može lako poništiti:

Marko: Je li izvedba bila uspješna?

Vedrana: Da, bila je. Sala je bila puna i publika me nagradila gromoglasnim pljeskom, no nisam zadovoljna. Nisam bila dovoljno izražajna.

Implikatura da je Vedrana sretna zbog uspješne izvedbe sekundarno je značenje te se zbog toga lako može poništiti.

Važno je zapaziti kako ni Jaszczolt ne razlikuje između poništavanja i poricanja. Uzimajući to razlikovanje u obzir primjere možemo sagledati ovako:

Marko: Je li izvedba bila uspješna?

Vedrana: Neki ljudi su pljeskali.

Implikatura u ovom primjeru jest ta da izvedba nije bila uspješna. Ako implikaturu negiramo govoreći „Neki ljudi su pljeskali, ali mislim da je izvedba bila u redu“ možemo reći da je implikatura poništena, no da je poricanje neuspješno, to jest, neuvjerljivo.

Ako teoriju o poricanju implicitnog sadržaja nadopunimo i razradimo uzimajući u obzir teorijsko razlikovanje između poništavanja, poricanja i opcionalnosti dobivamo uvjerljivu teoriju o snazi implikatura. Ako su implikature primarno značenje, to jest istaknuto značenje do kojega u određenom kontekstu dovodi automatsko zaključivanje tada ih se ne može poreći.

Spajanje ovih spoznaja s idejom da se razgovorne implikature mogu sagledati kao zaključci implicitnih argumenata dovodi nas do teorije prema kojoj je neuspješno poricanje implikatura zapravo logička kontradikcija. Naime, ako na razgovorne implikature gledamo kao na argumente koje slušatelj rekonstruira na temelju inputa koji mu pruža govornik, tada dodavanje kontradiktorne premise možemo gledati kao na logičku pogrešku koja dovodi do nekonzistentnog skupa vjerovanja. Sagledajmo primjere.

Ana dolazi po Branka kako bi skupa otišli na večeru, no on još nije spreman za izlazak.

Ana: Koliko ti još vremena treba?

Branko: Popij nešto.

Razgovorna implikatura je ta da Branku treba još neko vrijeme da se spremi te da Ana ima dovoljno vremena da popije piće prije polaska. Branko može implikaturu poništiti dodajući „ali spreman sam za čas“. Ipak, iako je takvo poništavanje moguće, poricanje nije takvo jer ono stvara nekonzistentan skup vjerovanja, naime, iskaz „Popij nešto“ otvara prostora implikaturi „treba mi još vremena da se spremim“, a poništavanje dodaje sadržaj „ali spreman sam za čas“. Spoj implicirane poruke i eksplicitnog poništavanja stvara nekonzistentan skup vjerovanja, a pri rekonstrukciji argumenta nekonzistentan skup premisa: „Trebam mi više vremena da se spremim + (ali) spreman sam za čas“. Stoga, možemo reći da je poricanje neuvjerljivo iako je poništavanje moguće. Evo još dva primjera. Ana, Branko i Ida dio su projektnoga tima koji mora održati važan sastanak.

Ana: Gdje je Ida? Hoće li doći na sastanak?

Branko: Automobil joj se pokvario.

Implikatura Brankovog iskaza je ta da Ida neće moći doći na sastanak jer joj se automobil pokvario. Ipak, implikaturu možemo poništiti dodatkom „ali trebala bi stići“. Ovdje ponovo imamo nekonzistentan skup: „Ida neće doći na sastanak + Ida bi trebala stići na sastanak“. I zadnji, već poznati, primjer. Ivan, prema dogovoru, dolazi po Anu kako bi išli u kino.

Ivan: Jesi li spremna za kino?

Ana: Umorna sam.

Razgovorna implikatura je ta da je Anin umor razlog da ne ide u kino, to jest, preumorna je za odlazak u kino. Implikaturu može poništiti dodatkom „ali ipak želim u kino“. Na taj način dobivamo nekonzistentni skup: „Ne želim u kino + (ali ipak) želim u kino“.

Ipak, kao što je već rečeno, poricanje implikature nikada nije binarno pitanje, već stvar gradacije. Ovisno o kontekstu, neka će poricanja biti uvjerljivija od drugih. Želim predložiti da je poricanje manje uvjerljivo što je manje konzistentan skup premisa i vjerovanja koji na temelju njega nastaje. Uvjerljivost premisa trebat će vrednovati od slučaja do slučaja. Razgovorne implikature, posebice partikularizirane razgovorne implikature na koje sam se usredotočila u ovome radu, veoma su kontekstualne, o tome, između ostalog, svjedoči njihova opcionalnost. Što više situacijskih varijabli poznamo to ćemo bolje moći odrediti je li poricanje uspješno ili tvori nekonzistentan skup premisa. Predstavljanje implikatura, kao i njihovog poricanja, u obliku argumenta pomaže da jasnije sagledamo elemente koji ih sačinjavaju i odnose među njima – vodi li premisa do zaključka? Koji su elementi još potrebni da bi to bio slučaj? Kako se u takav argument uklapa opovrgavanje?

Pitanja vezana uz govornikovu odgovornost za izrečeno prelijevaju se iz pragmatike u epistemologiju i etiku te se na taj način nameću pitanja poput onog može li se pomoću pragmatičkih sredstava poput implikature svjedočiti ili lagati. Tradicionalni odgovor na ova pitanja negativan je. Fricker (2006) tako izraz „svjedočanstvo“ ograničava na doslovne i izravne izjave te izrijekom govori kako „gdje ono što se prenosi nije eksplicitno tvrđeno dolazi do smanjivanja odgovornosti za istinitost onog što govornik prenosi“ (2006: 247, endnota br. 8). U moralnoj teoriji uvriježena definicija laži isključuje sredstva poput implikatura, što je vidljivo iz tradicionalnih definicija poput ovih: „[l]až je izjava osobe koja ne vjeruje u njezin sadržaj i čija je namjera da netko povjeruje u nju“ (Isenberg 1973: 248) ili „[lagati je] tvrditi izjavu za koju se vjeruje da je neistinita, s namjerom da ju netko prihvati kao istinitu“ (Primoratz 1984: 54).

Nadam se kako ideje predstavljene u ovome radu, poput one da su implikature zaključci cjelovitog argumenta, a ne samo inferencije pri kojima koraci koji su doveli do zaključka nisu poznati, mogu doprinijeti pozitivnom odgovoru na pitanja možemo li svjedočiti i lagati implikaturama. Kada razgovorne implikature počnemo shvaćati kao primarno komunikacijsko značenje iskaza, a ne kao sekundarno nad kojim doslovni i izravni semantički sadržaj uvijek ima prednost možemo im pridati važnost koju zaslužuju te na taj način postaviti određene uvjete za njihovo poricanje. Davanjem prednosti mogućnosti da se razgovorne implikature (argumentacijski) izračunaju daje opravdanje slušateljima koji na temelju njih stvaraju vjerovanja te od govornika koji sadržaj implikature želi poreći traži da takvo poricanje ne bude samo izjednačeno s mogućnošću opovrgavanja, već da bude koherentno i uvjerljivo. Vjerujem kako se na taj način komunikacijska odgovornost ispravno prebacuje sa slušatelja na govornika.

6 Zaključak

Grice je razgovorne implikature odredio kao jezičnu pojavu koju je s jedne strane moguće racionalno rekonstruirati, a s druge kontekstualno ili verbalno poništiti. U radu sam

krenula od ideje kako su, kada ih pomnije promotrimo, te dvije značajke razgovornih implikatura međusobno nekompatibilne. Mogućnost implikatura da se argumentacijski rekonstruiraju daje čvrst temelj vjerovanjima koja kompetentni jezični korisnik stvara na temelju govornikovog iskaza.

Rekonstrukciju implikatura vezala sam potom uz argumentaciju i racionalnost te sam ih prikazala kao razložne argumente. Razgovorne implikature možemo odrediti kao argumente u kojima govornik pruža razloge za konkluziju te od sugovornika ne očekuje odgovor, što ih razlikuje od klasične argumentacije pri kojoj dvije suprotstavljene strane brane vlastitu poziciju. Od klasičnih argumenata razlikuje ih i činjenica da je u njima eksplicitno izražena samo jedna premisa, a zaključak zajednički grade govornik i slušatelj u danoj razgovornoj situaciji. Rekonstrukcija implikatura, koja slušatelju pruža opravdanje za vjerovanje stvoreno na temelju neizrečenog sadržaja, odvija se *post facto*, dok se interpretacija odvija na temelju situacijski zadanog značenja, to jest značenja koje je u određenoj komunikacijskoj situaciji prominentno i do kojega slušatelj dolazi automatski.

S druge strane, ustaljeno je mišljenje da se razgovorne implikature u bilo kojem trenutku mogu poništiti. Ipak, valja odvojiti poništavanje sadržaja implikature od govornikovog poricanja činjenice da je njegov iskaz rezultat određene komunikacijske namjere. Za razliku od poništavanja implikature, poricanje može biti više ili manje uspješno. Predložila sam ideju prema kojoj je poricanje neuspješno, to jest neuvjerljivo, ako dovodi do nekonzistentnog skupa vjerovanja. Ako prihvatimo argumentacijski pogled na implikature takav nekonzistentan skup premisa (s logičke strane) i vjerovanja (s epistemičke strane) možemo smatrati indikatorom pogreške u zaključivanju. Shvaćanje poništavanja implikature kao (moguće) kontradikcije oslobađa slušatelja odgovornosti za vjerovanje nastalo na temelju neizrečenog sadržaja, što ima spoznajne i moralne posljedice vezane uz teorije o svjedočanstvu i laganju⁷.

Korištena literatura

- Åkerman, Jonas. 2014. „Infelicitous cancellation: The explicit cancellability test for conversational implicature revisited“. *Australasian Journal of Philosophy* <http://dx.doi.org/10.1080/00048402.2014.988738>
- Bach, Kent. 1994. „Conversational implicature“. *Mind and Language* 9: 124–162
- Blome-Tillmann, M. 2008. „Conversational implicature and the cancellability test“. *Analysis* 68: 156–160
- Camp, Elisabeth. 2018. „Insinuation, Common Ground and the Conversational Record“. *New Work on Speech Acts*, ur. Daniel Fogal, Daniel W. Harris i Matt Moss, Oxford University Press 40 - 66

⁷ Ovaj rad je financiralo Sveučilište u Rijeci projektom uniri-human-18-13.

- Carston, Robyn. 2002. *Thoughts and Utterances: The Pragmatics of Explicit Communication*. Wiley-Blackwell
- Dahlman, Roberta Colonna. 2013. „Conversational Implicatures Are Still Cancellable“. *Acta Analytica* 28 (3):321-327
- Fricker, Elisabeth. 2006. „Testimony and Epistemic Autonomy“. *The Epistemology of Testimony*. Jennifer Lackey i Ernest Sosa (ur.), 225–250, Clarendon Press
- Gilbert, Michael A. 1991. „The Enthymeme Buster: A Heuristic Procedure for Position Exploration in Dialogic Dispute“. *Informal Logic*. Vol 13, No 3
- Grice, Herbert Paul. 1987. „Logika i razgovor“, *Kontekst i značenje*, Nenad Mišević i Matjaž Potrč (ur.), Izdavački centar Rijeka, 55–67
- Grice, Paul, H. 1995. „Logic and Conversation“, *Studies in the Way of Words*, Harvard University Press, Cambridge, Massachusetts; London, England, 22–40
- Haugh, Michael. 2008. „The place of intention in the interactional achievement of implicature“. Mey J. L. and Kecskés I. (eds.) *Intention, Common Ground and the Egocentric Speaker-Hearer*. De Gruyter
- Hitchcock, David. 2017. *On Reasoning and Argument: Essays in Informal Logic and on Critical Thinking*. Springer.
- Horn, Laurence R. 1984. „Toward a new taxonomy for pragmatic inference: Q-based and R-based implicature“. Deborah Schiffrin, ur., *Meaning, Form, and Use in Context: Linguistic Applications* 11–42. Washington: Georgetown University Press.
- Horn, Laurence R. 1989. *A Natural History of Negation*. University of Chicago Press.
- Isenberg, Arnold. 1973. „Deontology and the Ethics of Lying“. *Aesthetics and Theory of Criticism: Selected Essays of Arnold Isenberg*, Chicago: University of Chicago Press, 1973. 245–264.
- Jaszczolt, Kasia. M. 2016. *Meaning in Linguistic Interaction: Semantics, Metasemantics, Philosophy of Language*, Oxford University Press
- Jaszczolt, Kasia. M. 2005. *Default Semantics: Foundations of a Compositional Theory of Acts of Communication*. Oxford: Oxford University Press
- Jaszczolt, Kasia. M. 2010. „Default Semantics“. B. Heine and H. Narrog (ur.) *The Oxford Handbook of Linguistic Analysis*. Oxford: Oxford University Press. 215–246
- Lee, James. J., i Pinker, Steven. 2010. „Rationales for indirect speech: The theory of the strategic speaker“. *Psychological Review*, 117 (3), 785–807
- Macagno, Fabrizio and Walton, Douglas 2013. „Implicatures as Forms of Argument“ A. Capone et al. (ur.) *Perspectives on Pragmatics and Philosophy*. Berlin/New York: Springer, 203–224
- Mazzarella, Diana; Reinecke, Robert; Noveck, Ira i Mercier, Hugo. 2018. „Saying, presupposing and implicating: how pragmatics modulates commitment“, *Journal of Pragmatics* 133, 15–27
- Mercier, Hugo & Sperber, Dan. 2017. *The Enigma of Reason*. Harvard University Press
- Moldovan, Andrei. 2012. „Arguments, Implicatures and Argumentative Implicatures“. H. Jales Ribeiro (ur.), *Inside Arguments: Logic And The Study of Argumentation*. Cambridge, UK: Cambridge Scholars Publishers
- Primoratz, Igor. 1984. „Lying and the “Methods of Ethics,”“ *International Studies in Philosophy*, 16: 35–57.
- Sbisà, Marina. 2001. “Intentions from the other side.” In G. Cosenza (ed.). *Paul Grice’s Heritage*. Brepols: Turnhout.
- Sperber, Dan i Wilson, Deirdre. 1986. *Relevance: Communication and Cognition*, Harvard University Press.

- Weiner, Matthew. 2006. „Are All Implicatures Cancellable?“, *Analysis* 66 (290): 127–130.
- Wilson, Deirdre i Sperber, Dan. 2005. „Relevance Theory“, *The Handbook of Pragmatics*, Laurence Horn i Gergory Ward (ur.), Wiley-Blackwell.
- Wilson, Deirdre i Sperber, Dan. 2012. *Meaning and Relevance*, Cambridge University Press.

Die Digitalisierung der Bestände des Tiroler Dialektarchivs

Ein Werkstattbericht zum vorläufigen Projektende

David Gschösser* & Yvonne Kathrein**

Abstract

This paper presents the the output of the research project “Tiroler Ortsdialekte online” (TiDiOn) that aimed to digitize at least part of the archive collections of the Tyrolean Dialect Archive (University of Innsbruck) for making it accessible to the public via an interactive online linguistic atlas.

In doing so we encountered several challenges that had to be dealt with: a) structuring the data with regard to creating a database exactly adapted for our needs as well as with regard to presenting it in a way that made the generated cartographic material intelligible to the layperson, b) abstracting the material for the the sake of public intelligibility by simplifying the original records written in the phonetic alphabet “Teuthonista” and by commenting the maps in an easily understandable way, c) transferring the Teuthonista-records into a unicode-based font that can deal with the complexity of characters and combinations (some of which occurring only in a few cases). The paper presents our approaches and strategies to cope with these challenges.

Although the preparation of the material was oriented on non-expert public users the data and its presentation is of course also relevant for linguists. We exemplified that by demonstrating its relevance for questions dealing with language change or for the visualization of language geographic patterns.

Key words: dialectology, Tyrolean dialect, digitalisation, phonetic script

* Universität Innsbruck, Institut für Germanistik; david.gschoesser@uibk.ac.at

** Universität Innsbruck, Institut für Germanistik; yvonne.kathrein@uibk.ac.at

1 Einleitung

1.1 Tiroler Dialekte

Der deutschsprachige Teil der Region Tirol liegt inmitten des südlichen, alpinen Randes des deutschen Sprachraums, auf dem Dialektgebiet des Bairischen an der Grenze zum Alemannischen im Westen und zu norditalienischen sowie rätoromanischen Dialekten im Süden. Etwa zwei Drittel der ca. 1 Million Sprecher und Sprecherinnen der deutschen Dialekte Tirols lebt im österreichischen Bundesland Tirol (Nord- und Osttirol), ein Drittel in der italienischen Autonomen Provinz Bozen – Südtirol.¹ Aufgrund seiner historischen Genese und gebirgigen Topographie sind vor allem im Zentralraum und Süden (Nordtirol Mitte, Ötz- und Zillertal, Süd- und Osttirol) konservative südbairische Varietäten vertreten, die in Richtung Nordosten (Tiroler Unterland) mittelbairische sowie in Richtung Nordwesten (Tiroler Oberland) alemannische Einflüsse zeigen. Der äußerste Nordwesten (Tannheimer Tal und Jungholz) ist bereits dem Schwäbisch-Alemannischen zuzurechnen (siehe Abbildung 1). Sprachkontaktphänomene mit dem Alpenromanischen im ganzen Gebiet sowie im Südosten (Pustertal und Osttirol) mit dem Alpenslawischen treten seit der germanischen Besiedlung im 6. und 7. Jahrhundert in Erscheinung, in jüngerer Zeit zudem mit den Standardvarietäten des Deutschen und des Italienischen.

1.2 Das Tiroler Dialektarchiv

Angesiedelt am Institut für Germanistik an der Universität Innsbruck beherbergt das Tiroler Dialektarchiv (TDA) systematische Aufzeichnungen der Ortsdialekte des Bundeslandes Tirols (Nord- und Osttirol) zu deren Dokumentation und Erforschung. Zwischen 1970 und 2011 haben 12 ExploratorInnen² (siehe Abbildung 3) die Ortsdialekte von ca. 120 Gemeinden (ca. 45 % Abdeckung) durch Befragung von ca. 550 Gewährspersonen mittels Fragebuch (in drei leicht unterschiedlichen Fassungen: Bauer, Gabriel und Tatzreiter 1969; Gabriel 1974; Patocka und Scheuringer 1988) mit ca. 2.200 Fragen ersterhoben und so ca. 300.000 Belege (inkl. Mehrfachantworten) in handschriftlicher Lautschrift³ (Teuthonista) aufgezeichnet. Zwischen 2000 und 2011 wurden ca. 30 Gemeinden mit einem aus ca. 350 Fragen bestehenden Fragebuch nacherhoben. Diese Aufzeichnungen werden als Original (Handschrift) oder Kopie (Durchschrift oder Xerografie) im Archiv physisch verwahrt. Aufgrund ungenauer Angaben können viele Erhebungszeitpunkte nur auf das Jahrzehnt eingegrenzt werden. Dies betrifft

¹ Schätzung aufgrund der Wohnbevölkerung Nord- und Osttirols 2017 (749.853; Statistik Austria 2018a) bzw. Südtirols 2017 (527.750; ASTAT 2018a) sowie Anteil der Deutschsprachigen Nord- und Osttirols 2001 (z.B. „Ausschließlich Deutsch“: 595.040/609.860 = 97,6 %; Statistik Austria 2007) bzw. Südtirols 2011 (62,3 %; ASTAT 2018b).

² Werner Bauer, Eugen Gabriel, Werner König, Erika Kühn, Günter Lipold, Cornelia Mair, Günter Osl, Wilfried Schabus, Hermann Scheuringer, Beatrix Schönherr, Silvia Spiegl und Herbert Tatzreiter (siehe Abbildung 3).

³ Zur Erhöhung der Leserlichkeit dieses Beitrages werden einzelne oder aufeinanderfolgende Phone und Grapheme von Originalbelegen nicht mittels Schreibung in [...] bzw. <...>, sondern durch Setzen in *Antonia Phonetic* ausgezeichnet. Vereinfachte Belege werden *kursiv* gesetzt.

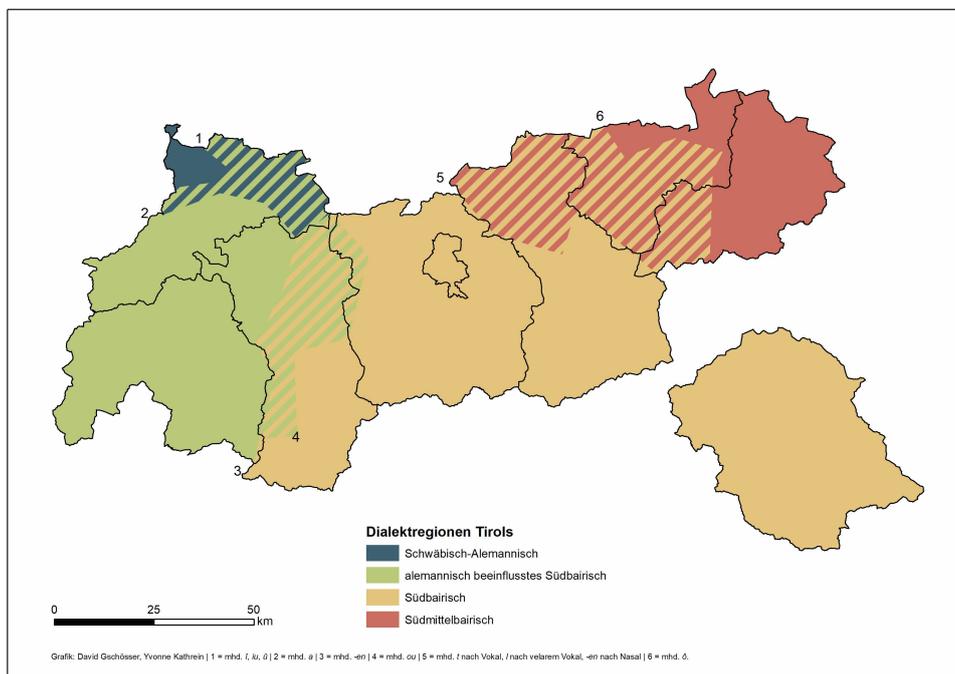


Abbildung 1: Dialektregionen Tirols nach lautlichen Kennmerkmalen.

vor allem die Erhebungen Eugen Gabriels (1985, 14–16) für den VALTS in den 1970ern in Westtirol, die den Großteil der Archivbestände ausmachen. Sie erklären auch die hohe Erhebungsdichte im Westen im Vergleich etwa zum Umkreis der Zillermündung (obwohl hier markante südbairisch-mittelbairische Isoglossen verlaufen). Aus den jahrzehntegenauen Zeitangaben lässt sich, typisch für die Erhebung von Grundmundarten, ein präferiertes Alter der Gewährspersonen errechnen, das zum Erhebungszeitpunkt zwischen 70 und 79 Jahren lag (siehe Abbildung 2).

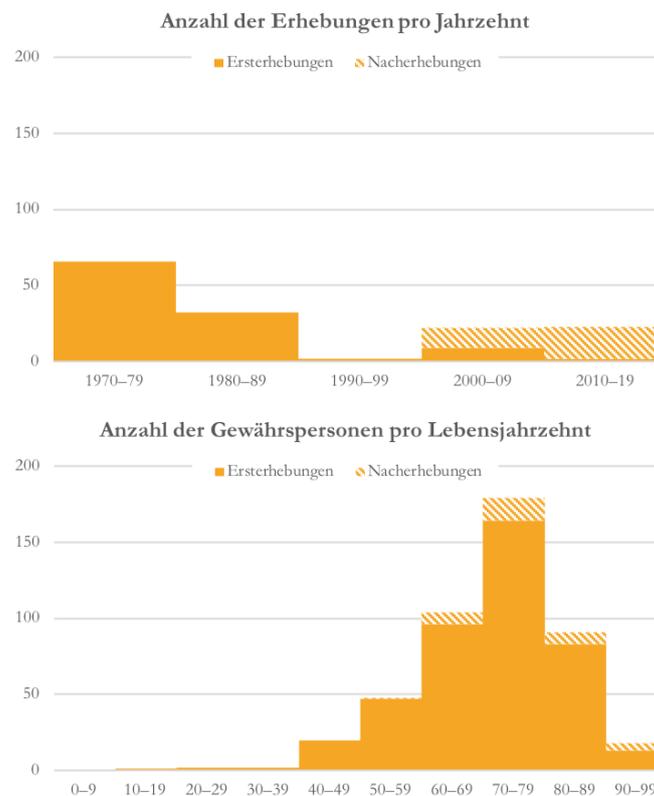


Abbildung 2: Zeitliche Verteilung der Erhebungen sowie des Alters der Gewährspersonen.

1.3 Das Projekt Tiroler Ortsdialekte online

Ziel des seit Oktober 2011 laufenden Projekts Tiroler Ortsdialekte online (TiDiOn) ist die schrittweise Erschließung der Bestände des Tiroler Dialektarchivs sowohl für ein Fach- wie auch ein interessiertes Laienpublikum durch die Erstellung eines interaktiven Online-Sprachatlas⁴. So sollen Dialektdaten, die mithilfe der Bevölkerung gesammelt worden sind, dieser in aufbereiteter Form wieder zurückgegeben bzw. der Wissenschaft zugänglich gemacht werden. Wesentliche Schritte auf diesem Weg waren (und sind) die digitale Erfassung und Sicherung der physischen Bestände samt Metadaten, die Strukturierung einer Datenbank zum Zwecke der dialektologischen Kategorisierung, Annotation und Kartierung, die Entwicklung einer digitalen Lautschriftart zur Eingabe, Speicherung und Darstellung von Lautschriftdaten sowie die Vereinfachung dieser Daten und die Kommentierung der daraus entstandenen Karten im Sinne der Benutzerfreundlichkeit des Online-Sprachatlas. Im Folgenden sollen ausgewählte methodische wie inhaltliche Aspekte dieses Prozesses beschrieben werden.

⁴ <https://www.tiroler-dialektarchiv.at>

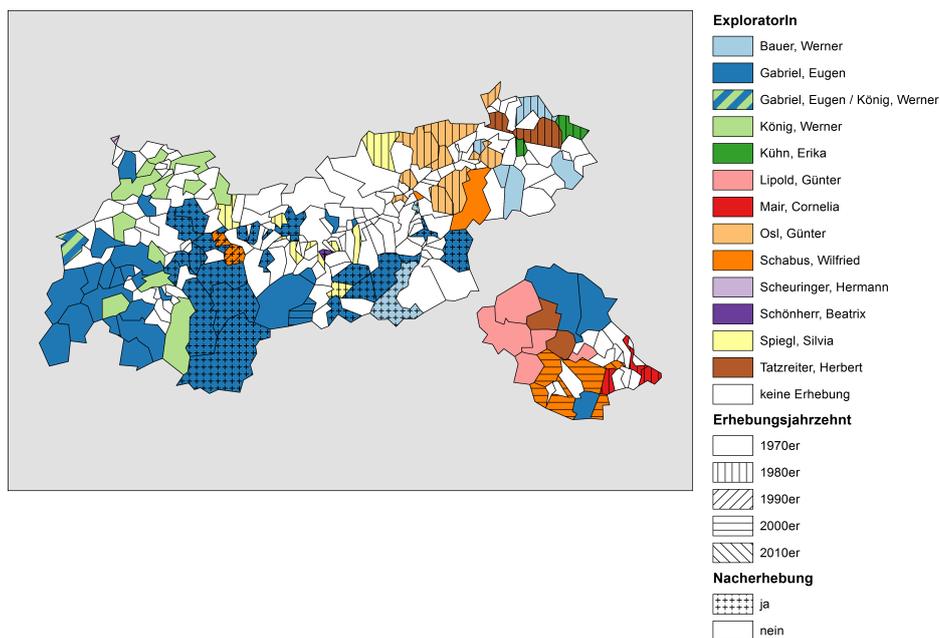


Abbildung 3: Räumliche und zeitliche Verteilung der Erhebungen nach Explorator bzw. Exploratorin (Kartenerstellung: David Gschösser).

2 Methodik

2.1 Erfassung der Bestände

In einem ersten Schritt galt es, a) den soeben beschriebenen, nach Gemeinden sortierten physischen Bestand zu scannen und somit digital zu sichern und b) die zu den Beständen vorliegenden Metainformationen zu überprüfen bzw. fehlende Informationen zu ergänzen. So war etwa anfänglich unklar, welche der fünf Fragebuchfassungen dem jeweiligen Bestand zugrunde lagen. Auch Erhebungsjahr und -zeitraum waren nur teilweise angegeben, konnten aber auf Nachfrage bei den ausfindig gemachten ehemaligen ExploratorInnen bzw. mittels Recherche (Werkverträge; Gabriel 1985) zum Großteil eruiert werden. Da die Bestände außerdem noch keine Inventarnummern aufwiesen, wurden systematische Nummerncodes vergeben, die

sich – in Anlehnung an die amtlichen Gemeindekennzahlen der Statistik Austria (2018b) – folgendermaßen zusammensetzen:

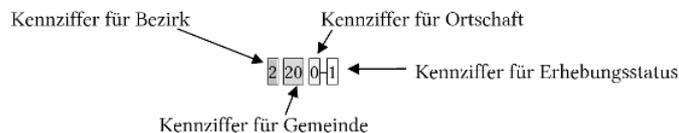


Abbildung 4: Zusammensetzung der Inventarnummer, hier für die Nacherhebung von Sölden (Gemeindekennzahl 70220). Der Erhebungsstatus bezieht sich darauf, ob es sich um eine Neuerhebung oder eine Nacherhebung handelt.

Zudem wurden – allerdings nicht vorab – die den Beständen zumeist beigefügten Informationen zu den Gewährspersonen bzw. Charakteristika der jeweiligen Mundart systematisch erfasst. Es wurde außerdem später erforderlich, die Transkriptionskonventionen der einzelnen ExploratorInnen zu dokumentieren, da diese in verschiedenen Erhebungen teilweise auf unterschiedliches Symbolrepertoire zurückgegriffen und sich der zu repräsentierende Lautwert im Vergleich mit anderen Erhebungen teilweise nicht deckt (siehe beispielhaft Tabelle 1).

	alveolar	uvular
Spiegl (Achenkirch)	ɾ	ʀ
Spiegl (Steinach am Brenner)	ɾ ⁵	ʀ
Spiegl (Ranggen)	r, ɾ (palatal)	–
Spiegl (Schönberg im Stubaital)	ɾ (alveolar)	ʀ
Gabriel (Fulpmes)	r, ɾ (retroflex)	ʀ
andere Exploratoren bzw. Exploratorinnen	r	ʀ

Tabelle 1: Unterschiedliche Transkriptionskonventionen bei /r/ (das Graphem r ohne Diakritika ist also mehrdeutig).

Dass es problematisch ist, wenn bei ein und derselben Exploratorin ein und dasselbe Zeichen in unterschiedlichen Erhebungen differiert, erschließt sich aus Tabelle 1. Es ist aber in den gezeigten Fällen zumindest relativ klar, welcher Lautwert hinter dem jeweiligen Zeichen steht. Allerdings ist auch das leider nicht immer erkennbar. So hat Eugen Gabriel in seinen VALTS-Erhebungen für Westtirol Lenis- bzw. Fortisrealisierungen von velarem /x/ anfangs mit x (Lenis) bzw. ʁ (Fortis) wiedergegeben. Diese Zeichen konfliktieren jedoch mit der in anderen Sprachatlanten verwendeten gängigen Unterscheidung zwischen dem velar vs. palatal realisierten /x/-Laut (x = velarer Frikativ, ʁ = palataler Frikativ; vgl. etwa Seidelmann 1993, 73), weshalb Gabriel später ebenfalls dazu übergegangen ist.⁶ Leider ist hier aber nicht nachvollziehbar, welche Konvention für welche Erhebungen gilt. Zudem ergibt sich die Schwierigkeit, dass die

⁵ Zudem verwendet Spiegl hier ɾ für einen als „Engelaut“ bezeichneten r-Laut.

⁶ Lenes und Fortes wurden dann mit x/ʁ (velar) bzw. ʁ/ʁ (palatal) dargestellt, was wiederum zu Verwechslungen mit der Darstellung von Geminaten führt.

Unterlängen bei den unterschiedlichen Arten des Graphems **x** zuweilen schwer abzugrenzen sind (handelt es sich um **x**, **X**, oder **x̂**?).

2.2 Datenbank

Einen digitalen Sprachatlas zu erstellen, erfordert die strukturierte, digitale Aufbereitung der analogen Primärdaten. Die Idee, dazu bereits bestehende Datenbanken anderer Projekte (sowohl Wörterbuch- als auch Atlasprojekte) zu verwenden und für unsere Zwecke anzupassen, wurde aber nach eingehender Prüfung wieder verworfen: Zu groß waren hierbei die technischen Hürden, deren Überwindung eine Anbindung an bereits bestehende Systeme nicht rechtfertigte. (Beispielsweise bedingte allein die Wahl des Datenbankmanagementsystems eine vollumfängliche Unterstützung des Zentralen Informatikdienstes der Universität Innsbruck. Das war allerdings nicht in jedem Fall gegeben.) Es galt also, ein exakt auf unsere Bedürfnisse abgestimmtes Tool zu entwickeln, das zudem, angesichts der rasanten technologischen Entwicklung und der damit einhergehenden schnell veraltenden Systeme, eine zukunftssichere Verwendung in Aussicht stellt.

Das schien uns mit Semantic MediaWiki, einer Open-Source-Erweiterung von MediaWiki, möglich. Besondere Vorteile dieses Systems sind offene Standards und die Ergänzung um semantische Annotationen, was zum einen die Interoperabilität mit anderen freien Softwaresystemen sicherstellt und zum anderen die Möglichkeiten des Semantischen Webs auszunutzen vermag. Zudem lassen sich geographische Daten, die ja integrativer Bestandteil eines digitalen Sprachatlasses sind, unter anderem im OpenStreetMaps-Format einfach mittels Extensions visualisieren.

Eine weitere Herausforderung bestand in der Entwicklung einer Datenbankstruktur, mit der zum einen die Belege als Basisdaten sowie die zugehörigen primären Metadaten (Bestand, ExploratorIn, Frage) abgebildet werden können, mit der zum anderen aber auch die Möglichkeit der Abstraktion und somit Interpretation auf mehreren Ebenen gegeben ist, sodass sinnvolle kartografische Darstellungen, die ja auch für Laien verständlich sein sollen, möglich sind. Das heißt, dass durch die Datenbankstruktur einem Beleg nicht nur Informationen bezüglich des Wo/Wann (= Bestand), Wer (= Explorator oder Exploratorin) und Was (= zugrunde liegende Frage) zugeordnet werden können sollen, sondern dass ein Beleg darüber hinaus auch mit interpretierenden Metadaten (wir wollen sie hier sekundäre Metadaten nennen) angereichert werden können soll. Das betrifft zwei Ebenen an zuzuweisenden Stichwörtern (Lemmata) und die aus der formulierten Frage bzw. den Anmerkungen der ExploratorInnen hervorgehende Bedeutung. Abbildung 5 soll das beispielhaft illustrieren.

Eine dergestalt aufgebaute Datenbank ermöglicht es also, den Beleg über „belegnahes“ und „standardnahes“ Stichwort und letztlich über die Bedeutungszuweisung schrittweise stärker zu abstrahieren. Damit wird es auch möglich, unterschiedliche phänomenorientierte Karten zu produzieren. Beispielsweise könnte auf der Grundlage der Bedeutung ‚Preiselbeeren‘ a) eine Karte erstellt werden, die die Verteilung lexikalischer Varianten von ‚Preiselbeeren‘ wiedergibt (etwa *Granten*, *Granggeln*, *Glanen*, ...) und b) eine Abstraktionsebene tiefer, etwa auf der

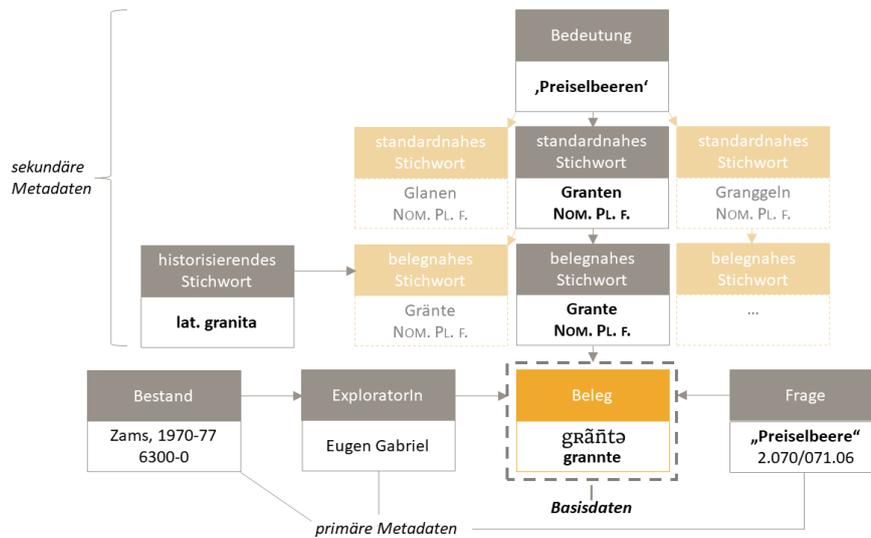


Abbildung 5: Schematische Darstellung der Datenbank-Grundstruktur.

Grundlage des standardisierten Stichwortes *Granten*, eine Karte erstellt werden, die die Verteilung phonologischer Varianten des tontragenden Vokals abbildet (etwa *Grante* und *Gränge*).

2.3 Kategorisierung und Kartierung

Es dürfte aus diesen Ausführungen bereits hervorgegangen sein, dass die Abstrahierung und Kategorisierung der Belege dem Zweck dient, möglichst aussagekräftige, phänomenorientierte Karten zu erstellen, was erst möglich ist, wenn der/die Bearbeitende den Gesamtbelegbestand zu einer Frage im Blick haben kann. Die Kategorienbildung ist also eine Folge dessen, was das Material „hergibt“. Dabei gilt die Prämisse, Phänomene pro Karte möglichst nur auf einer linguistischen Ebene abzubilden, die Kategorisierung also eindimensional vorzunehmen⁷: Hat man sich dafür entschieden, auf der Ebene des belegnahen Stichwortes phonologische Varianten darzustellen, so sollen dort nicht gleichzeitig etwa auch morphologische Varianten präsentiert werden, da sowohl für phonologische als auch für morphologische Varianten jeweils mehrere unterschiedliche Farbpunkte vergeben werden müssten, was die Karte schnell unübersichtlich machen würde. Ausnahmen sind dann möglich, wenn die Übersichtlichkeit aufgrund geringer Variation dennoch gegeben ist. Aus Abbildung 6 etwa ist ersichtlich, dass solche Karten durchaus generiert werden können. In diesem Fall lohnt sich eine solche Kategorisierung auch deshalb, weil sich das *Granten*-Gebiet mit jenem Gebiet deckt, durch das sich die Isoglossen für mhd. *ä* (realisiert als alem. /e/ bzw. bair. /a/) und für auslautendes -en (realisiert als /α/ bzw. /(\ə)n/) ziehen (vgl. TSA 1, K. 8–12; TSA 2, K. 42). Zumeist geschieht die Darstellung lexikalischer Varianten auf der Ebene des standardisierten Stichwortes, jene

⁷ Das ergibt sich auch daraus, dass die Symbolisierung von OpenStreetMap nicht mehr Dimensionen erlaubt.

phonologischer und/oder morphologischer Varianten auf der Ebene des belemnahen Stichwortes.

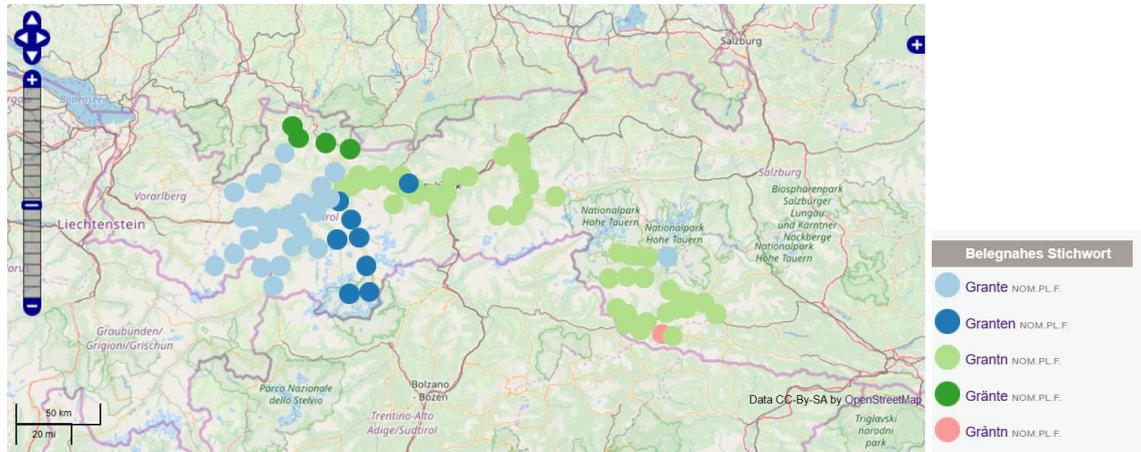


Abbildung 6: Phonologische und morphologische Erscheinungen in einem Kartenbild.

Dabei ist die Frage, was alles in eine Kategorie zu gehören hat, eine ständige Herausforderung. Es geht nämlich nicht nur darum, die Kategorisierung der Belege so vorzunehmen, dass sie in ihrer räumlichen Verteilung verstehbar bleiben, sondern auch darum, dass sie gleichzeitig in ihrer konkreten Ausformung den Erwartungen der interessierten Bevölkerung entsprechen. Beispielsweise wurden bei der Karte ‚Schmerz erfrorener Fingerspitzen‘ auf der obersten Ebene die Realisierungen *hurnegeln* und *hoanegeln* aufgrund ihres Anlautes zusammengefasst, die ähnlich klingenden Varianten *oanegeln* (bzw. dessen substantivische Entsprechung *Oanagel*) und *unegeln* (bzw. dessen substantivische Entsprechung *Unagel*) aber als eigene Kategorie belassen. Die Konsequenzen, die sich aus einer Zusammenlegung dieser Varianten ergeben hätten, sind in Abbildung 7 bis Abbildung 9 ersichtlich: Je mehr Zusammenlegungen vorgenommen werden, desto weniger aussagekräftig wird das Bild. Umgekehrt würden zu viele unterschiedliche, kein erkennbares Muster liefernde Belege dazu führen, dass die Karten erst eingängig studiert werden müssten, um zu einem Aussagewert zu gelangen.

Damit einher geht, dass auch bei der Benennung der Stichwörter die Erwartung von LaienuserInnen, die ja nichtsdestotrotz eigenes dialektales Wissen mitbringen, antizipiert werden muss. Werden Belege bzw. Stichwörter also unter einem übergeordneten Stichwort subsumiert, so stellt sich die Frage, wie dieses Stichwort benannt werden soll. Beispielsweise finden sich im Paznaun die Belege *dūrnēglə* (Galtür), *tūrnīglə* (Ischgl), *tūrnēglə* (Kappl) und *tūrnēiglə* (See), in Nesselwängle *tūrnēglə* und in Tannheim *tūrnēglə*, in Spiss aber heißt es mit frikativischer Realisierung *tūrnēiglə* und in Nauders *tūrnēiglə* (alle Frage 2.137.13 „ich habe ..., es tut mich ... (Kuhnagel)“ (Schmerz der erfrorenen Fingerspitzen)). Es bietet sich als Stichwort *durnegeln* oder *durchnegeln* an (abgesehen davon, dass auch jeweils *-negeln* geschrieben werden könnte). Wir haben uns für die Variante *durch-* entschieden, da die Präposition

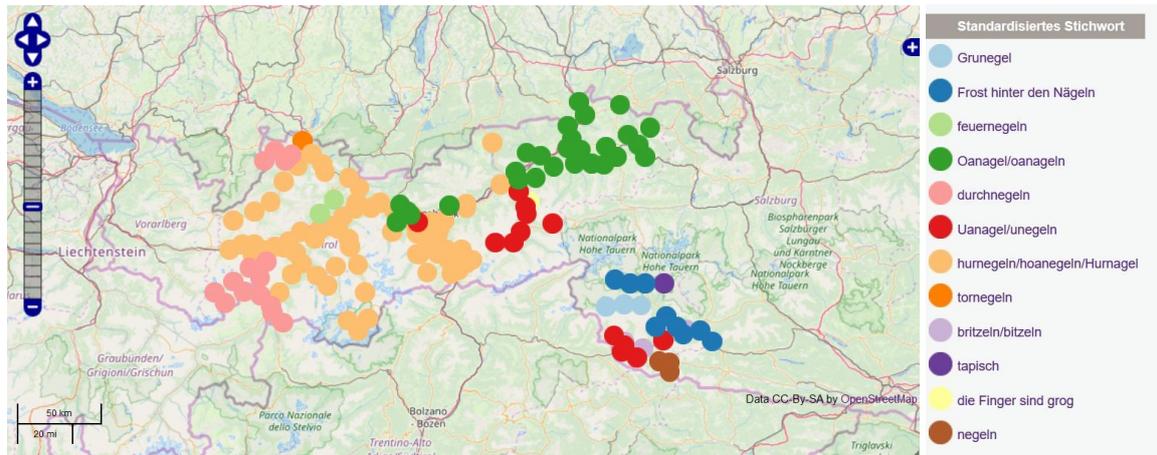


Abbildung 7: Wie die einzelnen Belege zu übergeordneten Kategorien zusammengefasst werden, bedarf komplexer Überlegungen.

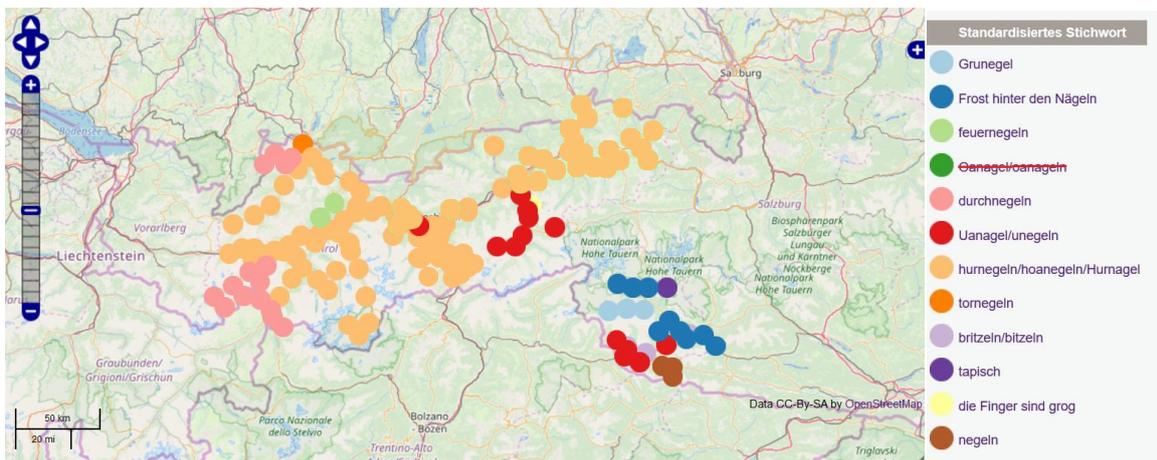


Abbildung 8: Die Kategorie *Oanagel/oanageln* wurde probenhalber in die Kategorie *hurnegeln/hoanegeln* integriert: Das Kartenbild wird weniger aussagekräftig.

durch (allerdings häufiger in unbetonter Stellung) mundartlich auch als *dur*⁸ realisiert werden kann. Beim Konstrukt *durchmegeln* handelt es sich also – aus der Sicht jener UserInnen, die *dur*-sagen – um eine Verstandardisierung ihrer Variante. Ob das historisch richtig ist, ist natürlich eine andere Frage, die hier bei der Benennung des Stichwortes unberücksichtigt blieb. Tatsächlich handelt es sich nämlich bei den *durch*-Belegen um Remotivationen, wenn man davon ausgeht, dass hier ein romanisches Verbum *furmīclar* ‚kribbeln, prickeln‘ (eingeschlafener Glieder) bzw. allgemein ‚wimmeln‘ (← lat. *formica* ‚Ameise‘) zugrunde liegt (vgl. Plangg 2012, 53 und Bernardi und Stricker 1994, 347). Auch der Beleg aus Musau legt das nahe, wo

⁸ Vgl. etwa den Wenkerbogen zu Mathon: „[...] i ma, i hon sa durr-gsprunga“ (Nr. 8).

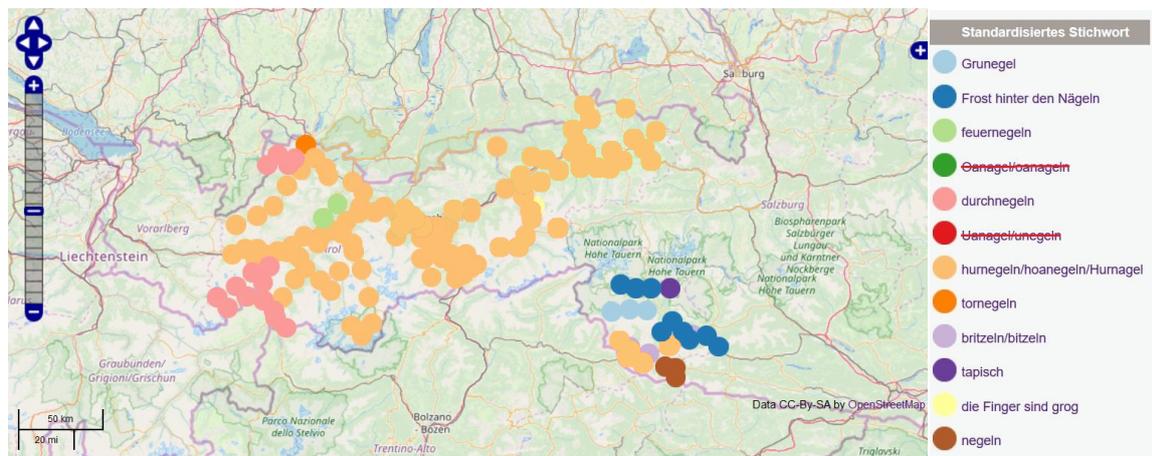


Abbildung 9: Wird zusätzlich die Kategorie *Uanegel/unegegn* miteinbezogen, geht auf dieser Ebene viel an (erwarteter) Information verloren.

es *tōarnēglə* heißt, was also nicht auf *durch-* zurückgehen kann. Das initiale /t/ wäre in allen Fällen als Agglutinationsprodukt zu verstehen (*d' urnegle*, *d' hurnegle*).

Eine andere Möglichkeit der Benennung von Stichwörtern ist, die unterschiedlichen zugrundeliegenden Belege bzw. belegnahen Stichwörter im übergeordneten Stichwort sichtbar werden zu lassen, wie das etwa bei *hurnegeln/hoanegeln/Hurnagel* geschehen ist. Aber auch das ist bereits eine gewisse Abstraktion, denn alle Varianten aufzulisten, hätte ein zu langes Stichwort ergeben (zugrunde liegen nämlich die belegnahen Stichwörter *hoaneigl/hoanegl/hoanigl, huanoglen, huarnigle, hurneigle/Hurnägl, håarnagle/håarnägle*).

Es gilt also bei jeder Karte neu zu definieren, a) welches Phänomen in der Karte thematisiert werden soll, b) wie die räumliche Verbreitung dieses Phänomens so visualisiert werden kann, dass die Karte verständlich und aussagekräftig bleibt und c) wie die Stichwörter angelegt werden, sodass den Erwartungen von LaienuserInnen bestmöglich entsprochen wird.

Gelegentlich kommt es vor, dass einzelne Belege unberücksichtigt bleiben müssen und somit nicht kartiert werden und zwar dann, wenn Sie dem/der BearbeiterIn als unwahrscheinlich gelten. Das ist etwa der Fall beim Beleg *hōpflbērn* in Hopfgarten im Brixental, mit dem die Frage danach beantwortet wurde, wie man lokal zu den Preiselbeeren sagt. Vergleicht man die Belege der umliegenden Gemeinden, wäre hier ein Beleg zu erwarten, der dem Stichwort *Granggeln* zugeordnet werden müsste (vgl. Abbildung 10). Nun ist es natürlich möglich, dass die Gewährsperson zu den angesprochenen Beeren eine an das Hochdeutsche angelehnte Variante verwendet (es gibt ja auch vereinzelt *Preiselbeer*-Belege). Und tatsächlich beschreibt der Explorator den diesen Beleg produzierenden Gewährsmann unter anderem folgendermaßen: „Neigt bei Wortfragen zu lexikalischer und lautl. Modernität [...]“. Allerdings bezeichnet das Wort *Boaßlbeeren* im Untersuchungsgebiet Berberitzen. Es scheint also, dass der Gewährsmann hier die Berberitzen mit den Preiselbeeren verwechselt hat, ausgelöst durch seine Neigung, Antworten gemäß standardsprachlicher Entsprechung zu produzieren. Das verlangt von

dem/der BearbeiterIn – in diesem Fall – Wissen in Bezug auf die Verbreitung lexikalischer Varianten. Es ist klar, dass das in solchen Einzelfällen kaum von einer Person zu leisten ist. Es war deshalb ein Glücksfall, dass die am digitalen Sprachatlas beteiligten MitarbeiterInnen aus unterschiedlichen Großdialektregionen stammten und dadurch im gemeinsamen Dialog bei Redaktionssitzungen Unstimmigkeiten rasch erkannt werden konnten.

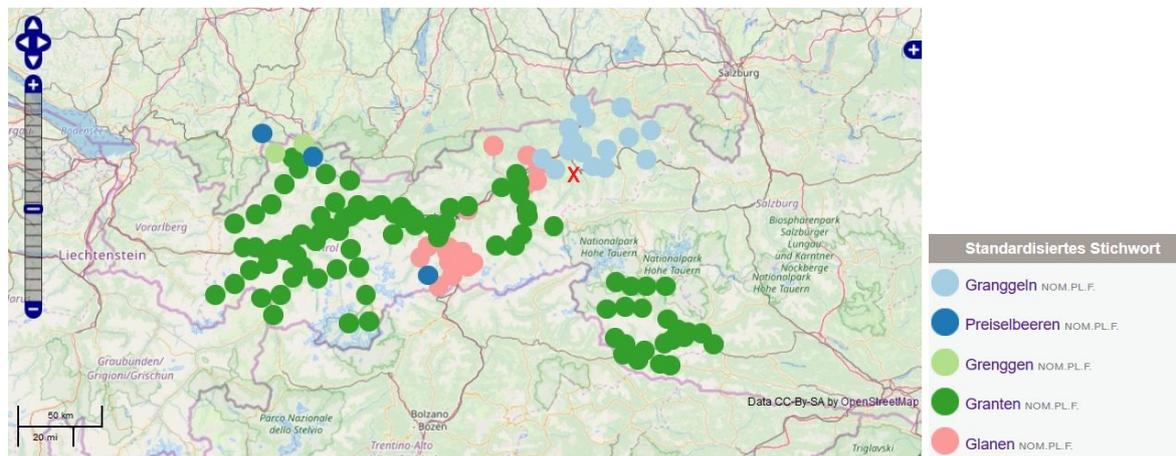


Abbildung 10: Verbreitung des Stichwortes *Granggeln* ‚Preiselbeeren‘ (das rote x markiert die Lage von Hopfgarten im Brixental, wo es ebenfalls *Granggeln* heißen müsste).

2.4 Entwicklung der Lautschriftart Antonia Phonetic

Das Lautschrift-System Teuthonista findet aufgrund aller Vor- und trotz aller Nachteile gegenüber dem Konkurrenzsystem des Internationalen Phonetischen Alphabets (IPA) in seiner gängigen Form seit annähernd 100 Jahren breite Verwendung in der deutschen Dialektologie (Wiesiger 1964; Almeida und Braun 1982), so auch im Tiroler Dialektarchiv. Sein modularer Aufbau aus monotypen Grundzeichen zur groben Notation von Lautwerten und kombinierenden Diakritika zu deren Nuancierung erlaubt zwar eine einfache Handhabung auf Papier, erschwert aber aufgrund der daraus resultierenden Komplexität und Non-Linearität der Zeichenkombinationen seine Übertragung in eine digitale Lautschriftart (haplogologisch für Lautschrift-Schriftart) bzw. eine dieser zugrunde liegende Code-Sequenz. Ansätze, in denen jede tatsächliche bzw. jede potentielle Zeichenkombination einzeln gezeichnet werden mussten (precomposed characters), wie etwa bei der Vorgänger-Lautschriftart Taiga Phonetics, kamen schnell an ihre praktischen Grenzen.

Die Neuentwicklung der digitalen Lautschriftart Antonia Phonetic in Zusammenarbeit mit dem Wiener Typografiebüro Typejockeys⁹ und dem Innsbrucker Grafikbüro florianmatthias¹⁰ folgte unterschiedlichen Prinzipien: In der Darstellung erlaubt das OpenType-Feature „Mark

⁹ <https://www.typejockeys.com/font/antonia>

¹⁰ <https://www.florianmatthias.com>

Positioning“ die Nachahmung der Modularität einer Handschrift, sodass ein Grundzeichen mit theoretisch beliebig vielen diakritischen Zeichen kontextsensitiv (nach Gestalt der Komponenten und lautschriftlichen wie typografischen Regeln) kombiniert werden kann. Eingabe und Speicherung dieser Zeichenkombination erfolgen dagegen als lineare Sequenz des Grundzeichens und seiner optionalen Diakritika in Form entsprechender Unicode-Codepunkte (siehe unten). Als Drittes stand die ästhetisch ansprechende Gestaltung sowie die Einbettung in eine komplette Schriftfamilie zur gleichzeitigen Verwendung im Fließtext und in Lautschriftpassagen wissenschaftlicher Texte im Vordergrund. Der Name *Antonia* verweist auf *an Ton*, mundartlich für ‚ein(en) Ton‘.

Wird das modulare Prinzip streng verfolgt, gelten auch geläufige Zeichen wie ö als Kombination von o und Diärese (Trema) sowie õ als o und zwei Punkte darunter (anstatt einer Diärese darunter). Erscheint ein typographisches Element mit unterschiedlichen Grundzeichen, wie die Schnecke am Anstrich von ï und ů oder der Ring am Fuß von x, x̣ und x̧, gilt es als Diakritikum, tritt es nur mit einem Grundzeichen auf wie der lange Fuß von ŋ oder x̣ gilt das ganze Zeichen als eigenes Grundzeichen (anstatt eines n oder x mit langem rechtem Fuß). Mit diesem Grundsatz können alle Zeichen in typographische (vorerst nicht linguistische) Klassen eingeteilt werden:

- **Grundzeichen** (Basiszeichen) stehen alleine
 - **einfache Grundzeichen** sind Kleinbuchstaben des einfachen lateinischen Alphabets (z.B. a, d)
 - **erweiterte Grundzeichen** sind Zeichen des erweiterten lateinischen Alphabets, des griechischen Alphabets sowie des Internationalen Phonetischen Alphabets (z.B. α, ð)
- **Diakritika** (diakritische Zeichen) zeichnen Grundzeichen aus (typographische Elemente gelten als Diakritikum, wenn sie mehr als ein unterschiedliches Grundzeichen auszeichnen)
 - **mittlere Diakritika** legen sich über ein Grundzeichen oder stehen seitlich davon (und verbinden sich so) (z.B. ǻ, đ̂)
 - **obere Diakritika** stehen senkrecht über dem Grundzeichen (und verbinden sich nicht) (z.B. ã, đ̃)
 - **untere Diakritika** stehen senkrecht unter dem Grundzeichen (und verbinden sich nicht, außer ę) (z.B. ą, đ̣)
 - **Diakritikums-Klammern** klammern Diakritika ein (und mindern so ihren Wert) (z.B. ǻ̂, đ̂̂)
- **übergestellte Grundzeichen** stehen senkrecht über anderen Grundzeichen (und geben zusammen einen Zwischenwert an) (z.B. ǻ̂, đ̂̂)
- **Satzzeichen** (Strukturzeichen) stehen alleine (aber für keinen Lautwert) (z.B. -, ,)

Zur Abgrenzung des Zeichenumfangs der Antonia Phonetic wurden die Zeicheninventare folgender für unser Projekt relevanter Quellen zusammengeführt, die sich, wenn auch in unterschiedlichen Versionen, durchgängig der Lautschrift Teuthonista bedienten:

- Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS), (Hotzenköcherle 1962, 79–95)
- Tirolischer Sprachatlas (TSA) (1, 9–12), nach dem System der Wiener Schule
- Vorarlberger Sprachatlas (VALTS), (Gabriel 1985, 66–78), aufbauend auf dem System des SDS
- Südwestdeutscher Sprachatlas (SSA), (Seidelmann 1993, 61–78), aufbauend auf dem System des SDS
- Transkriptionsschlüssel des Tiroler Dialektarchivs (TDA), 1980er¹¹, aufbauend auf dem System des SSA
- Bestände des Tiroler Dialektarchivs (TDA), 1970–2011, nach verschiedenen Transkriptionsgewohnheiten (siehe Kapitel 1.2 und 2.1).

Das Auslesen der ausschließlich in handgeschriebener Form vorliegenden und nach verschiedenen Transkriptionsgewohnheiten verfassten Bestände des Tiroler Dialektarchivs war erwartungsgemäß aufwendiger und kann zum Zeitpunkt nur als wahrscheinlich, erst aber nach kompletter Erfassung als sicher abgeschlossen gelten. Herausfordernd war dabei die Differenzierung von handschriftlichen Allographen und unterschiedlichen Graphemen (z.B. α : \mathfrak{d} , f : β , \ddot{o} : $\ddot{ö}$, \ddot{t} : \ddot{t} , \mathfrak{q} : \mathfrak{q}). Im Zweifelsfall wurden Zeichen mehrfach aufgenommen, um vorzeitige Überinterpretationen zu vermeiden.

Die Zuweisung der gut 100 isolierten Zeichen zu Unicode-Codepunkten (z.B. U+0061 bzw. LATIN SMALL LETTER A) ist in vielen Fällen unzweifelhaft (z.B. \mathfrak{a}) und deckt sich weitgehend mit den (revidierten) Vorschlägen der Universität Passau und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Everson et al. 2011). Einige unserer Entscheidungen bedürfen aber eines Kommentars: Könnten Grundzeichen griechischen wie lateinischen Varianten zugeordnet werden (z.B. \mathfrak{y} , \mathfrak{e} oder \mathfrak{x}), wird in Anlehnung an die Konventionen der International Phonetic Association (n.d.) den lateinischen (z.B. LATIN SMALL LETTER GAMMA, \sim OPEN E oder \sim CHI) grundsätzlich (außer für α , β und φ) der Vorzug gegeben (vgl. auch Everson 2012). Einigen wenigen Zeichen, die in der aktuellen Unicode-Version 11.0 (2018a) fehlen (erweiterte Grundzeichen: \mathfrak{d} , \mathfrak{x} und \mathfrak{b} ; diakritische Zeichen: \mathfrak{x} und \mathfrak{u}), werden typographisch ähnliche Zeichen zugewiesen (LATIN SMALL LETTER D WITH TAIL, \sim STIRRUP R und PARTIAL DIFFERENTIAL; COMBINING RIGHT HALF RING BELOW und \sim LEFT HALF RING ABOVE). Zwei ab Version 7.0 in Unicode (2014) vertretene Teuthonista-Zeichen (LATIN SMALL LETTER U WITH SHORT RIGHT LEG und \sim X WITH LONG LEFT LEG) kodieren deren vertikal gespiegelte Varianten (\mathfrak{u} und \mathfrak{x}), die in unseren Quellen häufiger vorkommen. Übergestellte (einfache) Grundzeichen (z.B. \mathfrak{a}) erhalten einen eigenen Codepunkt (z.B. COMBINING LATIN SMALL LETTER A).

¹¹ Nach Einschätzung von Beatrix Schönherr.

Die Eingabe der Teuthonista-Zeichen erfolgt durch die Verwendung eines eigenen Tastatur-layouts. Vorgeschlagen wird für macOS¹² dabei die Belegung der nicht-umgeschalteten Tasten mit den einfachen Grundzeichen und Satzzeichen, die in Kombination mit der Umschalt-taste (Shift) die erweiterten Grundzeichen, mit der Alt-Taste die oberen Diakritika, mit der Umschalt- und Alt-Taste die unteren und mittleren Diakritika sowie mit der Alt- und +-Taste die übergestellten (einfachen) Grundzeichen ansteuern. Die Hochstellung von (kombinierten) Zeichen ist derzeit mittels entsprechender Funktion im Textverarbeitungsprogramm möglich.

Zeichenklassen	Taste	A a	N n	(8	' #
einfache Grundzeichen und Satzzeichen	–	a	n	('
erweiterte Grundzeichen	Shift +	α	η		
obere Diakritika	Alt +	ô	õ	ö	x'
mittlere und untere Diakritika	Shift + Alt +	ø	đ		đ
übergestellte (einfache) Grundzeichen	Alt + „+“ +	ø	ḿ		

Tabelle 2: Vorgeschlagene Ansteuerung verschiedener Zeichenklassen.

Jedes zusammengesetzte Zeichen wird durch die Folge eines einfachen Grundzeichens und optionalen diakritischen (kombinierenden) Zeichen, die sich darauf beziehen, codiert. Die Eingabereihenfolge der diakritischen Zeichen richtet sich dabei nach ihrer relativen (graphischen) Position zum Grundzeichen. Mittlere Diakritika werden vor oberen vor unteren codiert, grundzeichen-nähere vor grundzeichen-ferneren (Beispiel 1) (Unicode 2018b, Kap. 2.11). Zeichen mit gleichem Lautwert, aber unterschiedlicher, oft eigenen Transkriptionsgewohnheiten geschuldeter Komposition erhalten so auch andere Codes (z.B. ö und ȫ). Die horizontale wie vertikale Verdopplung erfolgt durch die doppelte Codierung des jeweiligen Einzel-Diakritikums (Beispiel 2), die (doppelte) Einklammerung mittlerer, oberer und unterer Diakritika durch die (doppelte) unmittelbare Eingabe der kombinierenden Diakritikums-Klammern (Beispiel 3). Die Antonia Phonetic positioniert in der Darstellung die Diakritika dabei kontextsensitiv. Diakritika, die im Original über zwei Grundzeichen reichen (bei Diphthongen oder Affrikaten), werden für jedes Grundzeichen einzeln codiert. Grundzeichen selbst werden mit den Klammern in der Klasse der Satzzeichen eingeklammert. Bei zwei übereinandergestellten (einfachen) Grundzeichen, die einen Lautzwischenwert repräsentieren, fungiert das untere Zeichen als Grundzeichen, das obere als übergestelltes Zeichen mit eigenem Unicode-Codepunkt, das nach Eingabe der entsprechenden Tastenkombination (im Tottasten-Modus) als a erscheint, über die Erstbelegung der Tasten aber ersetzt werden kann (Beispiel 4).

¹² Die Tastenkombinationen für Windows sind derzeit noch in Bearbeitung.

Affrikaten-Erstgliedern durch die Schreibung unterschiedlicher Zeichen aufrechterhalten, bei Frikativen und Affrikaten-Zweitgliedern wird diese aufgehoben. Der velare Fortis-Plosiv *k* wird zudem als *gg* wiedergegeben um eine fälschliche Aussprache mit *kx*¹³ zu vermeiden. Alle bilabialen und labiodentalen sowie alle palatalen bis velaren (oder uvularen) Frikative fallen in *f* bzw. *ch* zusammen, alle *r*- und *l*-Laute in *r* bzw. *l*. Einzig ein Caron (Hatschek) auf *s*- und *r*-Lauten wird durch eine alternative Schreibung als *sch* bzw. *rsch* sowie ein umgekehrtes Breve unter geschlossenen Halbvokalen als *j* bzw. *w* (siehe oben) wiedergegeben. Ein Makron oder die Geminaton bewirken die Verdopplung eines Zeichens (*pp*, *tt*, ...), sofern dieses mit einem Monograph vereinfacht wird. Polygraphie Vereinfachungen (*ng*, *gg*, *sch*, *rsch*, *ch*) bleiben unverdoppelt, um ungewohnte Zeichencluster (**ssch* oder gar **schsch*) zu vermeiden. Diese würden sich auch bei der Vereinfachung eines (koartikulatorisch) velaren Nasals (*ng*) in Umgebung von anderen Velaren (*gg*, *kch*, ...) ergeben (**nggg*, **kchng*, ...), der daher hier als *n* (*ngg*, *kchn*, ...) wiedergegeben wird.

	Monophthong, Diphthong-Erstglied			Diphthong-Zweitglied			
	palatal unger.	ger. unger.	zentral unger.	velar ger.	palatal unger.	zentral unger.	velar ger.
geschlossen	i	ü		u	i	ü	u
halbgeschlossen	e	ö		o			
halboffen	ä			å			
offen			a		a		

Tabelle 3: Inventar der Vokal-Grapheme der vereinfachten Schreibung.

		Labial	Dental	Velar		
Nasal		m	n	ng		
Plosiv	Fortis	p	t	gg		
	Lenis, Halbfortis	b	d	g		
Affrikate	Fortis	pf	ts	tsch	kch	
	Lenis, Halbfortis	bf	ds	dsch	gch	
Frikativ	(Halb-)Fortis, Lenis	f	s	sch	ch	h
Liquid	r-Laute		r			
	l-Laute		l			
Approximant		w		j		

Tabelle 4: Inventar der Konsonanten-Grapheme der vereinfachten Schreibung.

¹³ Diese in Tirol verbreitete Graphem-Phonem-Korrespondenz ist darauf zurückzuführen, dass, obwohl im Tirolischen die hochdeutsche Lautverschiebung komplett durchgeführt und auch germ. **k* zu *kx* - *kx* - *kh* wurde, dies normalerweise im Schriftbild, in Anlehnung an die Standard-Orthographie, nicht, etwa als *kch*, wiedergegeben wird.

Beispiele für die Vereinfachung der Übersetzung von „Zieh dich warm an, sonst wirst du krank“ in drei Erhebungsorten:

Alpbach (1984): ləkðewormũsĩsdwioʃt̥kxrɔŋkch → *legg de worm uuⁿ siisd wiascht kchränkch*

Hopfgarten i. D. (1971): ləjg̃ d̃i wɔrm̃ ũn / sišt̥wɛp̃ɸde kxrõŋkx → *leigg di wärm uun sischt wäärsch de kchronkch*

Tarrenz (1970er): ləktəgwɔrmõũ siʃtwɛɔrʃkɔŋkx → *legg teg wärm oo^{un} siⁿscht wäärsch ggränkch*

Die weitgehend vereinfachte und regelhafte Verschriftlichung der Lautinventare aller Tiroler Dialekte, von den Velaren im südbairischen Westen und in der Mitte (z.B. *kχaldɔ* ‚Khaldr ‚Keller‘) bis zu den Vokalisierungserzeugnissen im mittelbairisch beeinflussten Nordosten (z.B. *ʦãø-ø* ‚täu-â ‚Tellerchen‘), kann auch als Empfehlung für eine Quasi-Orthographie gesehen werden, ähnlich der Schwyzertütschen Dialäktschrift (Dieth-Schreibung; Dieth 1986) für die Dialekte der Deutschschweiz.

2.6 Kommentierung der Karten

Sprachkarten sollten so gestaltet sein, dass sie aus sich heraus verständlich sind. Dennoch können Kartenkommentare wertvolle Zusatzinformationen bieten, die mittels Karte und Legende nicht abbildbar sind (Upton 2010, 153). So kann etwa auf relevante lautliche Details, die in einer vereinfachten Umschrift (siehe oben) nicht wiedergegeben werden können (z.B. die Qualitäten des *r*-Lauts) sowie auf sprachgeschichtliche, historische oder sachliche Zusammenhänge eingegangen werden.

Ähnlich den Abwägungen bei der Vereinfachung von Belegen (siehe oben), gilt es, diese Kommentare für ein Laienpublikum, die primäre Zielgruppe unseres Online-Sprachatlas, möglichst ansprechend wie anspruchsvoll zu verfassen. Die Verwendung von Fachbegriffen und Abkürzungen sowie von typographischen Auszeichnungen (z.B. *Asterisk, *Kursivschrift*, ‚einfache Anführungszeichen‘, ...) sollte dabei weder ein zu großes Vorwissen voraussetzen (z.B. *Verb*) noch zu große Unwissenheit implizieren (z.B. *Tunwort*). Im Idealfall kann mit geläufigen Alltagsbegriffen (z.B. *Zeitwort*) oder einfachen Umschreibungen gearbeitet werden (siehe Tabelle 5). Für unvermeidbare Fachbegriffe oder wiederkehrende Abkürzungen erlaubt die Hypertextfunktion unseres Online-Sprachatlas (mittels Tooltip) den Verweis auf ein Glossar, das zudem als Ganzes zur Einführung gelesen werden kann. Weiterer Vorteil der erwähnten Hypertextfunktion ist die Möglichkeit der Verlinkung mit anderen von uns erstellten Sprachkarten, wodurch ein größeres dialektgeographisches Bild vermittelt werden kann.

Umschreibung	–	–	<i>Aussprache ohne Lippenrundung</i>	<i>Deutsch des Hochmittelalters</i>
Grundschulbegriff	<i>Werfall</i>	<i>Tunwort</i>	–	–
Alltagsbegriff	<i>1. Fall</i>	<i>Zeitwort</i>	<i>Entrundung</i>	–
Fachbegriff	<i>Nominativ</i>	<i>Verb</i>	<i>Delabialisierung</i>	<i>Mittelhochdeutsch</i>
Abkürzung	<i>Nom.</i>	–	–	<i>Mhd.</i>

Tabelle 5: Komplexitätsebenen bei der Verwendung von linguistischen Fachbegriffen.

3 Anwendungsbeispiele

Die Darstellung von linguistischen Phänomenen in ihrer geographischen Verteilung hat den entscheidenden Vorteil, räumliche Strukturen und Zusammenhänge auf einen Blick sichtbar und begreifbar werden zu lassen. Auf einer solchen Grundlage können etwa Sprachwandelprozesse und deren Sukzession und Dissemination besser nachvollzogen werden. Die folgenden zwei Beispiele sollen das illustrieren und gleichzeitig den Nutzen, den wir aus unserer Arbeit ziehen können, aufzeigen.

3.1 Lautwandel am Beispiel *Brot*

Der Vorteil, den ein Sprachatlas bietet, war bereits Georg Wenker bewusst, als er 1877 in der Mitgliederversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung den Wunsch äußerte, „nach und nach alle Gaue Deutschlands einer sorgfältigen Untersuchung zu unterziehen und nach ihren mundartlichen Grenzverhältnissen zur Anschauung zu bringen mittels genauer, mit wissenschaftlichem Apparat versehener Sprachkarten.“ (Lübben 1877, 19) Die tatsächlich geglückte Umsetzung lässt uns heute auf den Sprachstand des damaligen deutschen Reichs der 80er-Jahre des 19. Jahrhunderts blicken. Es liegt also nahe, spätere Aufnahmen und daraus generierte Karten mit diesem ersten Sprachatlas für den deutschsprachigen Raum zu vergleichen, um mögliche Veränderungen daraus ablesen zu können.

Wir wollen uns im Folgenden einem Lexem widmen, das offenbar seit geraumer Zeit einem phonologischen Wandel unterworfen ist, und zwar *Brot*. Wie Schmidt und Herrgen (2011, 193–198) ausführlich und anschaulich mit Hilfe des Online-Tools REDE-SprachGIS¹⁴ darlegen, handelt es sich hierbei um ein Wort, das sich – im Vergleich mit anderen Wörtern mit mhd. *ô*, die in bestimmten Dialekträumen als /*qɑ*/ realisiert werden – äußerst progressiv verhält. So lässt sich am Beispiel des Raums Bayerisch-Schwaben durch Vergleich der Wenker-Karten mit den Erhebungen des SBS (König 1998, 43) innerhalb eines Jahrhunderts ein Wandel von diphthongischem /*brqɑt*/ (siehe den Bereich „Wenker (1887/88) /*brqɑt*/“ in Abbildung 11) zu monophthongischem /*bröt*/ beobachten. Dieser Wandel ist mit Schmidt und Herrgen im Kontext eines lexemweisen Umphonologisierungsprozesses zu sehen, der eben Wort für Wort vonstattengeht und das System dadurch lange stabil hält (vgl. Schmidt und Herr-

¹⁴ <https://www.regionalsprache.de/SprachGIS/Map.aspx> <12.10.2018>

gen 2011, 201). Dabei steht der Wandel nach dem Verständnis von Schmidt und Herrgen in ursächlichem Zusammenhang mit Mesosynchronisierungsprozessen (vgl. Schmidt und Herrgen 2011, 30-32), die Fehldekodierungen, die sich aufgrund unterschiedlicher phonologischer Systeme unterschiedlicher SprecherInnen ergeben könnten, möglichst gering halten sollen: Ein Sprecher aus Bayerisch-Schwaben (westlich des Lechs) wird etwa in der Kommunikation mit einer Sprecherin aus dem benachbarten Lechraingebiet (östlich des Lechs) zu einem derartigen Mesosynchronisierungsakt tendieren, da das Wort */br̥ɑt/* im Lechraingebiet eben nicht – wie in Bayerisch Schwaben – ‚Brot‘ bedeutet, sondern ‚breit‘. (vgl. Schmidt und Herrgen 2011, 207) Missverständnisse sind also laut Schmidt und Herrgen vorprogrammiert. Diese Theorie ist durchaus kritisch zu hinterfragen, etwa in Bezug auf tatsächlich existierende (syntaktische) Kontexte, in denen das Substantiv *Brot* und das Adjektiv *breit* wirklich zu Verständigungsproblemen führen können. Auch durch das Ausblenden sozialer Faktoren greift die Theorie zu kurz. Darauf wollen wir hier aber nicht weiter eingehen. Interessant ist in jedem Fall, dass *Brot* auch im Lechraingebiet einst mit dem Diphthong */qɑ/* ausgesprochen wurde (vgl. Schmidt und Herrgen 2011, 196-197). Nur war der Prozess der Umphonologisierung – daran wollen wir nicht rütteln – hier zum Zeitpunkt der Erhebungen Wenkers bereits vollständig abgeschlossen (siehe den Bereich „Wenker (1887/88) */br̥ɑt/*“ in Abbildung 11).

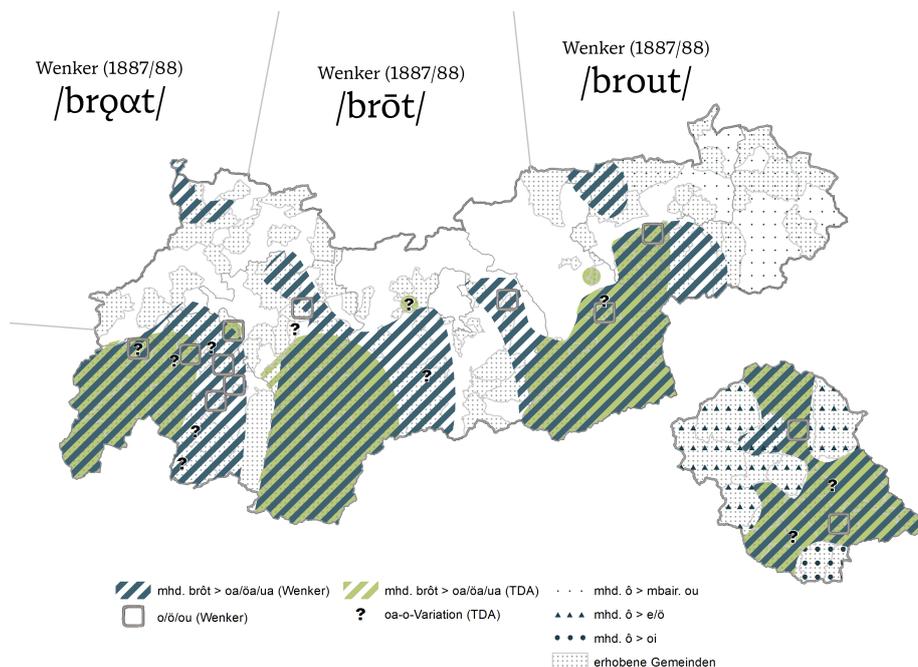


Abbildung 11: Darstellung der Wenkerschen Erhebungen in Tirol 1926–1933 (blau schraffierte Bereiche und Viereck-Symbole) und Vergleich mit den Aufnahmen des TDA 1970–2011 (grün schraffierte Bereiche und Fragezeichen). Im benachbarten Bayern sind die Isoglossen der Wenkerschen Erhebungen von 1887/88 schematisch dargestellt (Kartenerstellung: Yvonne Kathrein).

Wie verhält es sich nun mit einer möglichen Umphonologisierung von /br̥ɑt/ in unserem Untersuchungsgebiet? Es grenzt ja unmittelbar an die soeben beschriebenen Räume Bayerisch Schwaben (= Regierungsbezirk Schwaben) und den Lechrain (= Regierungsbezirk Oberbayern), also an jene Räume, in denen Wenker noch /qɑ/ resp. /ō/ für *Brot* erhoben hatte. Außerdem grenzt es östlich anschließend bis zum Landkreis Rosenheim an weitere Landkreise Oberbayerns, wo Wenker /ou/ angibt (siehe den Bereich „Wenker (1887/88) /brout/“ in Abbildung 11).

Leider existieren für die Wenker-Aufnahmen, die von 1926–1933 in Österreich durchgeführt wurden, keine Karten, sodass wir aus den im REDE-SprachGIS abrufbaren Wenkerbögen die *Brot*-Belege händisch herausgeschrieben und diese dann kartografisch dargestellt haben. (vgl. die blau schraffierten Flächen und Viereck-Symbole in Abbildung 11). Die TDA-Aufnahmen sind leider nicht flächendeckend, weshalb auch für die Wenker-Aufnahmen nur jene Gemeinden zum Vergleich herangezogen wurden, die im TDA vorhanden sind (die betreffenden Gemeinden sind als Polygone mit kleinen, grauen Punkten und hellgrauer Umrandung dargestellt. Der Orientierung wegen sind auch die Bezirksgrenzen abgebildet). Daraus ist nun ersichtlich, dass bei Wenker – also in den späten 20er- bzw. frühen 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts – bereits größere Gebiete Tirols von der /br̥ɑt/-Aussprache erfasst waren (= jene Bereiche, die nicht schraffiert sind).

Es lassen sich hier sehr schön die größeren Kommunikationsrouten erkennen, in denen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch in Tirol die oben angesprochenen Mesosynchronisierungsprozesse vollzogen und damit nachhaltig wirksam wurden: Im Außerfern finden wir – abgesehen von Nesselwängle und Tannheim – keine Belege mit diphthongischer Realisierung mehr. Das ist insofern interessant, als im TSA 1 (S. 27, Abb. 28) das obere Lechtal und das Tannheimertal sowie das Obere Gericht noch als /br̥ɑt/-Region ausgewiesen sind. Die Genauigkeit der Karte im Tirolischen Sprachatlas ist hier sicherlich zu hinterfragen, zumal sie lediglich als Zusatzinformation zum Kommentar zur Sprachatlas-Karte 35 gedacht war. Die lechrainische /br̥ɑt/-Aussprache dürfte also hier bereits vor den Wenkerschen Österreich-Aufnahmen über die Verkehrswege entlang des Lechs nach Süden bzw. Südwesten getragen worden sein. Dass hier – ähnlich wie am Lechrain – aber auch für *Brot* einst /br̥ɑt/ gegolten haben muss, lässt sich aus der Tatsache schließen, dass bis heute in anderen Wörtern mit mhd. *ō* (etwa *groß*) der Diphthong erhalten ist (siehe Abbildung 12; vgl. dazu auch Schatz 1903, 27; TSA 1, K. 35). Dass im Tannheimertal hingegen (allerdings neben /br̥ɑt/-Belegen) auch noch /br̥ɑt/ belegt ist, weist darauf hin, dass dort die Kommunikation nicht nur über den Gaichtpass Richtung Weißenbach am Lech verlief, wo es schon /br̥ɑt/ heißt, sondern eben auch über den Oberjochpass Richtung Oberallgäu. Dort hatte Wenker – neben sehr vereinzelt *ō*-Belegen – ja /br̥ɑt/ erfasst. Das Reuttener Becken und das Lechtal wiederum dürften kommunikativ stärker Richtung Norden ausgerichtet gewesen sein, nämlich Richtung Ostallgäu (wo Wenker /br̥ɑt/ erfasst hatte), und außerdem über den Flexenpass Richtung Südwesten. Wie uns ein Blick auf die Wenkerbögen für die Gemeinden am Tannberg und im hinteren Bregenzer Wald lehrt (vgl. auch Jutz 1931, 64-67), wurde dort mhd. *ō* nämlich nicht zu /qɑ/ diphthongiert.

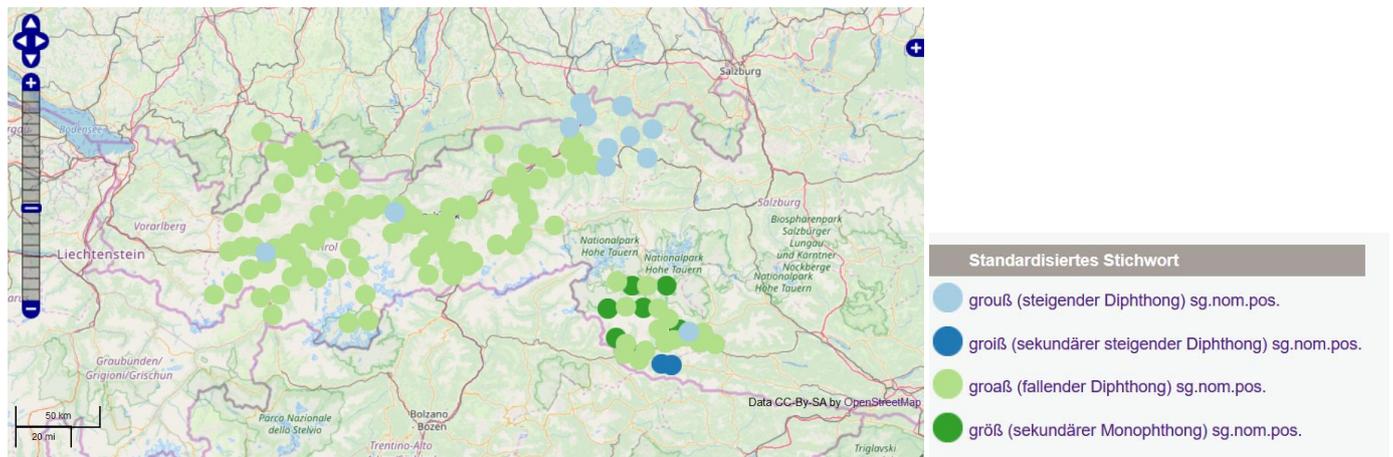


Abbildung 12: Der Diphthong /ɔʌ/ aus mhd. *ô* ist in Wörtern wie *groß* bis heute in Tirol vorherrschend.

Über den Fernpass kamen die neuen /bröt/-Varianten auch in den Raum Imst (nur noch Nasereith und Silz wurden bei Wenker mit /ɔʌ/ angegeben) und des Weiteren über die ehemalige Via Claudia Augusta durch Landeck und das Obere Gericht Richtung Reschenpass, wemgleich die hinteren Gemeinden des Oberen Gerichts (Pfunds, Spiss, Nauders) bei Wenker noch nicht von der /ō/-Lautung erfasst waren. Demgegenüber war aber der angrenzende Vinschgau damals zum Teil auch schon von /ou/-Belegen durchdrungen, wie die Wenker-Belege aus den Gemeinden Reschen, St. Valentin (wo Alternation herrscht), Burgeis, Mals, Prad etc. zeigen. Auch bei Scheutz (2016, 42) sind in beiden Altersgruppen monophthongische *Brot*-Realisierungen in fast allen erhobenen Gemeinden an der Etsch (= Via Claudia Augusta) belegt. Es dürfte sich also bei den /ɔʌ/-Belegen des hintersten Oberen Gerichts bereits zu Wenker-Zeiten um Reliktlautungen gehandelt haben.

Auch weiter östlich – Richtung Brenner – zieht sich bei Wenker eine /bröt/-„Schneise“, die teilweise bereits in die Wipptaler Seitentäler vorgedrungen ist (Navis, Schmirn). Dafür wird vor allem der alte Verkehrs- und damit Kommunikationsweg über den Scharnitzpass und den Seefelder Sattel ins Wipptal und über den Brenner verantwortlich gewesen sein, über den die Lechrainische /bröt/-Ausssprache vordringen konnte. Hier führte seit der Römerzeit die Via Raetia von Augsburg kommend Richtung Süden. Bis heute ist der Brennerpass einer der meistbefahrenen Alpenpässe (1,7 Millionen Fahrten waren es im Jahr 2009; vgl. bmvit 2011, 169) Die Schneise Richtung Brenner findet sich auch im TSA 1, 27, Abb. 28 bereits (vgl. dazu aber das über die Genauigkeit von Kommentarkarten im TSA Gesagte auf S. 24). Insofern ist es nicht verwunderlich, dass auch Scheutz (2016, 42) in der Brennerregion auf Südtiroler Seite sowohl bei der älteren (ca. 70 Jahre) als auch bei der jüngeren Generation (ca. 25 Jahre) /ou/-Belege erhoben hat.

Leider ist die Datendichte für das Tiroler Unterland, und im Speziellen für den Bezirk Schwaz, äußerst dünn (siehe Kapitel 1.2). Insofern ist hier eine solide Interpretationsgrundlage

nur eingeschränkt gegeben. Immerhin wurden aber aus Achenkirch, Buch und Fügen sowie aus Münster, der Wildschönau, Breitenbach am Inn, Bad Häring, Schwoich und Brixen im Thale /bröt/-Belege gemeldet, aus Gemeinden also, in denen mhd. *ô* ansonsten diphthongisch realisiert wird (vgl. Abbildung 12). Dahingegen finden wir in Brandenburg, das verkehrstechnisch gegen Norden hin abgeschlossen ist, /br̥ɑt/ belegt. Hier war also bis in die späten 20er- bzw. frühen 30er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts weder aus Bayern noch aus dem Tiroler Inntal die /o/- bzw. /ou/-Aussprache vorgedrungen. Das gleiche gilt auch für Alpbach und Hopfgarten im Brixental, wo offenbar /br̥ɑt/ bzw. /br̥uɑt/ galt. Auch das hintere Zillertal wurde in der Karte durchgängig dem /ɔɑ/-Gebiet zugeschlagen, auch wenn Belegorte fehlen. Wie wir allerdings sehen werden, wurde auch in neueren Aufnahmen noch der Diphthong erhoben. Zudem ist das Zillertal, was mögliche Kommunikationsrouten anbelangt – mit Ausnahme des Übergangs von der Gerlos¹⁵ in den Pinzgau – abgeschlossen. Im Gebiet, das in der Karte mit kleinen schwarzen Punkten ausgefüllt ist, wird mhd. *ô* als /ou/ realisiert. Dort fanden sich demgemäß auch keine Wenkerschen /br̥ɑt/-Belege.¹⁶

In Osttirol, wo die Diphthonge /oɑ/ und /uɑ/ teilweise palatovelar realisiert werden (vgl. Hornung 1964, K. 15; TSA 1, K. 35, 51; Kranzmayer 46, § 11b2 und K. 10; 54, § 18a1 und K. 15), finden sich in den Wenker-Daten monophthongische /ö/-Belege im eigentlichen /öɑ/-Gebiet in Matrei und in Assling, dahingegen ist diphthongisches /oɑ/ in Virgen verzeichnet, wo eigentlich /ö/ zu erwarten wäre (vgl. dazu die sekundären Monophthonge bei *groß* in Abbildung 12). Zu Virgen ist zu sagen, dass dort generell Alternation bei Monophthongen und Diphthongen herrscht (vgl. Hornung 1964, 60).¹⁷ Und die Angabe eines palatovelaren Monophthongs in Assling lässt sich möglicherweise durch den Herkunftsort des den Fragebogen ausfüllenden Lehrers beantworten, der aus Innervillgraten stammt, wo monophthongisches, leicht mittelgaumiges /e/ für mhd. *ô* gilt (vgl. Hornung 1964, 126).¹⁸ In Matrei allerdings lässt sich der /o/-Beleg nicht ohne Weiteres erklären. Dort wäre für mhd. *ô* diphthongisches /öi/ bzw. /öɑ/ zu erwarten (vgl. Hornung 1964, 52). Möglicherweise lässt sich hier also für das Wort *Brot* ein Lautwandel erkennen, zumal die Mundart im Markt selbst, d.h. im Zentrum von Matrei, „ein relativ modernes Gepräge aufweist“ (Hornung 1964, 47). Zudem ist zu berücksichtigen, dass im angrenzenden Pinzgau, der über den Felbertauern zu erreichen ist, monophthongisches /q̄/ für mhd. *ô* erscheint (Reiffenstein 1955, 9 und K. 2; TSA 1, K. 35). In den mit schwarzen Dreiecken befüllten Flächen in Osttirol wird mhd. *ô* als /ö/ bzw. delabialisiert als /e/ realisiert, wo sich – abgesehen von der bereits besprochenen Form in Virgen –

¹⁵ Dort ist überdies der Diphthong verzeichnet.

¹⁶ Die Isoglosse folgt dem bei Gschösser (2017, 36) ermittelten Verlauf für mhd. *ô* in *hoch*, *groß* und *rot*.

¹⁷ Dass keine palatovelaren /öɑ/ angegeben sind, ist eine andere Sache. Das gilt aber auch für das Wort *hoch*, das als <hoach> verschriftlicht wurde (Wenkersatz Nr. 29).

¹⁸ Auch *hoch* wurde in Assling von derselben Person als <höch> verschriftlicht.

keine diphthongischen /br̥ɑt/-Belege finden.¹⁹ Gleiches gilt für die Fläche, die mit schwarzen Punkten befüllt ist: mhd. *ō* wird hier zu /oi/.²⁰

Generell können wir also festhalten, dass die neuen, monophthongischen /o/-Belege sich von Norden kommend über die Hauptverkehrsrouten der Fernpass-Reschen- und der Scharnitzpass-Brennerachse sowie über das Inntal ausgebreitet haben, sodass sich die /oα/-Belege bei Wenker schwerpunktmäßig in den südlicheren Teilen Nordtirols sowie in Osttirol finden und Tirol sich durch die dadurch entstandenen „Schneisen“ in drei²¹ noch vorhandene Reliktgebiete gliedert.

Es fällt außerdem auf, dass monophthongische /ō/- und /ö/-Varianten sowie Varianten mit steigendem Diphthong /ou/ an den Rändern der /br̥ɑt/-Räume auftreten (Oberes Gericht, Stanzertal, Schönwies; Haiming, Volders, Aschau im Zillertal, Wildschönau, Matrei in Osttirol) – ein typisches Zeichen für absehbaren Wandel. Und dieser tritt tatsächlich im Verlauf der folgenden Jahrzehnte ein:

Anhand der uns im TDA vorliegenden Daten, die sich ja schwerpunktmäßig auf die 1970er-Jahre beziehen, ist nun zu erkennen, dass nur im Stanzertal und Paznaun sowie in Grins, im hinteren Pitztal, im Ötztal, im Zillertal, in Alpbach und der Wildschönau und in jenem Gebiet Osttirols, das auch bei Wenker /oα/-Belege aufwies, *Brot* noch diphthongisch realisiert wird (vgl. die grün schraffierten Flächen in Abbildung 11). Die Schneisen sind also zum einen breiter geworden. Zum anderen finden sich Doppelbelege, die Variation aufweisen, entweder, weil die Antwort auf Nachfrage noch einmal gegeben wurde oder weil das Wort mit zwei Fragen abgefragt wurde.²² Diese Alternation ist in unserer Karte mit einem Fragezeichen markiert. Typischerweise tritt eine derartige Variation wiederum an den Rändern auf, also in jenen Gebieten, wo noch /br̥ɑt/ oder schon /bröt/ gesprochen wird. Teilweise finden wir sogar ältere Lautungen wieder, die bei Wenker schon monophthongisch angegeben wurden (so in Schönwies und Aschau im Zillertal sowie in Zirl, wo aber im syntaktischen Kontext dann wiederum /bröt/ belegt ist). Auch in Matrei in Osttirol und Assling sind in den TDA-Aufnahmen nun wieder diphthongische Belege angegeben. Dafür variieren die Angaben nun in Abfalterbach und in Schlaiten. Zu Schlaiten ist allerdings anzumerken, dass – ähnlich wie in Virgen – ganz generell eine Monophthongierungstendenz (vgl. Abbildung 12) zu beobachten ist:

Gewisse alte Diphthonge neigen in bestimmten Stellungen zur Monophthongierung, doch tritt diese nicht regelmäßig ein. [...] Beim *ō* aus mhd. *ō* kommt

¹⁹ Diese monophthongischen Belege sind sekundäre Monophthonge, haben sich also über /öα/ zu /ö/ bzw. /e/ entwickelt (Hornung 1964, 18, 21, 23, 126).

²⁰ Die Isoglossen für mda. /ö/ bzw. /e/ und /oi/ folgen dem Verlauf im TSA 1, K. 35. Die Isoglosse im Nordwesten, die die Kalser /ö/-Ausprache von jener des Iseltals trennt, wurde aufgrund der dort erhobenen TDA-Belege zu den Wörtern *hoher*, *groß* und *Stroh* gezogen.

²¹ Der Raum Zillertal/Alpbach/Wildschönau/vorderes Brixental sowie der Raum Osttirol werden als Einheit betrachtet, was durch die Verhältnisse im angrenzenden Südtirol gestützt wird: Mhd. *ō* in *Brot* wird auch im Südtiroler Pustertal und seinen Seitentälern mit Diphthong realisiert (Scheutz 2016, 42).

²² Im Fragebuch der 3. Fassung (Gabriel 1974) wird in Frage 175.05 explizit nach dem Wort gefragt, und in der darauffolgenden Frage 175.06 wird eine Übersetzungsaufgabe gestellt: „Muss ich morgen auch wieder Brot bringen?“

es meist zu einer Monophthongierung, man hört *hōxwetta*, *šštan* (Ostern), gelegentlich aber auch wieder *grāß* für groß, *prāt* für Brot. (Hornung 1964, 43–44)

Die Variation in Abfaltersbach hingegen (zwei Mal zuerst mit /ō/, dann von der Gewährsperson wiederholt mit /qɑ/; Fragen 175.06 und 176.01) lässt sich nicht mit einer generellen Monophthongierungstendenz erklären. Es handelt sich dabei auch nicht um mögliche Einflüsse aus dem Südtiroler Pustertal, da, wie wir gesehen haben, *Brot* dort nach wie vor als /brqɑt/ erscheint. Demgegenüber wurden die (lexikalisierten) Komposita *Brottuch* (Frage 177.04) und *Brotrahmen* (Frage 178.08) im Verlaufe der Aufnahme mit Diphthong artikuliert. Die diese Belege produzierende, zum Zeitpunkt der Aufnahme 79-jährige Gewährsfrau jedenfalls wird als „gute Dial[ekt] Sprecherin“ charakterisiert, die jedoch „ständig beschäftigt“ war. Umso gewichtiger erscheinen die Alternanzen beim Simplex. Allerdings wurden vom Explorator keine weiteren Informationen darüber gegeben, wo die Gewährsfrau aufgewachsen ist, woher die Eltern stammten etc. Es muss demgemäß weiterhin offenbleiben, wie diese Belege zu interpretieren sind.

Es handelt sich also bei der beschriebenen lexemweisen Umphonologisierung um einen Prozess, dessen Movens u. a. kognitiver Natur sein könnte: Durch den Phonemzusammenfall von mhd. *ō* und mhd. *ei* zu mundartlich /qɑ/ wurden unter anderem mhd. *brōt* und mhd. *breit* Homophone²³, weshalb es in Kontaktsituationen mit Gesprächspartnern, deren dialektales Phonemsystem diesen Zusammenfall nicht aufwies, zu Verständnisschwierigkeiten kommen konnte. Das hatte ein lexemweises Aufheben des nicht mehr vorhandenen Kontrastes zur Folge, der im bayerischen Lechraingebiet bereits Ende des 19. Jahrhunderts zu beobachten war und sich im Laufe des 20. Jahrhunderts u. a. über die Verkehrswege an Lech und Isar Richtung Süden fortsetzte. Man könnte zur Annahme verleitet sein, dass sich der Umphonologisierungsprozess auch deshalb vollzog, weil der Phonemzusammenfall Fehldekodierungen innerhalb jener SprecherInnengemeinschaft verursachte, in der eben mhd. *ei* und *ō* zu /oɑ/ geworden waren. Tatsächlich scheint ein solcher Effekt aber nicht einzutreten, wie Labov anhand des *low back mergers* in Nordamerika zeigen konnte:

[...] there are no clear cases of misunderstanding between merged speakers or between unmerged speakers. This situation leads us to believe that mergers [...] are not a major source of misunderstanding within the community. The misunderstandings produced by the low back merger are a contact phenomenon, not the result of a loss of contrast within the dialect of the speech community. (Labov 2010, 36)

Die neuen /brōt/-Belege können also u.a. im Kontext des Varietätenkontakts zwischen Ein-Phonem-SprecherInnen (/oɑ/) und Zwei-Phonem-SprecherInnen (/ou/, /qɑ/)²⁴ interpretiert

²³ Das gilt gebietsweise im Übrigen auch für mhd. *ō* und *uo*, die dann als /uɑ/ erscheinen, sodass etwa /bruat/ ‚Brot‘ und ‚Brut‘ bedeuten kann.

²⁴ Das gilt auch für jene Gebiete, in denen mhd. *ō* und *uo* nicht bzw. eben schon zusammengefallen sind (vgl. Fußnote 23).

werden, der die Umphonologisierung von *Brot* z.T. verursachte und seine weitere räumliche Verbreitung vorantrieb. Dass dabei auch soziale Dimensionen wie Alter, Schicht oder Prestige bzw. die Frequenz der jeweiligen Wörter in der Kommunikation eine Rolle spielen, wurde hier nicht weiter ausgeführt. Sie dürften aber ebenso Teil der Erklärung sein.

3.2 Sprachgeographische Muster am Beispiel *Murmeltier*

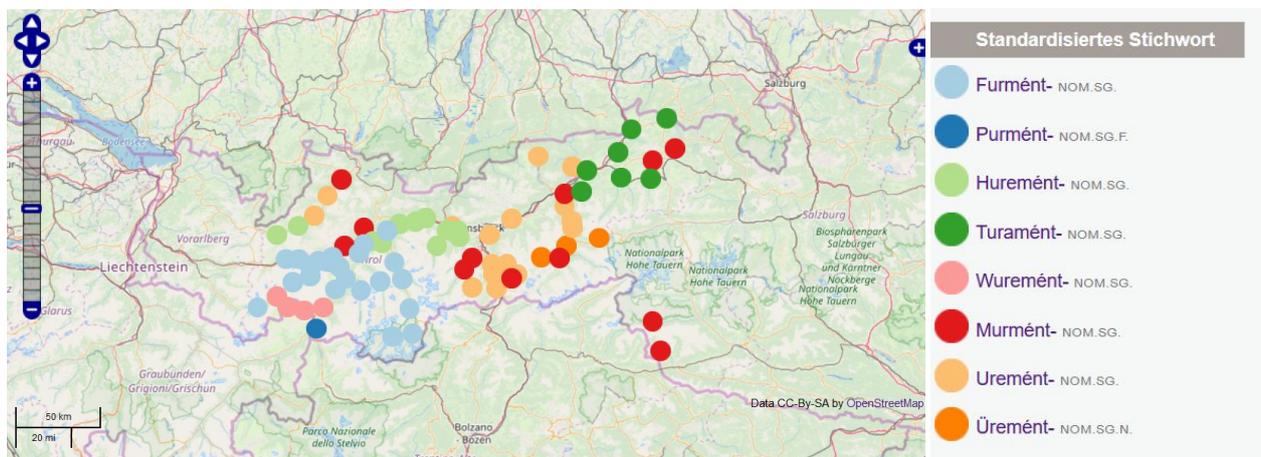
Anhand des Beispiels ‚Murmeltier‘ lässt sich gleich auf zwei Wegen zeigen, wie rezente sprachgeographische Verhältnisse Hinweise auf sprachgeschichtliche bzw. -physiologische Zusammenhänge geben können. Die räumliche Verteilung der (bodenständigen) Varianten für ‚Murmeltier‘ in Tirol lässt zum einen bei *mur(e)mént*-Formen eine West-Ost-Staffelung des Anlautes erkennen, zum anderen bei *ment*-Formen im Nordosten einzelne aufschlussreiche Zwischenstufen im Inlaut (siehe Abbildung 13). Alle Endungen (-Ø, -al-e, -n, -l), die auch innerhalb der einzelnen Kategorien variieren sowie die sporadisch notierten Genera (n., f., m.), bleiben hier unberücksichtigt. Das gleiche gilt für die ebenfalls weit verbreiteten *murmél*-Formen (d.h. *murmele*, ...).

Werden die Ausgangsform *mur(e)mént*- und nur jene Formen kartiert, die sich davon im Anlaut unterscheiden, zeigt sich eine auffällige Staffelung von West nach Ost, den Inn bzw. Lech flussabwärts: *wu-* (*pu-*) > *fu-* (*fe-*) > *hu-* > *u-* (*ü-*) > *tu-* (z.B. *wur̥mēntō wureménta* in Ischgl, *pur̥mēntō purménte* in Nauders, *v̥rmēnta f̥rmánta* in Obergurgl/Sölden, *hūr̥mēntō huuremánte* in Gries i. S., *ūr̥mēntō uuremánte* in Gries. a. B., *ūr̥mēntlōñ üüremántlang* [Pl.] in Lanersbach/Tux oder *tur̥mēntl̥ turmentl* in Alpbach). Die semantische Undurchsichtigkeit und der fehlende Initialakzent von *mur(e)mént*²⁵ dürfte die Verballhornung des Anlautes begünstigt haben. Diese ist dem dialektgeographischen Befund nach aber nicht allenthalben willkürlich, sondern regional geschlossen und regelhaft passiert. Denkbar wäre eine lautliche „Zerfallsreihe“. Westliches *wu-* (*pu-*) > *fu-* (*fe-*) wäre dann durch Dissimilation aus *mu-r(e)mént*- entstanden, wobei die Labialität (Artikulationsort) des anlautenden Konsonanten erhalten blieb, die Sonorität (Artikulationsart) sich aber schrittweise änderte. Angrenzendes *hu-* bzw. schließlich *u-* und dessen palatalisierte Form *ü-* könnten als Endprodukte dieses Zerfalls gesehen werden, die durch Debukkalisierung bzw. Elision entstanden sind. Dafür mangelt es aber an Parallelbeispielen. Wahrscheinlicher hat hier eine Remotivation durch das gebräuchliche Maledictum *hurament*²⁶ bzw. eine Deglutination (evtl. *an/in murméntl* > *am/in murméntl* > *am/in urméntl* > *an/in urméntl*, dem Murmeltier) stattgefunden. Östliches *tu-* dagegen ist wohl durch Agglutination des proklitischen Artikels einer Form mit *u-* (also *d'urméntl* > *turméntl*, die Murmeltiere) zu erklären.

Die östlichen *ment*-Formen (siehe Abbildung 14) sind durch Schwund der Nebentonsilbe(n) aus *mur(e)mént*- entstanden. Als *m̥eintil̥ meintilä* ist es einzig noch in Prägraten a. G. im hinteren Virgental belegt. Ein *m̥ántelōñ mantelang* [Pl.] mit geöffnetem ersten *a* dage-

²⁵ Wohl Hinweis auf eine Entlehnung aus dem Alpenromanischen.

²⁶ Ein Kofferwort aus *Hure* und *Sakrament* (vgl. Kiener 1983, 229).

Abbildung 13: Räumliche Verteilung der *mur(e)mént*-Formen in Tirol.

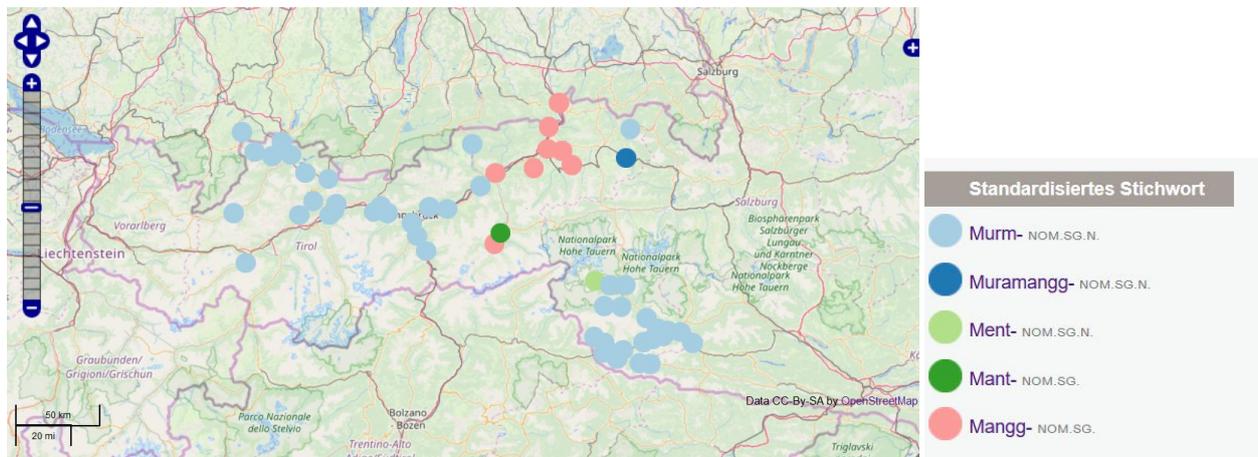
gen wurde als Nebenform in Schwendau im hinteren Zillertal noch erhoben, was laut Kranzmayer auf eine „gelegentliche Vermischung der ä- und ë-Reihe gerade im bodenständigsten Wortschatz“ (Kranzmayer 1956, 24–25) (d.h. $\text{e} > \text{a}$) zurückzuführen ist. Zumal in unmittelbarer Nachbarschaft nachgewiesen, ist dieses *mant-* als Vorstufe des im Tiroler Unterland weiter verbreiteten *mangg-* (d.h. *manggä*, ...) zu sehen. Ein in dieser Gegend wiederkehrender Wandel (Backing) des Konsonantenclusters *nt* zu *ŋk* (z.B. *rint rint* vs. *riŋk ringg* ‚Rinde‘, *grantŋ grantn* vs. *graŋkŋn granggn* ‚Preiselbeeren‘)²⁷ zeichnet dafür verantwortlich. Eine abgewandelte Form mit erhaltenen Nebentonsilben ist mit *murɔmãŋkɛ muramãnggäi* in Fieberbrunn noch zu finden. Die Herleitung aus *mankeln* ‚heimlich handeln, tauschen, kleine Geschäfte machen‘ oder *munke(l)n* ‚heimlich reden und tun, murmeln‘ (Schmeller 1827, Sp. 1626–1627; Schöpf 1866, 419) erscheint nicht plausibel, obwohl die Nähe der lexikalischen Varianten von ‚Murmeltier‘ (in Tirol *mur(e)mént-*, *mangg-* und *murmel-*) zu ‚murmeln‘ auffällig ist.

4 Zusammenfassung

Das Projekt „Tiroler Ortsdialekte online“ (TiDiOn) läuft seit 2011 und befindet sich nun kurz vor dem Abschluss. Ziel war es, die analog vorliegenden Belege für Nord- und Osttirol in Teuthonista so aufzubereiten, dass zumindest ein Teil davon online und interaktiv kartografisch publiziert und dadurch für LaienuserInnen abrufbar wird.

Dabei stießen wir auf zwei große Herausforderungen, die beide technischer Natur waren: Es musste zum einen eine exakt an unsere Projektziele angepasste Datenbank geschaffen wer-

²⁷ Vgl. auch *rantŋ rantl* vs. *raŋkile ranggile* ‚Brotanschnitt‘ in Osttirol.

Abbildung 14: Räumliche Verteilung der *murm*- und *ment*-Formen in Tirol.

den. Anbindungen an bereits bestehende, mehr oder weniger ähnlich gelagerte Projekte konnten leider hauptsächlich wegen technischer Schwierigkeiten, die die Adaptionen hervorgerufen hätten, nicht weiter verfolgt werden. Zudem ist hierbei zu berücksichtigen, dass digitale Technologien schnell veralten und deshalb neue Ideen möglichst mit passenden neuen Tools verwirklicht werden sollten. Das ist uns schließlich auf der Grundlage von Semantic MediaWiki, einer Open-Source-Erweiterung von MediaWiki, gelungen.

Die zweite große Herausforderung betrifft die Überführung der analogen Belege in einen digitalen Font. Sollte nämlich die Eingabe der Belege rasch und effizient erfolgen, kann dies nur dadurch geschehen, dass sämtliche Sonderzeichen (= erweiterte Grundzeichen) und Diakritika mittels leicht eingängigem Code eingegeben werden. Das war durch die dafür geschaffene Lautschriftart Taiga Phonetics möglich. Dennoch mussten sämtliche Kombinationen von Grundzeichen und Diakritika antizipiert werden: Da ein modularer Aufbau der Zeichen zu diesem Zeitpunkt technisch noch nicht umzusetzen war, konnten die Zeichen an der Oberfläche nur als precomposed characters erscheinen – eine Unmöglichkeit, wie sich herausstellen sollte. Durch den langen Zeitraum der Erhebung (frühe 1970er-Jahre bis 2011) und die unterschiedlichen Schreiberhände (zwölf ExploratorInnen) entstand ein relativ heterogenes Material, was sich etwa in teilweise idiosynkratisch verwendeten Zeichen und -kombinationen bemerkbar machte und im ständigen Schaffen von neuen precomposed characters resultiert hätte. Die Lösung bestand schließlich darin, mit dem OpenType-Feature „Mark Positioning“ zu arbeiten, das zwar eine lineare Eingabe erlaubt, die eingegebenen Einzelzeichen aber kontextsensitiv positioniert und an der Oberfläche als grafische Einheit erscheinen lässt. Das Ergebnis, der unicode-basierte Font Antonia Phonetic, dürfte in der dialektologischen Font-Landschaft einzigartig sein.

Erst eine funktionierende und einfach handhabbare Datenbank ermöglichte uns nach längerer Anlaufzeit also schließlich die Dateneingabe. Dabei war es vor allem die Transferorientiertheit unseres Projektes, die uns vor neue Herausforderungen stellte. Zum einen mussten

die Belege, bei so wenig Informationsverlust wie möglich bzw. nötig, so einfach wie möglich lesbar sein. Der dadurch im Laufe der Jahre entstandene Leitfaden kann – natürlich nach einzuholendem Feedback vor allem des Laienpublikums und daraus hervorgehenden eventuellen Adaptionen – generell als Leitfaden zur Dialektverschriftlichung zumindest des Süd- und Mittelbairischen betrachtet werden. Zum zweiten galt es, die linguistischen Informationen, die auf den Karten als Farbpunkte mit zugehöriger Legende visualisiert wurden, so aufzubereiten, dass sie in ihrer räumlichen Verteilung für Laien verständlich und logisch erschienen: Die Bündelung ähnlicher Belege in einer Kategorie war im Hinblick darauf, was ähnlich und was unähnlich ist, ständig zu hinterfragen, ganz zu schweigen von der Verschriftlichung der erstellten Kategorien. Zum dritten bedurften die auf den interaktiven Karten dargestellten lexikalischen, lautlichen oder morphologischen Phänomene in den meisten Fällen eines Kommentars, der selbstredend mit dem Problem der Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte an ein Laienpublikum umzugehen hatte.

Auch wenn die Aufbereitung der Inhalte sich in unserem Projekt an Laien orientierte, können doch auch für wissenschaftliche Zwecke wichtige Schlüsse gezogen werden. Das haben wir anhand der beiden Anwendungsbeispiele zu demonstrieren versucht. So eignet sich die kartografische Darstellung zum Vergleich älterer, bereits georeferenzierter bzw. georeferenzierbarer Daten mit unseren TDA-Daten, sodass Wandelerscheinungen in Zeit und Raum dadurch nachverfolgt und interpretiert werden können. Außerdem lassen sich etwa sprachgeographische Muster auf einzelnen linguistischen Ebenen und reihenhaft ablaufende Wandelphänomene so aufzeigen und besser verstehen.

5 Ausblick

Die generierten interaktiven Sprachkarten ermöglichen also eine web-basierte (Neu-)Interpretation dialektaler Phänomene. Aber auch ein nicht-wissenschaftliches Publikum soll seinen Nutzen daraus ziehen: Die Karten, teilweise inklusive Kartenkommentaren, sind seit kurzer Zeit auf unserer Homepage²⁸ thematisch gegliedert abrufbar. Dabei sind nur die jeweilige Seite, auf der die Karte publiziert ist, sowie Unterseiten auf der Ebene des belegnahen Stichwortes und Glossar- und Bibliographieseite freigeschaltet. Der Zugang zur dahinterstehenden Datenbank ist – zumindest für ein Laienpublikum – nicht notwendig und deshalb nicht vorgesehen. Datenbankabfragen für wissenschaftliche Zwecke sollen aber mittels Passwortzugang möglich sein. Das muss allerdings vorerst ein Desiderat bleiben, da eine Adaption (neue, benutzerfreundliche Oberfläche) den finanziellen Rahmen des derzeit laufenden Projekts sprengen würde.

Die durch das Projekt Tiroler Ortsdialekte online begonnene Arbeit kann am Ende der drei Perioden aufgrund der immensen Datenmengen und der Art der Aufbereitung zwangsläufig

²⁸ <https://www.tiroler-dialektarchiv.at/alle-karten/>

nur ein Zwischenergebnis präsentieren, das zwar attraktiv und damit auch herzeigbar ist, das aber gleichzeitig auch „Lust auf Mehr“ macht, und zwar nicht nur aus Sicht der LaienuserInnen, sondern auch aus wissenschaftlicher Sicht: Denn auch das bleibt weiterhin ein Desiderat: die Bestände, die während circa vierzig Jahren mit Mitteln des Landes Tirol angelegt wurden, annähernd vollständig in die Datenbank einzupflegen und damit auf Knopfdruck abrufbar zu machen. Naturgemäß kann ein Gedächtnisspeicher dieser Größenordnung nur mit einer langfristigeren Perspektive bearbeitet werden. Aber die wichtigsten Schritte sind getan: die Konzeption und Implementierung einer exakt an das Material angepassten Datenbank, die begonnene Eingabe von Teilen des Materials und die Online-Präsentation desselben konnten durch das Projekt Tiroler Ortsdialekte online verwirklicht werden.

Eine Aufgabe im Projekt Tiroler Ortsdialekte online bestand darin, für Laien lesbare Belege zu erzeugen. Die dadurch entstandenen (und noch entstehenden) Verschriftlichungsregeln könnten letztlich publiziert und – ähnlich dem Schweizer Modell (vgl. Dieth 1986) – so als Ratgeber zur Dialektverschriftlichung des Tirolischen herangezogen werden (vgl. 2.5).

Dadurch, dass die Bestände des Tiroler Dialektarchivs fast ausschließlich in geschriebener Art und Weise vorliegen, können die Belege zwar gelesen, nicht aber gehört werden, was natürlich gerade für LaienuserInnen sehr wünschenswert wäre. Eine Möglichkeit, das relativ rasch zu kompensieren, wäre das Anlegen einer Sammlung von Audio-Dateien mittels Crowdsourcing, konkret: die Entwicklung einer App, die es der Bevölkerung ermöglicht, ihre Antworten auf vorgegebene Fragen (z.B. „Wie sagt man zu Mädchen in deinem Dialekt?“) als Audio-Datei aufzunehmen. Diese Files könnten dann in die Datenbank eingespeist werden. Überdies wäre das eingehende Audio-Material aus wissenschaftlicher Sicht gerade für soziolinguistische Fragestellungen von Bedeutung, aber auch für solche, die auf diachrone Aspekte abzielen. Ein derartiges Projekt befindet sich bereits in der Planungsphase.

6 Dank

Wir danken

- Maria Pümpel-Mader, die als ehemalige Leiterin des Tiroler Dialektarchivs das Projekt initiiert und bis zu ihrer Pensionierung umsichtig und mit viel Fingerspitzengefühl geleitet hat,
- den Projektmitarbeitern und Projektmitarbeiterinnen Elisabeth Christensen und Armin Kirschner für die Mitarbeit im Anfangsstadium des Projektes, im Speziellen für die Mitkonzeption der Datenbank, Julia Baumgartner, Julian Blassnigg und Elisabeth Buchner für das Erstellen und Kommentieren von Dialektkarten sowie für die vielen anderen Arbeiten, die weit über das Geforderte hinausgingen,
- Simon Pickl für die leidenschaftliche und kompetente Interims-Leitung des TDA und des Projekts,
- Monika Dannerer für ihr personalpolitisches Engagement für das TDA,

- der Kulturabteilung des Landes Tirol für die Finanzierung des Projektes sowie für die langjährige Finanzierung der Ortserhebungen,
- der Universität Innsbruck für die finanzielle Unterstützung.

Finanziert von



Literatur

- Almeida, Antonio und Angelika Braun. 1982. „Probleme der phonetischen Transkription.“ In *Dialektologie: Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*, hrsg. von Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke et al., 597-615. Berlin, New York: de Gruyter.
- ASTAT = Landesinstitut für Statistik der Autonomen Provinz Bozen – Südtirol. 2018a. „Demographische Daten. 2017.“ Zugegriffen 12. Oktober 2018. http://astat.provinz.bz.it/de/aktuelles-publikationen-info.asp?news_action=300&news_image_id=1009259.
- ASTAT = Landesinstitut für Statistik der Autonomen Provinz Bozen – Südtirol. 2018b. „Südtirol in Zahlen. 2017.“ Zugegriffen 12. Oktober 2018. [http://astat.provinz.bz.it/downloads/Siz_2017\(6\).pdf](http://astat.provinz.bz.it/downloads/Siz_2017(6).pdf).
- ASTAT = Landesinstitut für Statistik der Autonomen Provinz Bozen - Südtirol. 2012. „Volkszählung 2011. Berechnung des Bestandes der drei Sprachgruppen in der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol.“ Zugegriffen 12. Oktober 2018. http://astat.provinz.bz.it/downloads/mit38_2012.pdf.
- Bauer, Werner, Eugen Gabriel und Herbert Tatzreiter. 1969. *Fragebuch für die bairischen Mundarten in Österreich*, 2. Fassung. unpubliziertes Manuskript.
- Bernardi, Rut und Stricker, Hans. 1994. *Handwörterbuch des Rätoromanischen. Wortschatz aller Schriftsprachen, einschliesslich Rumantsch Grischun, mit Angaben zur Verbreitung und Herkunft*, Bd. 1. A-M. Zürich: Offizin.
- bmvit = Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie, Abteilung II/Infra 5. 2012. „Verkehr in Zahlen. Österreich. Ausgabe 2011.“ Zugegriffen 12. Oktober 2018. https://www.bmvit.gv.at/verkehr/gesamtverkehr/statistik/downloads/viz_2011_gesamtbericht.pdf.
- Dieth, Eugen. 1986. *Schwyzertütschi Dialäktschrift. Dieth-Schreibung*, 2. Auflage, bearb. und hrsg. von Christian Schmid-Cadalbert, Lebendige Mundart Bd. 1. Aarau, Frankfurt a.M., Salzburg: Sauerländer.
- Everson, Michael, Alois Dicklberger, Karl Pentzlin und Eveline Wändl-Vogt. 2011. „Revised proposal to encode ‚Teuthonista‘ phonetic characters in the UCS.“ Zugegriffen 12. Oktober 2018. <https://www.unicode.org/L2/L2011/11202-n4081-teuthonista.pdf>.
- Everson, Michael. 2012. „Request to change the names of three Teuthonista characters under ballot.“ Zugegriffen 12. Oktober 2018. <https://www.unicode.org/L2/L2012/12269-n4296-latin-chi.pdf>.
- Gabriel, Eugen. 1974. *Fragebuch für die bairischen Mundarten in Österreich*, 3. Fassung. Unpubliziertes, maschinschriftliches Manuskript. Freiburg.
- Gabriel, Eugen. 1985. *Einführung in den Vorarlberger Sprachatlas mit Einschluss des Fürstentums Liechtenstein, Westtirols und des Allgäus (VALTS)*. Bregenz: Vorarlberger Landesregierung.

- Gschösser, David. 2017. *Die südbairisch-mittelbairischen Lautgrenzen im Tiroler Unterland. Bisherige Darstellung und Neuerhebung*. Unpublizierte Masterarbeit. Innsbruck.
- Hornung, Maria. 1964. *Mundartkunde Osttirols. Eine dialektgeographische Darstellung mit volkskundlichen Einblicken in die alpbäuerliche Lebenswelt*, Studien zur österreichisch-bairischen Dialektkunde Nr. 3. Graz, Wien und Köln: Böhlau.
- Hotzenköcherle, Rudolf, Hrsg. 1962. *Einführung in den Sprachatlas der deutschen Schweiz. B: Fragebuch – Transkriptionsschlüssel – Aufnahmeprotokoll*. Bern: Francke.
- International Phonetic Association. n.d. "IPA Symbols and Definitions with Information about Their Unicode Characters." Zugegriffen 12. Oktober 2018. <https://www.internationalphoneticassociation.org/sites/default/files/phonsymbol.pdf>.
- Kiener, Franz. 1983. *Das Wort als Waffe. Zur Psychologie der verbalen Aggression*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- König, Werner, Hrsg. 1998. *Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben 5. Lautgeographie 3. Qualität und Quantität der mittelhochdeutschen Langvokale und Diphthonge*, bearb. von Susanne Kuffler, Bayerischer Sprachatlas, Regionalteil 1. Heidelberg: Winter.
- Kranzmayer, Eberhard. 1956. *Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes mit 27. Laut- und 4 Hilfskarten in besonderer Mappe*. Graz und Köln: Böhlau.
- Labov, William. 2010. *Principles of Linguistic Change. Volume 3: Cognitive and Cultural Factors*. Language in Society 39. Chichester et al.: Wiley-Blackwell.
- Lübben, August. 1877. „Bericht über die Jahresversammlung Stralsund, 1877 Mai 23 u. 24.“ *Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 2, Nr. 2: 17-21.
- Patocka, Franz und Hermann Scheuringer. 1988. *Fragebuch für die bairischen Mundarten in Österreich und Südtirol*, 4., völlig neu bearb. Fassung. Wien: Inst. f. Germanistik d. Univ. Wien.
- Plangg, Guntram A. 2012. „Romanisch, die alte Landessprache Churrätiens.“ In *Geschichte und Gegenwart des Rätoromanischen in Graubünden und im Rheintal*, hrsg. von Gerhard Wanner und Georg Jäger, Schriftenreihe des Arbeitskreises für Interregionale Geschichte des Mittleren Alpenraumes, Bd. 2: 39–68. Chur: Desertina.
- Reiffenstein, Ingo. 1955. *Salzburgische Dialektgeographie. Die südmittelbairischen Mundarten zwischen Inn und Enns*. Beiträge zur deutschen Philologie Bd. 4. Gießen: Wilhelm Schmitz Verlag.
- Schatz, Josef. 1903. *Die tirolische Mundart. Separatabdruck aus der Ferdinandeums-Zeitschrift*. Innsbruck: Selbstverlag.
- Schmeller, Johann Andreas. 1872. *Bayerisches Wörterbuch*, Bd. 1, 2. Auflage, bearb. von Georg Karl Frommann. München: Oldenbourg.
- Schmidt, Jürgen Erich und Joachim Herrgen. 2011. *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*, Grundlagen der Germanistik, Bd. 49. Berlin: Erich Schmidt.
- Schöpf, Johann Baptist. 1866. *Tirolisches Idiotikon*, vollendet von Anton J. Hofer. Innsbruck: Wagner.
- Seidelmann, Erich. 1993. „Das Transkriptionssystem.“ In *Einleitung zum Südwestdeutschen Sprachatlas I*, hrsg. von Hugo Steger und Volker Schupp, 61-78. Marburg: Elwert.
- Statistik Austria. 2007. „Bevölkerung mit österreichischer Staatsbürgerschaft nach Umgangssprache seit 1971.“ Zugegriffen 12. Oktober 2018. http://www.statistik.at/web_de/static/bevoelkerung_mit_oesterreichischer_staatsbuergerschaft_nach_umgangssprache_022886.pdf.
- Statistik Austria. 2018a. „Endgültige Bevölkerungszahl für das Finanzjahr 2019 je Gemeinde.“ Zugegriffen 12. Oktober 2018. https://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_NATIVE_FILE&RevisionSelectionMethod=LatestReleased&dDocName=118670.

- Statistik Austria. 2018b. „Gemeindeliste sortiert nach Gemeindekennziffer, Gebietsstand 2018.“ Zugegriffen 12. Oktober 2018. http://www.statistik.at/verzeichnis/reglisten/gemliste_knz.xls.
- TSA 1 = Klein, Karl Kurt, Ludwig Erich Schmitt und Egon Kühebacher. 1965. *Tirolischer Sprachatlas. Vokalismus*, Bd. 1. Deutscher Sprachatlas, Regionale Sprachatlanten, Bd. 3: Tirolischer Sprachatlas. Marburg: Elwert.
- TSA 2 = Klein, Karl Kurt, Ludwig Erich Schmitt und Egon Kühebacher. 1969. *Tirolischer Sprachatlas. Konsonantismus, Vokalquantität, Formenlehre*, Bd. 2. Deutscher Sprachatlas, Regionale Sprachatlanten, Bd. 3: Tirolischer Sprachatlas. Marburg: Elwert.
- Unicode = The Unicode Consortium. 2014. *The Unicode Standard. Version 7.0.0*. Mountain View, CA: The Unicode Consortium. Zugegriffen 12. Oktober 2018. <http://www.unicode.org/versions/Unicode7.0.0/>.
- Unicode = The Unicode Consortium. 2018a. *The Unicode Standard. Version 11.0.0*. Mountain View, CA: The Unicode Consortium. Zugegriffen 12. Oktober 2018. <http://www.unicode.org/versions/Unicode11.0.0/>.
- Unicode = The Unicode Consortium. 2018b. *The Unicode Standard. Version 11.0.0 – Core Specifications*. Mountain View, CA: The Unicode Consortium. Zugegriffen 12. Oktober 2018. <https://www.unicode.org/versions/Unicode11.0.0/UnicodeStandard-11.0.pdf>.
- Upton, Clive. 2010. „Designing Maps for Non-Linguists.“ In *Language and Space. Language Mapping*, Teil 2, hrsg. von Alfred Lameli, Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30/2, 142-57. Berlin et. al: de Gruyter.
- Wiesinger, Peter. 1964. „Das phonetische Transkriptionssystem der Zeitschrift ‚Teuthonista‘: Eine Studie zu seiner Entstehung und Anwendbarkeit in der deutschen Dialektologie mit einem Überblick über die Geschichte der phonetischen Transkription im Deutschen bis 1924.“ *Zeitschrift für Mundartforschung* 31, Nr. 1 (Juni): 1-20.

Sprechaktreduktion bei delokutiver Derivation

Rosemarie Lühr*

Abstract¹

While the linguistic actions performed with speech acts are illocutions, delocutives describe speech acts. Through this change of part of speech, so to speak, a speech act reduction takes place. It is a special form of metonymy. Another speech act reduction with change of part of speech concerns the derivation of process and state designations. Common are event nominalizations with and without argument structure and result normalizations. A question that will be discussed is: under what conditions are delocutives included in the general vocabulary? Three factors are crucial: There is a matching frame, the delocutive fits into a productive word formation type, and the metonymic (contiguity-based) change that takes place during delocution is easy to understand. Of these factors, word formation is also of interest because the productivity of a formation can contribute to the determination of the underlying language type. Is it an aspect language or a non-aspect language? However, it is also important for word formation that passive past participles, which are regularly made up of verbs, can be used as speech act formulas, so that the underlying expressions function as secondary delocutive forms. The data comes from different language levels of German, but also from other languages, Greek and Sanskrit. The investigation thus has a linguistic-historical and typological component. It concerns frames activated by delocution, word formation, also together with secondary delocutive formations, and a possible connection between word formation and language type.

Key words: speech acts, speech act reduction, metonymy, nominalization, delocutive, aspect, passive, past participle, German, Greek, Sanskrit

* Humboldt-Universität Berlin, Sächsische Akademie der Wissenschaften; rosemarie.luehr@uni-jena.de

¹ Dem anonymen Gutachter danke ich für wertvolle Hinweise.

1 Problemstellung

Delokution² ist ein im Sprachgebrauch produktives Verfahren, einen Äußerungstyp durch Integration in ein Wort wiederzugeben. Debrunner (1956) verwendete noch den Terminus Hypostasierung. Doch setzte sich der von Benveniste (1966 [1958], 240) geprägte Terminus „delokutive“ durch (Fruyt 1999). Heute bezieht man „delokutiv“ zumeist auf verbale Ableitungen von formelhaften Ausdrücken. Aber auch nominale Ableitungen kommen vor. Es handelt sich um eine besondere Form von Wortartwechsel; vgl.:

- (1) a. lat. *salūtare* ‚grüßen‘ von *salūte(m)!*; ‚(ich wünsche dir) Wohlergehen‘ von *salus*, ‚Wohlergehen‘; *valedicere* ‚Lebewohl sagen‘ von *valē!*; *negāre* ‚nein sagen‘ von *nec*; *quirītāre* ‚um Hilfe rufen‘ von *Quirītēs!* als Hilferuf ‚Mitbürger (zu mir)!‘; lat. *ejulāre* ‚wehklagen‘ von griech. εἶα; engl. *to hail*, *to okay*, *to yes*, *to welcome*, frz. *remercier* ‚danken‘ von *merci!* Dankesformel [eigtl. ‚(Ihre) Gnade!‘]³; frz. *tante* ‚Tante‘ < afrz. *ta ante* ‚deine Tante‘ (Detges 2010, 341; Harnisch 2010, 17), griech. ποίφυγμα ‚„Wohin-soll-ich-fliehen?“-Geschrei‘ < ποῖ φύγω, wohin soll ich fliehen?⁴

Deutsche Beispiele sind etwa:

- (1) b. *jmdn. duzen, siezen; bejahren, verneinen; jmdm. zuprosten; ächzen* ‚„ach!“ sagen‘; *maunzen* ‚„miau“ sagen‘, i.e. ‚klägliche Laute, Klagelaute von sich geben, jammern‘; österr., umgangssprachl. *sich vertschüssen* ‚sich verabschieden‘ (aus *tschüss*).

Öfters findet sich der Bezug auf Gott, z.B.:

- (1) c. lett. *diedelēt* ‚betteln‘ aus *Dieva dēl* ‚um Gottes willen‘, dt. *sich behüten* aus *behüte dich Gott*, österreich. *pfiatn* ‚sich verabschieden‘ aus *pfiati*, ‚Gott behüte dich‘; schwzdt. *(bi)gotten* ‚bei Gott schwören‘⁵

Während die sprachlichen Handlungen, die mit den zugrunde liegenden Sprechaktformeln ausgeführt werden, Illokutionen sind, referieren die davon abgeleiteten Verben nur auf einen Teil des jeweiligen Sprechakts. Von den vier Komponenten aus denen ein Sprechakt im Sinne Searle’s besteht – dem Äußerungsakt, dem propositionalen Akt, dem illokutionären Akt und dem perlokutionären Akt – beschreiben delokutive Verben und

² Den Terminus Delokutivität (frz. *délocutivité*) hat Benveniste (1966 [1958]) geschaffen.

³ Zu weiteren Bildungen vgl. Anscombe 1979 (zum Französischen), Brinton 2014 (zum Englischen), Ilari 2002 (zum Portugiesischen), Fruyt 1996 (zum Lateinischen).

⁴ Aeschylus, *Seven against Thebes* 279f.
[Ἐτεοκλής]

τοιαῦτ’ ἐπεύχου μὴ φιλοστόνωσ θεοῖς, μηδ’ ἐν ματαιοῖς κέγκριος ποιφύγμασιν: ‚auf diese Art flehe zu den Göttern, nicht klagefreudig und auch nicht unter sinnlosem und wildem ‚Wohin-soll-ich fliehen?‘-Geschrei“ (Sandin 2001; anders Tichy 1983, 312-313).

⁵ <https://digital.idiotikon.ch/idtkn/id2.htm#!page/20523/mode/1up>.

Nomina den propositionalen Akt. Durch den Wortartwechsel findet so eine Sprechaktreduktion statt.⁶ Dabei kommt es zu folgendem Bedeutungswandel: Indem z.B. österreich. *pfiatn* eigtl. ‚„Gott behüte dich“ sagen‘ infolge von Kontiguität die Bedeutung ‚sich verabschieden‘ annimmt, findet eine metonymische Übertragung statt.⁷ Ähnlich verhält es sich bei russ. *проститься* (*prostit'sya*) ‚sich verabschieden‘, einer Ableitung von *прости* (*prosti*) ‚Verzeih mir! Entschuldige!‘. Der Imperativ war ein fester Bestandteil eines Abschiedsrituals (Holzer 2017, 159f.).

Weitere Wortbildungsstrategien betreffen die Ableitung von Vorgangs- und Zustandsbezeichnungen aus delokutiven Bildungen. Gängig sind Ereignisnominalisierungen mit und ohne Argumentstruktur und Resultatnominalisierungen. Daraus können auch Personenbezeichnungen hervorgehen; z.B.:

- (1) d. lat. *quirītātīō* ‚Schrei‘; *salutātīō* ‚Begrüßung‘, metonymisch *salutātīōnēs* ‚Besucher‘; *valedictīō* ‚Abschiedsansprache‘

Auch Komposita werden mit Ableitungen von Delokutiva gebildet; z.B. *Willkommenskultur*. *Willkommen-s* hat ein Fugenelement; also handelt es sich um ein Abstraktum.

Überblickt man das reiche Belegmaterial für Delokution in verschiedenen Sprachen, so sind viele Wörter *ad-hoc*-Bildungen, die sich nicht haben durchsetzen können. Eine Frage, um die es im Folgenden geht, lautet daher: Unter welchen Bedingungen werden Delokutiva in den allgemeinen Wortschatz übernommen? Drei Faktoren sind ausschlaggebend: Es ist ein geeigneter Frame vorhanden, das Delokutiv passt in einen produktiven Wortbildungstyp, ein metonymischer (kontiguitätsbasierter) Wandel liegt nahe. Diese Faktoren sind bei der Wortbildung auch deswegen von Interesse, weil die Produktivität einer Bildung zur Bestimmung des zugrunde liegenden Sprachtyps beitragen kann. Handelt es sich um eine Aspektsprache oder um eine Nicht-Aspektsprache? Für die Wortbildung ist aber auch wichtig, dass vorwiegend Partizipien Präteritum Passiv, die aus Verben gebildet werden, als Sprechaktformeln verwendet werden können, so dass die zugrunde liegenden Ausdrücke als sekundäre delokutive Formen fungieren. Das Datenmaterial stammt aus verschiedenen Sprachstufen des Deutschen, aber auch aus anderen Sprachen, wie dem Griechischen und dem Altindischen. Es ist der einschlägigen Literatur, Lexika und eigenen Sammlungen entnommen und wird mit indogermanistischen, linguistischen und kognitiven Methoden analysiert. Die Untersuchung hat so eine sprachhistorische und typologische Komponente. Es geht um Frames, Wortbildung, auch in Form von sekundärer Delokution, und einen möglichen Zusammenhang von Wortbildung und Sprachtyp.

⁶ Brekle (1976, 72) spricht von einem sprechakttheoretisch fundierten Wortbildungstypus.

⁷ Nach Detges (2010, 361) ist das Besondere der delokutiven Metonymie, dass diese sich auf Sprechakte bezieht. Sprechaktmetonymien seien assoziativ-semantische Relationen, ähnlich wie andere Arten der Metonymie, wie Metaphern und wie taxonomische Relationen.

2 Frames

Frames sind Wissensrahmen, die sich auf der Grundlage von Erfahrungen um einen konzeptuellen Kern gebildet haben. Innerhalb des Verstehensprozesses haben sie die Funktion, das für das Verständnis relevante Wissen einzuspeisen und zu organisieren. Frames sind also komplexe Wissensstrukturen. Sprachlich schlagen sich die Informationseinheiten einer Framestruktur in Lexemen nieder, die ein Wortfeld konstituieren. Wörter in Wortfeldern haben die gleiche Wortart, gemeinsame Bedeutungsbestandteile und nach Begriffshierarchien (Taxonomie-, Me-reonymierelationen) definierbare Bedeutungsbeziehungen untereinander (Löbner 2015; Riecke 2004, 100).

Häufige Frames, die mit delokutiver Derivation in Verbindung gebracht werden, sind:

- (2) Begrüßung, Verabschiedung, Verfluchung, Beschimpfung, Gutes-Wünschen, Trauerbekundung, Zustimmung, Ablehnung

Wird aber ein einem Frame zugrundeliegender Brauch aufgegeben, geht damit auch ein zugehöriges Delokutiv unter. Beispiele von Jeremias Gotthelf bringt Debrunner (1946):

- (1) a. Jeremias Gotthelf
er neujahrte dem Dienstmädchen zu, er rief ihr zu „ein gutes Neujahr!“

Neujahren passt in den Frame Gutes-Wünschen. Eine andere Bedeutung hat schwzdt. *neujahren, neujähreln*. Das Verb bedeutet ‚den Neujahrstag oder den Vorabend in Saus und Braus hinbringen‘ von Dienstboten, die das ganze Jahr gearbeitet hatten (DWB 13,671), eine Bedeutung, die metonymisch aus ‚(Dienstboten) ein gutes neues Jahr zurufen‘ hervorgegangen ist. Beide Bedeutungsvarianten sind nicht in die Standardsprache übernommen worden. Man hat heute keine Dienstboten mehr, also wird das Verb *neujahren* mit den zwei Bedeutungen nicht mehr benötigt.

Bei Jeremias Gotthelf findet sich auch ein delokutives Verb „aus der Fülle seiner barbarischen Sprache“, die „nur ein Schweizer [...] ermessen kann“ (Muschg 1954). Das Verb, das zu dem Frame Fluchen gehört, kommt nur bei ihm vor.

- (1) b. Jeremias Gotthelf
wenn er ... himmeldonnerte durch das Land vom Fluch Himmeldonner
So trampelten und himmelsappermenteten sie ganzen Hause herum vom Fluch
Himmelsapperment

Es ist zu prüfen, ob die in (2) genannten Frames auch im Althochdeutschen mit delokutiven Ableitungen verbunden werden können und welche weiteren Frames im Zusammenhang mit Delokution aufgerufen werden.

3 Wortbildung

Warum sich Delokutiva ausbreiten, ist vor allem in der Wortbildung begründet.⁸ Die beiden anderen für die Verbreitung von Delokutiva verantwortlichen Faktoren, Frames (in ihrer Interaktion mit Wortfeldern) und Metonymien, werden im Folgenden daher zusammen mit der Wortbildung behandelt. Man findet Suffixbildungen, Präfixbildungen und Komposita.

3.1 Suffixbildung

3.1.1 Verben auf *-azzen/-izzen* im Althochdeutschen

Delokutiva haben im Althochdeutschen oftmals das Suffix *-azzen/-izzen*. Da diese Suffixvarianten bei der Bildung von Iterativa produktiv sind und Delokutiva häufig auf die Wiederholung von Sprechaktformeln referieren, ist die Vielzahl von Delokutiva auf *-azzen/-izzen* nicht verwunderlich (Riecke 1996, 216-250; Richter 1909). Dabei eröffnet auch Iteration einen Frame: Ausgehend von der Lexembedeutung bewirkt Iteration bei Verben die kognitive und epistemische Stabilisierung der Relationen, die durch die Verbalhandlung bezeichnet werden. Bei den meisten der im Folgenden genannten Verben fungiert Iteration so als übergeordneter Frame in einem Frame-Komplex (dazu Ziem 2008; Busse 2018, 80f.).⁹

Der Frame Begrüßung wird bei folgender Ableitung aktiviert:

- (2) *heilazzen/heilizzen* ‚grüßen, Lebewohl sagen‘ (Oxforder Tatian, Tatian, Glossen) von ahd. *heil* ‚heil, sei gegrüßt‘ (EWA s.v.)

Wie ae. *hāletten* zeigt, ist die Bildung von westgermanischem Alter. Anders gebildet ist anord. *heilsa* ‚grüßen‘ (‚„Heil“ zuzurufen‘). Das gleiche Konzept erscheint bei aksl. *čělъ* ‚heil, gesund; ganz, unversehrt‘, wovon *čeljъ*, *čěliti* ‚heilen‘, und metonymisches *čelujъ*, *čelovati* ‚grüßen‘, ‚küssen‘, abgeleitet wurden.

Auf den Frame Zustimmung weist der althochdeutschen Glossenbeleg:

- (5) ahd. *jāizzen* ‚„ja“ sagen, zustimmen‘ für Gl I,761,45 *Dicit. amen. i. iaizzit*; Gl II,691,47 (*Fremebant*): *iaizton*; *jāzen* ‚bekannt geben, bejahen‘ Gl, Ableitung von dem Satzwort *jā* (EWA s.v.)¹⁰. Das Gegenstück dazu, der Frame Ablehnung, erscheint erst bei Bodmer in *verneinzen* ‚„nein“ sagen‘. Das Verb hat das gleiche Suffix wie ahd. *gijāezzen* (Gl., 10. Jh.) ‚ja sagen‘; vgl. anord. *jāta* ‚affirmare‘, wohl aus remotiviertem **jā-atjōn* nach *jā* (anstelle von **étta*) (AEW 407), *neita* von *nei*, *nīta* ‚negare‘ (**niχtjan*) (AEW 410); schwed. *ja-ka*, *neka*. Heutiges *verneinen* erscheint erst im Frühneuhochdeutschen. Otfrid hat aber bereits *intneinen* ‚abstreiten, in Abrede stellen, verweigern‘.

⁸ Oftmals haben Sprecher aber einfach eine Abneigung gegen eine bestimmte delokutive Bildung, wie etwa gegen das aus delokutivem *sich vertschüssen* abgeleitete neue Substantiv *Vertschüssung*. Es gilt als Wortimport aus Norden nach Österreich – und in die Schweiz (Goldstein 2018).

⁹ Raible (1990, 195) spricht von einem „frame of iterativity“.

¹⁰ Zugehörig ist das *Nomen agentis* nhd. *Jasager*. Durch eine Verschiebung von ‚einmal „ja“ sagen‘ zu ‚immer wieder „ja“ sagen‘ hat das Substantiv eine iterative Bedeutungskomponente erhalten.

Ein weiterer althochdeutscher Glossenbeleg repräsentiert den Frame Trauerbekundung:

- (6) *ubhizzen* ‚trauern‘ für Gl I,203,35 *Lucubre: ubhizenti* Kb, *ubhizanti* Ra, Ableitung von einer Interjektion der Klage; vgl. mhd. *uch* bei Reinbot von Durne (Der heilige Georg) *einen jamerlichen spruch, der ist gebeizzen ach unt uch! dar zuo mé wê unt och* (BMZ).

Die Bedeutung ‚trauern‘ von ahd. *ubhizzen* ist demnach metonymisch aus „ach“ sagen‘ entstanden. Lautstruktur und Wortbildung des delokutiven Verbs passen zu mhd. *achzen, echzen*, einer Ableitung von der Interjektion *ach*. Zu dieser Interjektion und diesem Verb erscheint im Spätmittelhochdeutschen (12. Jh.?) einmal ein Verbalabstraktum *achizôt* ‚Ächzen‘ (EWA s.v.).

Frames, die im Althochdeutschen in Zusammenhang mit delokutiven Verben auf *-azzen/-izzen* gefunden wurden, sind also Begrüßung, Trauerbekundung, Zustimmung, Ablehnung.

Für die Frage nach der Produktivität dieses Wortbildungstyps ist nun ausschlaggebend, dass im Althochdeutschen zahlreiche weitere Verben auf *-azzen/-izzen* belegt sind, die wie die angeführten delokutiven Verben (Arten von) Äußerungen bezeichnen:

- (7) a. ahd. *mundozzen* ‚äußern‘
 ahd. *muotazzen* ‚mit Nachdruck äußern‘
 ahd. *wārazzen* ‚sicher, überzeugt sein, behaupten‘
 ahd. *roffazzen/roffizen* ‚von sich geben, verkünden‘ ahd. *leidazzen* ‚fluchen‘

Dem Wortfeld ‚eine Äußerung von sich geben‘ sind auch zuzuordnen:

- (7) b. ahd. *rūmazzen/rūnizzen* ‚reden, flüstern, murren, raunen‘
 ahd. *blabazzen/blabizzen, gilabazzen* ‚stammeln, plappern‘
 ahd. *blunkazzen* ‚stammeln‘
 ahd. *flitarazzen* ‚schmeicheln, zärtlich verlocken‘
 ahd. *gackizzen* ‚schnattern‘
 ahd. *gilindizzen* ‚beschwichtigen‘
 ahd. *scoffizzen* ‚Ausflüchte machen‘
 ahd. *kibbazzen* ‚laut lachen‘
 ahd. *scrou(w)azzen* ‚kläffen‘
 ahd. *tobazzen* ‚rasen, toben‘ (EWA s.v.)

Da derartige Bildungen im Althochdeutschen äußerst produktiv sind, konnte ein Sprecher ohne weiteres Delokutiva in diese Gruppe einfügen.

Eindeutig dem Frame Iteration ist das anders gebildete delokutive nhd. *abern* ‚wiederholt „aber“ sagen‘ zuzuordnen - das Bedeutungsmerkmal ‚wiederholt‘ ist Bestandteil der Verbbedeutung. Es handelt sich um eine verbale *n*-Ableitung von der konzessiven Konjunktion *aber*:

- (7) c. Wer ewig abert, holt keinen Hasen ein.
 Wer vor lauter Bedenklichkeiten nicht zum Anfange einer Sache gelangt, wird wenig vollbringen und erreichen.
 Er abert beständig. *Frz.*: Il a toujours des mais.

(Karl Friedrich Wilhelm Wander: Deutsches Sprichwörter-Lexikon, Bd. 1. Leipzig 1867, 10)

Von der Wortbildung her findet dieses Verb zwar Anschluss an die Iterativa auf *-ern*. Dennoch lebt dieses Verb nicht fort. Der Grund dafür dürfte sein, dass Sprecher wegen des Bezugs auf das Suffix *-ern* *abern* nicht mehr als *aber* + Infinitivendung *-en* re-analysieren konnten. Da es sonst keine verbalen Ableitungen von Konjunktionen gibt, waren die Sprecher nicht in der Lage, dieses „Neuwort“ einem produktiven Wortbildungsmuster zuzuweisen.

Als Relikt der früher so zahlreichen Verben auf *-azzen/-izzen* stellt sich aber auch nhd. *verbunzen* (aus *-bund-ezzen* mit Synkope von *-e-* nach schwerer Silbe) in den Verband dieser Verbgruppe: Die ursprüngliche Bedeutung war ‚zu jmdm. „Hund“ sagen‘, also ein delokutives Verb, das dem Frame Beschimpfung angehört; vgl. Adelung zu dem Verb *ausbunzen*:

- (7) d. *Ausbunzen*, welches nur in der niedrigsten Sprechart aufgenommen ist, für ausschelten, beschimpfende Verweise geben:
 Und wenn es niemand thut, so hunzt die Frau mich aus (Adelung, Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, Bd. 1. Leipzig 1793, 603)
 † *Hunzen*, welches nur in den niedrigen Sprecharten in einigen Zusammensetzungen üblich ist, wo es eine doppelte Bedeutung hat. 1) Einen harten, mit Schmähen begleiteten Verweis geben, in dem Zusammen gesetzten *ausbunzen*. 2) Verderben, in dem Zeitworte *verbunzen*. (Adelung, Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, Bd. 2. Leipzig 1796, 1329)

Von diesen Bedeutungen ist in die Standardsprache nur *verbunzen* als ‚verderben‘, also mit metonymischer Bedeutungsverschiebung, übernommen worden. Auch ist von *verbunzen* im heutigen Deutsch die gebräuchliche Ereignisnominalisierung *Verbunzung* mit der Argumentstruktur: ‚absichtliches oder für den Beobachter scheinbar absichtliches Verunstalten von etwas‘ gebildet. Schon 1822 ist ein *Nomen agentis Verbunzer* ‚Pfuscher‘ belegt. Um ein ehemals delokutives Verb ist also eine Wortfamilie mit dem zugehörigen Frame Beschimpfung entstanden.

Von den angeführten althochdeutschen delokutiven Verben existieren außer *verbunzen* – in anderer Gestalt – nur die Präfixverben *bejaben* und *verneinen* weiter (vgl. auch schwzdt. *gellen* ‚ja sagen, einstimmen, gut heißen‘ von *gell, gelt* ‚nicht wahr‘¹¹), von den übrigen Äußerungsverben die Verben plappern und gackern mit dem schon genannten Iterativa bildenden produktiven Suffix *-ern*.

Dass das Suffix *-azzen/-izzen* und seine Fortsetzungen in der Standardsprache unproduktiv geworden sind, könnte auf den ersten Blick an der Semantik der Verben liegen. Viele bezeichnen bestimmte körperliche Vorgänge und entsprechende negative Reaktionen darauf:

- (7) e. ahd. *roffezzen*; ae. *rocettan* ‚rülpsen‘; *ūzlougazzen* ‚ausspeien, erbrechen‘; *ginazzen* ‚gähnen‘; ahd. *girazzen* ‚gierig sein‘; ahd. *fneskazzen* ‚keuchen, schluchzen, röcheln, schnauben‘; ahd. *leidazzen* ‚sich ekeln‘

¹¹ <https://digital.idiotikon.ch/idtkn/id2.htm#!page/20209/mode/1up>.

Es gibt aber noch einen anderen Grund, warum die althochdeutschen Fortsetzungen der de-
lokutiven Verben auf *-azzen/-izzen* unproduktiv geworden sind. Zunächst zeigt ein Blick ins
Mittelhochdeutsche, dass auf dieser Sprachstufe nur noch wenige Verben auf *-ezzen*, der Fort-
setzung von *-azzen/-izzen*, auftreten:

Häufiger bezeugt ist nur:

- (7) f. mhd. *rofzen, ropfizen, ropbatzen, röubzen* ‚aufstossen, rülpsen‘, z.B. bei Konrad
von Megenberg

Das Suffix lebt mundartlich fort, besonders im Oberdeutschen; z.B. alem. *rülzen* ‚rollen‘ (EWA
1,412). In einem späteren Glossar erscheint noch:

- (7) g. schwäb. *bejāze* ‚sage „ja“ zu etwas, bejahe es‘
(Georg Scherz, Glossarium Germanicum medii aevi potissimum dialecti Suevi-
cae. 1.2. Argentoratum [= Straßburg] 1781-1784)

Stellt man nun die Bedeutungen der althochdeutschen Verben auf *-azzen/-izzen* in einen größe-
ren Zusammenhang, so ist das entscheidende Bedeutungsmerkmal dieser Verbgruppe der Aus-
druck von Iterativität. Vgl.

- (7) h. ahd. *brāwizzen* ‚mit dem Augenlid zucken, blinzeln‘ (ahd. *brāwa* ‚Augenbraue‘)
ahd. *lougazzen/lougizzen* ‚lodern, flammen‘ (ahd. *loug* ‚Feuer, Flamme‘)
ahd. *ātmizzen/ātumazzen* ‚keuchen, tief atmen‘ (ahd. *ātamōn* ‚atmen‘)
ahd. *blekazzen/blekizzen* ‚blitzen, funkeln, blinken, glänzen‘ (ahd. *blecken* ‚blit-
zen‘ (ae. *blicettan*)
ahd. *bolazzen* ‚zittern, kurz und stoßweise heftig atmen‘ und viele mehr (Riecke
1996 s.v.)

Iterativa aber sind Ausdrucksmittel der durativen Aktionsart, die in Aspektsprachen zur Be-
zeichnung des imperfektiven Aspekts dienen. Während der Aspekt eine grammatische Kategorie
ist, ist die Bezeichnung von Aktionsarten an die Verbbedeutung geknüpft. Das Althochdeutsche
gilt vor allen Dingen aufgrund des Kontrasts von einfachen und präfigierten Verben als Aspekt-
sprache. Man findet wie im Gotischen aspektuelle Verbpaare, die aus einem imperfektiven Sim-
plexverb und einem perfektiven Präfixverb mit den Präfixen *ir-*, *bi-*, *fir-*, *int-*, *ana-* und dem se-
mantisch entleerten Präfix *gi-* als Perfektivierungsmarker bestehen; vgl. *ih sah* ‚ich beschaute‘ vs.
ih gisah ‚ich erblickte‘. Während aber die Perfektivierung hier durch Präfixe ausgedrückt wird, ist
es im Althochdeutschen im Falle der Imperfektivierung ein Suffix, eben ahd. *-azzen/-izzen*. In
der Geschichte des Deutschen vollzieht sich zwar ein Abbau aspektueller Verbpaare und somit
ein Verlust des Aspektsystems; doch ist dieser Prozess zu althochdeutscher Zeit nicht vollständig
abgeschlossen (vgl. Leiss 1992, 23, 26). War aber die grammatische Kategorie Aspekt aufgege-
ben, verlor die Bezeichnung von Iterativität an Bedeutung, wodurch die Bildung der Verben auf
-azzen/-izzen unproduktiv wurde.

3.2 Verben auf -ζω, -ιζω, -αζω im Griechischen

Wie das Althochdeutsche besitzt das Griechische ein Suffix zur Generierung delokutiver Verben, nämlich das überaus produktive Suffix -ζω, -ιζω, -αζω (Richter 1909). Im Griechischen kommen zu den im Althochdeutschen bezeugten Repräsentanten der Frames Begrüßung, Zustimmung, Ablehnung und Trauerbekundung mit dem übergeordneten Frame Iteration nun weitere Anwendungsbereiche hinzu. Auch wurden Delokutiva mit Suffix -ζω, -ιζω, -αζω bis ins Neugriechische beibehalten und sogar neu gebildet.

So erscheint das Suffix im Neugriechischen nicht nur bei Verben des Begrüßens:

- (8) a. χαιρετίζω ‚begrüßen‘ (aus dem Imperativ χείρετε)

Sondern auch zum Ausdruck von guten Wünschen im Allgemeinen:

- (8) b. καλημερίζω, καλησπερίζω, καληνυχτιζω, καλοβραδυνάζω ‚ich sage: „guten Abend, guten Tag, gute Nacht, guten Abend“‘ aus καλή μέρα, καλησπέρα, καλή νύχτα, καλό βράδυ

Weiterhin gibt es einen Frame Namensnennung, im Altgriechischen bei der Nennung des Vaters (zum Folgenden vgl. Pocetti 2014, 232-235):

- (8) c. Homer παπιάζω ‚rufe schmeichelnd „πάππας“‘, παπιίζω ‚„Papa“ nennen‘ von πάπ(π)ας Lallwort für ‚Vater‘, Aristophanes πατερίζω ‚„Vater“ nennen‘ von πατήρ ‚Vater‘

Hinzu kommt ein Frame Schwatzen, Plaudern:

- (8) d. Hesych βαβάζω ‚swatzen‘ von der Interjektion βαβεῖ
Hesych βήζει : φωνεῖ von der Interjektion βῆ

Ein Frame Reden wie ein Barbar: βαρβαρίζω (von βαρ-βαρ)

Ein Frame Wehklage:

- (8) e. αιάζω ‚αἶα rufen, wehklagen, bejammern, beklagen‘ von der Interjektion αἶ neben αἶα ‚weh, ach‘
ἄζω ‚stöhnen‘ von der Interjektion ἄ
οἰμώζω ‚wehklagen, jammern‘ von der Interjektion οἶμοι neben οἶ, redupliziert οἰοἰοῖ ‚weh, ach‘ als Ausdruck des Schmerzes oder der Verwunderung (vgl. griech. οἶ μοι ‚weh mir‘)

Ähnlich im Litauischen:

- (8) f. *aimanioti* ‚klagen, jammern‘ von der Interjektion *ai*, *aĩ* ‚ach, wehe‘ verbunden mit *man* ‚mir‘

Im Griechischen weiter der Frame Schlachtgeschrei:

- (8) g. Tragiker ἀλαλάζω ‚ἀλαλά rufen‘; neben ἀλαλαγή ‚Kriegsgeschrei‘

Der Frame ekstatische Bekundungen bei den Bacchanalien:

- (8) h. εὐάζω ‚εὐά rufen‘, ‚bacchisch toben‘ von εὐά, εὐαι, einem Wort der Bacchanalien und der Mysterien; neben εὐάς, -άδος ‚Bacchantin‘; εὐαί (-αί) ‚Schrei bei den Bacchanalien‘ vgl. lat. ovāre ‚frohlocken, jubilieren‘ von der Interjektion *eu (mit Wandel von *eu > *ou (EDG 447; EDL 438)

Der Frame Anlockung von Schafen, Ziegen:

- (8) i. ψιττάζω ‚ψίττα rufen‘ von der Interjektion ψίττα (neben σίττα, ψύττα) als Lockruf des Hirten

Der Frame Verfluchung:

- (8) j. οἴμωζε oder οἰμώζειν λέγω σοι ‚zum Henker mit dir‘ Aristophanes σκορακίζω ‚zu den Raben (gehen) heißen‘ (‘‘ἔς κόρακας‘‘ ‚an den Galgen mit dir!‘), metonymisch ‚schimpflich behandeln‘ (κόραξ, ακος m. ‚Rabe‘)

Und natürlich der Frame Iteration bei delokutiven Verben, insbesondere mit dem Bedeutungsmerkmal ‚andauernd‘, ‚wiederholt‘:

- (8) k. τιζώ ‚andauernd „was“ fragen‘ von dem Fragepronomen τί ‚was‘

Zur Semantik vgl.

- (8) l. russ. *kudy-k-a-t* (< *kuda*) ‚unnützerweise (auf der Straße Leute „wohin (gehst) du (ty-k-a-t“) fragen‘; vgl. franz. *tu-t-oyer* ‚duzen‘ (Norde 2001); *vous-v-oyer* ‚siezzen‘ mit redupliziertem Pronomen zum Ausdruck von Iterativität (Jensen 1950, 131)¹²

Die Anzahl von Frames, die in Verbindung mit Delokution stehen, geht also im Griechischen weit über das Althochdeutsche hinaus: Diese sind: Gutes-Wünschen, Namensnennung, Schwatzen, Plaudern, Reden wie ein Barbar, Wehklage, Schlachtgeschrei, Ekstasebekundung, Anlockung von Schafen und Ziegen, Verfluchung.

Im Griechischen gehören die Verben auf -ζω, -ίζω, -άζω aber auch oftmals wie im Althochdeutschen dem übergeordneten Frame Iteration an. Dass Iterativa im Griechischen anders als im Deutschen fortleben, liegt daran, dass diese Sprache die grammatische Kategorie Aspekt beibehalten hat. Von den Aspektstämmen mit der Bezeichnung von Imperfektivität (linear: Präsens), Perfektivität (punktuell: Aorist), Stativität (Perfekt) ist wie im Althochdeutschen der imperfektive Aspekt für den Ausdruck von Iteration zuständig.¹³ So ist es möglich, zur Unterscheidung vom perfektiven Aspekt beim imperfektiven Aspekt heute Adverbien wie ξανά ‚wieder‘, συχνά

¹² Plank (2005, 466 Anm. 6) vergleicht ält. ital. *ti-zz-are* ‚duzen‘, spätlat. *tui-s-are, tibi-s-are/tibi-z-are* ‚duzen‘, fries. *omkesizzer* ‚Cousin, Neffe‘, eigtl. ‚Onkel-Sager‘, *beppe-sizzer* ‚Enkel‘, eigtl. ‚Großmutter-Sager‘. Haspelmath (2004) verweist auf engl. *iffy* ‚zweifelhaft‘ aus redupliziertem *if*, ob‘ + *y*.

¹³ Von den vier Verbalstämmen Präsens, Futur, Aorist und Perfekt ist nur das Futur ein reiner Tempusstamm.

‚oft‘ zum Ausdruck von Iteration zu verwenden (Rivero 1992). Da also im Griechischen Iteration ausdrückende Verbalsuffixe Ausdrucksmittel des imperfektiven Aspekts sind, besteht kein Grund, sie aus der Sprache zu eliminieren.

3.3 Präfixbildung

Neben delokutiven Verben kommen nun auch passivische partizipiale Bildungen vor, die, wenn sie in wörtlichen Reden verwendet werden, wie delokutiven Verben zugrunde liegende Sprechaktformeln wirken. Das betrifft besonders die Frames Verwünschung, Verfluchung, Verurteilung.

3.4 Althochdeutsche passivische Partizipien

Zentral bei diesen passivischen Partizipien ist so das althochdeutsche Wortfeld um *verflucht*, *verurteilt*, *verdamm*. Früh bezeugt sind die als Adjektive gebrauchten Partizipien Präteritum Passiv *firfluohan* (Benediktiner Regel um 800 *farfluabbanan: malignum*) und *irfluohan* (Benediktiner Regel *erfluabbanemv: maligno*) ‚verflucht‘. Diese Partizipien sind zwar regulär zu präfigierten transitiven Verben gebildet, die gegebenenfalls auch früher als die zugehörigen Verben bezeugt sind. In der wörtlichen Rede können sie aber wie die im Folgenden genannten Partizipien als Sprechaktformeln, als Verwünschung, Verfluchung, Verurteilung, verwendet worden sein, wofür es im Griechischen unmittelbare Parallelen gibt (3.2.2.): *firfluohan* ‚einer, zu dem man sagt: „verflucht (seist du)!“‘ (vgl. as. *farflōkan*). Ein zugehöriges Verb *firfluohōn* ist erst bei Notker belegt (EWA s.v.). Ebenso gehört das Partizip Präteritum Passiv *biraset* Gl 1,758,31 ‚damnatus‘ (11. [?] u. 12.Jh.) zu dieser Gruppe (substantiviert in Murbacher Hymnen karasentemu ‚reo‘ dem Angeklagten‘ (EWA s.v. *birasên*). Wiederum bei Notker erscheint ein Verb ähnlicher Bedeutung: *firbrasēn* ‚verdamm, *damnare*¹⁴. Weitere als mögliche Sprechakte verwendete Partizipien Präteritum Passiv sind *erduompt* ‚einer, zu dem man sagt: „gerichtet (seist du)!“‘ (Tatian *erduompt* ist ‚iudicatus est‘), mhd. *vertüemet* ‚einer, zu dem man sagt: „verurteilt (seist du)!“‘ in Part B. 15966 *sô muoz ich sîn vertüemet* (ahd. *firtuomen* ‚verurteilen‘), ferner Np *uerdampnot* ‚damnatus‘, O *firdamnot*. Wie *firfluohōn*, *firbrasēn*, *firtuomen* ‚verurteilen, condemnare, iudicare‘ (Ableitung von ahd. *tuom* ‚Richterspruch, Urteil‘ 9. Jh.) ist *firdamnōn* (Gl, Otfrid, Notker) ‚verdamm, *verurteilen*, *bestrafen*‘, eine Entlehnung aus lat. *damnāre*, mit Präfix *fir-* versehen.¹⁵

In ähnlicher Weise dürfte das Partizip Präteritum Passiv afrz., mfrz. *maldit* als Verwünschung ‚einer, zu dem man sagt: „von Gott verflucht“ (seist du)!“‘, nfrz. *maudit* (FEW s.v. *maledicere*), verwendet worden sein. Das zugehörige Verb afrz., mfrz. *maldire* ist aus lat. *maledicere* ‚schmä-

¹⁴ Vgl. schweizerdt. *brasen* ‚über etwas klagen‘, *erbrasen* ‚sich über etwas ereifern, heftig beklagen; sich auszanken, beschimpfen‘. Wegen der Bedeutungen des schweizerdeutschen Verbs könnte die Vorform von *firbrasēn* ein **brasēn* aus **bi-rasēn*, eigtl. ‚anrasen‘ (mit Schwund des unbetonten *-i-[-e-]*) gewesen sein, das Notker nach dem Muster von *firfluohōn* mit dem Präfix *fir-* gebildet hat.

¹⁵ Gegenüber dem präfigierten Verb ahd. *firdamnōn*, mhd. *verdamm* ist ein *verbum simplex damn* nur vereinzelt, und zwar erst in frühmittelhochdeutscher und neuhochdeutscher Zeit, nachweisbar (12. Jh.).

hen‘ entlehnt. Ins Mittelhochdeutsche ist es mit dem Präfix *ver-* als *vermaldden* ‚verwünschen‘ übernommen worden (DWDS [<https://m.dwds.de/wb/vermaledeien>]). Als Partizip Präteritum Passiv *vermalddū* sind belegt: Wolfram von Eschenbach *vermalddit Oransche si; dirre vermalddite mein*; Hugo von Langenstein *si wären in ir wise sô gar vermaladiget*. Ebenfalls erst im Mittelhochdeutschen tritt *verurteilt* ‚einer, zu dem man sagt: „verurteilt (seist du)!“‘ auf; vgl. Lanc 122, 31 *Die schrift spricht das der ritter sichselber verdampft und verurteilt wann das er den ledig leßt der den dot verdient*; Lanc 107,24 *so mochten sie wol wenen das ich verurteilt were als ein diep den man zu tode furen sol*. Das zugehörige Verb *verurteilen* bedeutet so ‚über jmdn. ein Urteil fällen‘.¹⁶

Die Bildung mit dem Präfix *ver-* zeigt also, dass die aus dem Wortfeld des Verfluchens, Verwünschens, Verurteilens stammenden Verben zusammen mit den zugehörigen Partizipien Präteritum Passiv vollkommen in den deutschen Sprachgebrauch übergegangen sind. Wurden diese Partizipien Präteritum Passiv tatsächlich formelhaft als Sprechakte gebraucht, konnten Sprecher und Hörer die gleichfalls mit Präfix *ver-* gebildeten Verben als sekundäre, den Frames Verfluchung, Verwünschung, Verurteilung zugehörige Delokutiva auffassen. Denn wie das Griechische zeigt, kann der Frame Verfluchung durch Delokutiva evoziert sein. Das transitive Verben¹⁷ bildende Präfix *ver-* bedeutet im Deutschen dann ‚mit etwas versehen‘; vgl.

(9) *vererbschaften* (die erbgüter) DWB 25, 54)¹⁸; *verurteilen* ‚mit einem Urteil versehen‘

Die Verben mit dem Präfix *ver-* haben terminative Aktionsart, weshalb im Partizip Präteritum Passiv ein Resultatzustand bezeichnet wird.¹⁹ Mit dem allmählichen Schwund der grammatischen Kategorie Aspekt im Althochdeutschen fungierten Verbalpräfixe nicht mehr als Ausdrucksmittel für den perfektiven Aspekt, sondern nur noch als Marker für die terminative Aktionsart. Wie die zahlreichen präfigierten Verben zeigen, hatte das Deutsche offenbar Bedarf an solchen Bildungen.

3.5 Griechische Partizipien des Passivs, Verbaladjektive auf *-το-* und andere Bildungen

Im Griechischen existieren wie im Alt- und Mittelhochdeutschen die Frames Verfluchung und Verurteilung, denen Wortfelder mit Bezeichnungen von jmdm., der verflucht oder verurteilt ist, zugeordnet sind (Debrunner 1956). So ist den deutschen Wortbildungen des Typs *verflucht* das passivische *το-*Adjektiv griech. *κατάρματος* ‚einer, zu dem man sagt: „verflucht (seist du)!“‘

¹⁶ Das Verbum simplex *urteilen* tritt in Predigten des 13. und 14. Jh.s. auf. Schon im Althochdeutschen hat *irteilan* die Bedeutung ‚judicare‘ und steht neben ahd. *urteil* ‚judicium‘ (as. *urdēli*). Diese Bedeutung ist aus der älteren Verbindung *tuome irteilen* ‚ein Urteil zuteilen‘ (*dōmos ādēlian* Heliand 3317; 5257) mit Objekttilgung hervorgegangen (DWB 24, 2570).

¹⁷ Zur Transitivität von Verben des Sagens vgl. Munro 1982.

¹⁸ Andere Bedeutungen haben mhd. *veraffen* ‚töricht werden‘, *verdieben* ‚heimlich wegschaffen‘, *vergiseln* ‚einen zwingen als Geisel einzufahren, das Einlager zu halten‘, *verkebesen* ‚zu einer Kebse machen‘, *verketzerien* ‚sich der Ketzerei schuldig machen‘.

¹⁹ Abgesehen von *queman/quoman*, *wortan*, *funtan*, *brābt* ist im Althochdeutschen ein Präfix beim Partizip Präteritum Passiv obligatorisch.

vergleichbar, das zu dem präfigierten Verb *καταράομαι* ‚über jmdn. einen Fluch aussprechen‘ (*κατάρα* ‚Fluch‘) gebildet ist.²⁰ *κατάρατος* bezeichnet also wie im Althochdeutschen einen Resultatzustand mit dem Präfix *κατα-* in der Bedeutung ‚herab-‘, wodurch sich für das Verb terminative Aktionsart ergibt. Ein weiterer Fall ist griech. klass. *ἐπίτριπτος* ‚abgerieben, abgefeimt‘. Die richtige Deutung ist ‚einer, zu dem man sagt „ἐπιτριβείης ‚du mögest vernichtet werden“‘ (*ἄξιος τοῦ ἐπιτριβῆναι* ‚du bist wert, vernichtet zu werden‘ (LSJ s.v.)). Das Partizip ist von dem Präfixverb *ἐπιτριβεῖω* ‚aufreiben‘ abgeleitet.

Im Neugriechischen ist auch ein Frame Anrede mit einer Ableitung von einem Präfixverb, *συγχωρέω* ‚verständigen, vereinbaren‘ besetzt. Das positive Konzept *ὁ συγχωρεμένος ἀδελφός μου* ‚mein seliger Bruder‘ ist aus *ὁ θεός νὰ τὸν συγχωρήσῃ* ‚Gott möge ihm verzeihen, ihm gnädig sein!‘ abgeleitet. Wie im Althochdeutschen können die griechischen Präfixverben so in gleicher Weise als sekundäre Delokutiva gelten.

Doch kommen derartige Bildungen auch ohne Präfix vor; vgl. partizipiale Bildungen auf *μενος* neben Verbaladjektiven auf *-τος*. Sie sind aber ebenfalls auf Verben beziehbar. Die folgenden sekundären Delokutiva lösen die Frames Verfluchung und Nichts-Böses-Wünschen aus:

- (10) a. *οὐλόμενος* ‚einer, dem man wünschen möchte: „οὐλοῖτο ‚er möge zugrunde gehen“‘ (*ὀλλῦμαι* ‚zugrunde gehen‘) *ἀβάσκαντος* ‚möge das Böse nicht gerufen sein‘ (*βάσκανος* ‚beschreiend, verleumderisch, behexend; Verleumder‘; Hesych *βάσκειν* ‚κακολογεῖν; βάζω ‚schwätzen, sagen‘) *ὀνήμενος* ‚einer dem man wünschen möchte „ὄναιτο ‚er möge gesegnet sein“‘

Aber auch nichtpartizipiale Adjektive finden sich im Neugriechischen neben Verben, so dass man auch in solchen Fällen mit einem sekundären Delokutiv rechnen kann; vgl. wiederum mit dem Frame Verfluchung:

- (10) b. *ψόφιος* ‚der krepieren möge, Bastard‘ (*ψοφέω* ‚sterben, verenden, verrecken‘)

Vergleicht man nun den Befund mit dem Althochdeutschen, so fällt auf, dass das Griechische bei alten und jungen partizipialen Bildungen gegenüber dem Althochdeutschen weniger Präfixe aufweist. Dies dürfte wieder damit zusammenhängen, dass das Griechische eine Aspektsprache ist. Die lexikalische Markierung des perfektiven Aspekts durch terminative Aktionsart vermittelnde Verbalpräfixe wurde im Griechischen nicht unbedingt benötigt. Auch weisen die griechischen Verbalpräfixe oftmals noch ihre den Präpositionen nahestehenden Bedeutungen auf:

- (10) c. *ἀμφί-* ‚herum-‘, *ἀνά-* ‚hinauf-‘, *ἀντί-* ‚entgegen-‘, *ἀπό-* ‚weg-‘, *διά-* ‚durch-‘, *εἰς* ‚hinein-‘, *ἐκ* ‚aus-‘, *ἐν-* ‚hinein-‘, *ἐπί-* ‚auf-‘, *κατά-* ‚herab-‘, *μετά-* ‚mit-‘, *παρά-* ‚neben-‘, *περί-* ‚herum-‘, *πρό-* ‚vor-‘, *πρός-* ‚hin-‘, *σύν-* ‚mit-‘, *σύν-* ‚zusammen-‘, *ὑπέρ-* ‚über-‘, *ὑπό-* ‚unter-‘

²⁰ Zugrunde liegt ein Subst. *ἄρα* ‚Gebet, Fluch‘, von dem ein Verb *ἄραομαι* ‚beten, verwünschen‘ und ein Verbaladjektiv *ἄρατός* ‚fluchbeladen, erwünscht‘ abgeleitet sind.

Ebenso hat das Neugriechische weniger Präfixe. Dass zeigt sich auch im Koine-Griechischen. So sind in der griechischen Vorlage, die Wulfila für seine Übersetzung des Neuen Testaments verwendet hat, viel weniger präfigierte Verben vorhanden als im gotischen Text (Rice 1932).

Festzuhalten bleibt: Sowohl im Althochdeutschen als auch im Griechischen können Verben, die neben formelhaft verwendbaren Partizipien Präteritum Passiv stehen, als sekundäre delokutive Verben empfunden werden.

3.6 Komposition

3.6.1 Altindisch

Ein sicher delokutives Verb des Frames Anrede ist im Altindischen belegt. Die Anrede eines Brahmanen mit *canasita* ‚huldvoll Empfangener‘, ein passivisches Verbaladjektiv auf ta-, hat zu einem delokutiven *canasayanti* ‚sie reden mit „canasita“, an²¹ geführt.

Im Altindischen gibt es aber auch sekundäre Delokution. Von dem Gott Indra heißt es in einer Reihe von Vokativen am Schluss *āhamsana* ‚o Gewinnsüchtiger‘. Den Vokativen geht voraus: ‚Wenn einer, unberedt oder beredt, dir, Indra, die Rede recht gemacht hat, so sei er deinetwegen sorglos‘.

- (12) a. Rigveda 8.61.9
 śatakrato, prācāmanyō, āhamsana
 ‚du Ratreicher, Vorwärtseifernder, Gewinnsüchtiger‘

Die wörtliche Bedeutung des substantivierten Adjektivs *āham-sana-* ist ‚ich (möge) gewinnen‘, wie sie in folgendem Vers mit einem finiten Verb im Konjunktiv erscheint:

- (12) b. Rigveda 5.75.2
 atyāyātam aśvinā tiro vīśvā / āham śanā
 ich (ich) will gewinnen: AOR.SUBJ.ACT1SG
 ‚Kommt, o Aśvin, an allen (Reden) vorbei, (auf dass) ich gewinne.‘

Sprecher konnten *āhamsana* ‚o Gewinnsüchtiger‘, ein Pronomen-Verb-Kompositum, also unmittelbar auf diese syntaktische Fügung mit dem Pronomen *ahám* ‚ich‘ und dem finiten Verb *śanā* ‚(ich) will gewinnen‘ beziehen, wobei erneut eine sekundäre delokutive, diesmal satzförmige Einheit, die Basis bildet. Verwendeten sie *āhamsana* aber in der Anrede, ergibt sich eine Konverse: Es wird dieselbe Relation zwischen zwei Entitäten ausgedrückt, aber mit vertauschten Rollen (Löbner 2015), so dass aus ‚ich will gewinnen‘ die Bedeutung ‚du willst gewinnen, Gewinnsüchtiger‘ hervorgeht. Das Wort gehört dem Frame Wunsch an.

²¹ *canasyātam* ‚nehmt huldvoll an‘ ist dagegen Denominativ zu ved. *cānas-* ‚Huld‘ (Debrunner 1956, 114):
 Rigveda 1.3.1.

āśvinā yājvarir iṣo ... canasyātam
 erfreut: PRS.IMP.ACT2DU
 ‚Ihr Aśvin, erfreut euch an den opferbegleiteten Labungen!‘

Anders gebildet ist das im Atharvaveda bezeugte Substantiv *aham-uttará-* ‚Wettkampf‘. Die zugrunde liegende Fügung findet sich ebenfalls in diesem Denkmal:

- (12) c. *yáthāhám úttaro ‘sāni*
damit = ich überlegen (ich) sei: PRS.SUBJ.ACT1SG
,damit ich überlegen sei‘

aham-uttará- ‚Wettkampf‘ ist die Substantivierung eines nicht bezeugten Pronomen-Adjektiv-Kompositums *aham-uttará-* ‚ich (sei) überlegen‘ mit einem ausdrucksseitig nicht bezeichneten Verb, ebenfalls mit dem Frame Wunsch. Somit liegt auch hier eine sekundäre delokutive Basis vor. Die Bedeutung ‚Wettkampf‘ ist eine Metonymie. Nur ein Wettkampf kann zu einer Überlegenheit führen.²²

Dass ein solches Adjektiv vorausgesetzt werden kann, zeigt:

- (12) d. *aham-pūrvá-* ‚begierig, der erste zu sein‘ aus *ahám pūrvás (asāni)* ‚ich (will) der erste (sein)‘; neben den Substantiven *aham-pūrv-ikā* ‚Begehren, der erste zu sein‘, *aham-pratham-ikā* aus *aham prathamás (asāni)* ‚ich (will) der erste (sein)‘²³

Im Altindischen sind also Komposita wie *aham-pūrvá-* ohne weiteres bildbar; der Kompositionstyp ist produktiv. Dies liegt an der Syntax: Im Altindischen kann die Kopula fehlen, wenn sie aus dem Verb ‚sein‘ besteht²⁴. Dabei kommt auch die Abfolge Pronomen – Prädikativum vor.

- (13) Rigveda 10.159.2
ahám ketúr ahám mūrdhāhám
ich Banner ich Oberhaupt=ich
ugrā vivācanī
,Ich bin das Banner, ich das Oberhaupt, ich die Mächtige, die das entscheidende Wort hat.‘

Da das Altindische eine *pro-drop*-Sprache, also eine Nullsubjektsprache ist, hat die Verwendung von Personalpronomina eine informationsstrukturelle Funktion. In der Regel handelt es sich um kontrastive Topiks. Solche Topiks stehen dann oftmals an der Spitze des Satzes.²⁵

²² Substantiviert begegnet auch *aham-uttara-tva-* ‚Wettkampf‘ mit dem Abstrakta bildenden Suffix *-tva-*. Wie weitere derartige Bildungen zeigen, ist auch dieser Wortbildungstyp im Altindischen produktiv; vgl. mit Abstraktsuffix *-ikā*: *aham-aham-ikā* ‚Wettstreit um den Vorrang‘ aus *ahám, ahám (asāni)* ‚ich, ich (will es sein)‘, *aham-ikā* ‚Überlegenheit‘ aus *aham (asāni)* ‚ich (will es sein)‘, *aham-agrikā* ‚Wettstreit um den Vorrang‘ aus *ahám ágre (asāni)* ‚ich (will) an der Spitze (sein)‘

²³ Vgl. ferner: *aham-buddhi-* ‚Vorstellung von Individualität‘; *aham-badhra-*, *aham-śreyas-* ‚Überlegenheit von einem selbst‘; *aham-bhāva-* ‚Vorstellung von sich selbst‘; *aham-kārin-* ‚stolz‘; *aham-kartavya-*, *aham-kāna-* ‚von mir erledigt‘. Der Genitiv erscheint in *mama-satyā-* ‚Streit um Besitz‘ aus *māma satyām (asti)* ‚es ist sicherlich meines‘.

²⁴ Rigveda 9.112.03
kārúr ahám tató bhiṣág
Poet ich Papa Arzt
,Ich bin Poet, Papa ist Arzt‘

Normalerweise steht im Altindischen das Prädikativum vor dem pronominalen Subjekt.

²⁵ Vgl. mit ausdrucksseitig bezeichnetem Verb ‚sein‘: Rigveda 1.105.7

In den Komposita mit dem Pronomen *ahám* als erstem Element dürfte also dieses Pronomen wie in den syntaktischen Fügungen hervorgehoben sein. Es sind somit pragmatische Zitatkomposita, die aus sekundär delokutiven Syntagmen abgeleitet sind und zu Abstrakta werden können. Diese Interpretation ergibt sich aus dem Sprachtyp Nullsubjektsprache.

3.7 Deutsch

Derartige Komposita wären nach den Regeln der Wortbildung im Deutschen nicht möglich; allenfalls als Determinativkompositum wie:

- (14) a. ?*Dein "Ich-der-erste-Gehabe"* ‚dein Gehabe, (immer) der erste (sein zu wollen)‘

Im Neuhochdeutschen sind aber in der Tat folgende Nominalkomposita bezeugt. Es sind delokutive Substantive:

- (14) b. *ibr* ‚*Was-soll-das-denn-beißen*“-*Geschrei*
sein unverschämtes ‚*Wohl-kaum-Gehabe*“
seine ‚*Obne-mich-Haltung*“
mit diesem ‚*Ich-mach-aus-dir-Hackfleisch*“-*Blick* (Spiegel 29/ 1994, 90)

Die substantivischen delokutiven Determinativkomposita mit einem Zitat im Vorderglied sind „determinative Zitatkomposita“²⁶. Sie sind *ad hoc* gebildet, aber möglich.

4 Fazit

Delokutiva gehen dann in den allgemeinen Sprachgebrauch ein, wenn sie bei Sprecher und Hörer die dafür typischen Frames mit den zugehörigen Wortfeldern auslösen. Diese Frames sind im Althochdeutschen Begrüßung, Trauerbekundung, Zustimmung, Ablehnung, im Griechischen Begrüßung, Gutes-Wünschen, Namensnennung, Schwatzen, Plaudern, Reden wie ein Barbar, Wehklage, Schlachtgeschrei, Ekstasebekundung, Anlockung von Schafen und Ziegen, Verfluchung und im Altindischen Anrede. Von denjenigen Delokutiva, die diese Frames aufrufen, sind sekundäre Delokutiva zu unterscheiden. So können Verben, Nomina oder auch Phrasen die Ableitungsbasis für Sprechaktformeln abgeben, wenn sie eine ähnliche Bedeutung wie echte Delokutiva haben. Im Althochdeutschen und Griechischen sind es Partizipia Präteritum Passiv und im Griechischen neben Partizipien auch Verbaladjektive auf *-τος*, *-μενος* und *-ιος*, alles Ableitungen von Verben. Wie bei den delokutiven Verben werden bei den sekundären delokutiven Verben die Frames Verfluchung, Verwünschung, Verurteilung abgerufen, so als ob sie von den entsprechenden Sprechaktformeln abgeleitet wären. In der Regel handelt es sich bei den Delokutiva um

ahám *só* *asmi*
 ich derselbe bin: PRS.IND.ACT1SG
 ‚Ich bin noch derselbe‘

²⁶ Vgl. Haspelmaths (2004) Terminus „quotation-word formation“.

Iterativa. Haben Sprachen wie das Althochdeutsche und Griechische verbale Suffixe zur Bildung von Iterativa, hängt das Überleben delokutiver Iterativa wohl davon ab, ob der Sprachtyp den Ausdruck von Iterativität präferiert. Wie gezeigt, ist das in der Aspektsprache Griechisch bis heute der Fall: Mit dem Suffix $-\zeta\omega$, $-i\zeta\omega$, $-a\zeta\omega$ werden immer noch Iterativa gebildet. Dagegen wird im Althochdeutschen die grammatische Kategorie Aspekt abgebaut. Die Folge davon ist, dass die Suffixbildung mit $-azzen/-izzen$ als produktiver Wortbildungstyp mit der Zeit aus dem Sprachgebrauch verschwindet. Umgekehrt verhält es sich bei althochdeutschen präfigierten Verben des Verfluchens, Verwünschens, Verurteilens, zu denen die Sprechakte verwendbare Formeln wie ‚einer, zu dem man sagt: “verflucht (seist du)!“‘ gebildet wurden. Die Basis bilden mit dem gleichen Präfix gebildete Verben, sekundäre Delokutive. Im Althochdeutschen dient das Präfix $fir-$ u.a. zur Bildung terminativer Transitiva, was bei den zugehörigen Partizipien Präteritum Passiv zur Bezeichnung von Resultatzuständen führt. Nachdem der perfektive Aspekt aufgegeben ist, bezeichnen diese mit $fir-$ präfigierten Verben allein die semantische Kategorie Transitivität. Ebenso gibt es im Griechischen passivische partizipiale und verwandte Bildungen, die die Basis von Sprechaktformeln bilden. Doch kommen im Griechischen generell weniger Präfixe bei den entsprechenden Bildungen vor, die zudem oftmals noch ihre präpositionale Bedeutung haben. Der Grund ist, dass die Aspektsprache Griechisch wegen ihrer Aspektstämme grundsätzlich weniger Bedarf an transitivierenden, die terminative Aktionsart bezeichnenden Präfixen hatte. Einen ganz anderen Wortbildungstyp repräsentieren die altindischen delokutiven pragmatischen Zitatkomposita mit dem Pronomen $abám$ ‚ich‘ als erstem Element. Sie basieren auf Syntagmen mit $abám$ als kontrastivem Topik und Prädikativum, wobei die Kopula fehlen kann. Auch im Deutschen gibt es substantivische delokutive Komposita. Es sind *ad-hoc*-gebildete Determinativkomposita mit einem Zitat im Vorderglied, „determinative Zitatkomposita“. Bei delokutiven Bildungen kann eine Lexikalisierung also nur erfolgen, wenn Frame, Sprachtyp und Wortbildung, gegebenenfalls auch Syntax, zueinander passen. Die gleichen Bedingungen gelten für die als sekundär delokutiv einstuftbaren Bildungen.

Literatur

- AEW = Vries, Jan de. 1977. *Altnordisches etymologisches Wörterbuch*. Leiden: Brill.
- Anscombre Jean-Claude. 1979. "Délocutivité benvenistienne, délocutivité généralisée et performativité." *Langue française* 42, 69-84.
- Benveniste, Émile. 1966[1958]. "Les verbes délocutifs." In *Problèmes de linguistique générale I*, edited by Émile Benveniste, 277-285. Paris: Gallimard.
- Busse, Dietrich. 2018. „Überlegungen zu einem integrativen Frame-Modell: Elemente, Ebenen, Aspekte.“ In *Frames interdisziplinär. Modelle, Anwendungsfelder, Methoden*, edited by Alexander Ziem, Lars Inderelst, and Detmer Wulf, 69-92. Düsseldorf: Düsseldorf University Press.
- BMZ = Benecke, Müller, Zarncke, *Mittelhochdeutsches Wörterbuch* (http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=BMZ)
- Brekke, Herbert E. 1976. "Delokutive Verben: Ein sprechakttheoretisch fundierter Wortbildungstypus". In *Grammatik. Akten des 10. Linguistischen Kolloquiums. Bd. 2*, edited by Kurt Braunmüller, and Wilfried Kürschner, 69-76. Tübingen: Max Niemeyer.
- Brinton, Laurel J. 2014. "Interjection based delocutive verbs in the history of English." In *Developments in English. Expanding Electronic Evidence*, edited by Jeremy Smith, Irma Taavitsainen, and Claudia Claridge, 140-161. Cambridge: Cambridge University Press.
- Debrunner, Albert. 1946. "Kühnheiten in Wortbildung und Sprachgebrauch." *Sprachspiegel* 2, 82-99.
- Debrunner, Albert. 1956. "Zur Hypostasierung von Wünschen." In *Festschrift für Max Vasmer zum 70. Geburtstag*, edited by Margarete Woltner, and Herbert Bräuer, 113-123. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Detges, Ulrich. 2010. „Delokutiver Bedeutungswandel und delokutive Derivation.“ In *Harnisch 2010*, 341-362.
- DWB = Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm auf CD-ROM und im Internet. [Accessed March 1, 2018]. ([https://dwb.uni-trier.de/.](https://dwb.uni-trier.de/))
- DWDS = Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. [Accessed March 1, 2018]. ([https://www.dwds.de/.](https://www.dwds.de/))
- EDG = Beekes, Robert. 2010. *Etymological Dictionary of Greek*. Leiden / Boston: Brill.
- EDL = Vaan, Michiel de. 2008. *Etymological Dictionary of Latin and the Other Italic Languages*. Leiden / Boston: Brill.
- EWA = *Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen*, edited by Albert L. Lloyd, Otto Springer, and Rosemarie Lühr. Bd. I ff. 1988ff. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- FEW = Wartburg, Walther von. 1928ff. *Französisches etymologisches Wörterbuch. Eine Darstellung des gal-loromanischen Sprachschatzes*. Bonn: F. Klopp Verlag.
- Fruyt, Michèle. 1996. "La délocutivité. La notion et ses realizations en latin." In *Akten des VIII internationalen Kolloquiums zur lateinischen Linguistik*, edited by Alfred Bammesberger, and Friedrich Heberlein, 487-499. Heidelberg: Winter.
- Fruyt, Michèle. 1999. "Les verbes délocutifs selon E. Benveniste." *Revue des linguistes de l'Université Paris 9*, 61-71.
- Goldstein, Daniel. 2018. „Stete Klage über die «Vertschüssung». Wortimporte aus Norden nach Österreich – und in die Schweiz.“ *Sprachspiegel* 5 (<http://www.sprachlust.ch/Was/Spiegel1/Oesterreichisch.html>).
- Harnisch, Rüdiger. 2010. *Prozesse sprachlicher Verstärkung. Typen formaler Resegmentierung und semantischer Remotivierung*. Berlin / New York: Walter de Gruyter.
- Harnisch, Rüdiger. 2010a. „Zu einer Typologie sprachlicher Verstärkungsprozesse“. In *Harnisch 2010*, 3-23.

- Haspelmath, Martin. 2004. "On directionality in language change with particular reference to grammaticalization." In *Up and down the cline: The nature of grammaticalization*, edited by Olga Fischer, Muriel Norde, and Harry Perridon, 17-44. Amsterdam: Benjamins.
- Ilari, Rodolfo. 2002. "Delocutives again." *DELTA* [online]. 2002, 18, 115-129. [Accessed March 1, 2018].
- Holzer, Georg. 2017. "Alte slavische Grußformeln." In *Etymological Research into Czech. Proceedings of the Etymological Symposium Brno 2017, 12-14 September 2017, Brno*, edited by Ilona Janyšková, Helena Karlíková and Vít Boček. 151-164. Praha: Nakladatelství Lidové noviny.
- Jensen, Hans G. 1950. "Ableitung von Verben aus Wortgruppen." *STUF - Language Typologie and Universals* 4, 126-131.
- Leiss, Elisabeth. 1992. *Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung*. Berlin / New York: Walter de Gruyter.
- Löbner, Sebastian. 2015. *Semantik. Eine Einführung*.²Berlin / New York: Walter de Gruyter.
- LSJ = Henry George Liddell, and Robert Scott. 1940. *A Greek-English Lexicon, revised and augmented throughout by Sir Henry Stuart Jones. With the assistance of Roderick McKenzie*. Oxford. Clarendon Press.
- Munro, Pamela. 1982. "On the Transitivity of 'Say' Verbs." In *Studies in Transitivity*, edited by Paul Hopper, and Sandra Thompson, 301-318. New York: Academic Press.
- Muschg, Walter. 1954. *Dichtertypen*. Basel: Helbing & Lichtenhahn.
- Norde, Muriel. 2001. "Deflexion as a counterdirectional factor in grammatical change." *Language Sciences* 23, 3, 231-264.
- Plank, Frans. 2005. "Delocutive Verbs, crosslinguistically." *Linguistic Typology* 9, 459-491.
- Pocetti, Paolo. 2014. "Some thoughts about 'delocutive' verbs in Greek: Functions and Semantics." In *The Greek Verb. Morphology, Syntax, and Semantics. Proceedings of the 8th International Meeting on Greek Linguistics Agrigento October 1-3, 2009*, edited by Annamaria Bartolotta. 227-252. Louvain-La-Neuve – Walpole, MA: Peeters.
- Raible, Wolfgang. 1990. "Types of tense and aspect systems." In *Toward a Typology of European Languages*, edited by Johannes Bechert, Giuliano Bernini, and Claude Buridant. 195-214. Berlin / New York: Walter de Gruyter.
- Rice, Allan Lake. 1932. "Gothic Prepositional Compounds in Their Relation to Their Greek Originals." *Language*, 8, 4, 7-142.
- Richter, Johanna. 1909. *Ursprung und analogische Ausbreitung der Verba auf -αζω. Exkurs: Die germanischen Verba auf -atjan, -itjan im Vergleich mit den griechischen Verben auf -αζω*. Leipzig: W. Drugulin.
- Riecke, Jörg. 1996. *Die schwachen jan-Verben des Althochdeutschen. Ein Gliederungsversuch*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Riecke, Jörg. 2004. *Einführung in die historische Textanalyse*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Rivero, M.-L. 1992. "Adverb Incorporation and the Syntax of Adverbs in Modern Greek." *Linguistics and Philosophy* 15, 289-331.
- Sandin, Pär Ola. 2001. "A Greek delocutive noun? Some notes on ποίφυμα and its alleged cognates." *Glotta* 77, 110-117.
- Tichy, Eva. 1983. *Onomatopoeische Verbalbildungen im Griechischen*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Ziem, Alexander. 2018. „Frame-Semantik und Diskursanalyse – Skizze einer kognitionswissenschaftlich inspirierten Methode zur Analyse gesellschaftlichen Wissens.“ In *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Methoden*, edited by Ingo Warnke and Jürgen Spitzmüller, 89-116. Berlin / New York: de Gruyter.

Prispevek bilateralnega avstrijsko-slovenskega znanstvenega sodelovanja k raziskavam rokopisnih in tiskanih besedil starejšega slovenskega slovstva

Tatjana Vučajnk* & Andrejka Žejn**

Abstract

This article discusses the research cooperation between the University of Klagenfurt's Institute of Slavic Studies and the ZRC SAZU Institute of Slovenian Literature and Literary Studies in Ljubljana funded by the Austrian Exchange Service (OeAD) and the Slovenian Research Agency (ARRS) as part of bilateral academic and technical cooperation. It presents the history and current research focus of both institutes, the course of the project, and the central content-related, technical, and conceptual intersections in the research of both project teams.

Key words: Austrian-Slovenian cooperation, Andrej Šuster Drabosnjak, digital humanities

* Inštitut za slavistiko Alpsko-jadranske Univerze v Celovcu; Tatjana.Vucajnk@aau.at

**ZRC SAZU Inštitut za slovensko literaturo in literarne vede; andrejka.zejn@zrc-sazu.si

Od januarja 2018 do konca decembra 2019 poteka v okviru znanstveno-tehničnega sodelovanja (Wissenschaftlich-Technische Zusammenarbeit, WTZ) projekt pod naslovom *Neznana in manj znana rokopisna in tiskana besedila starejšega slovenskega slovstva v širšem slovenskem, regionalnem avstrijskokoroškem in avstrijskem kontekstu ter implementacija rezultatov raziskav*. Partnerja v projektu sta Inštitut za slavistiko Alpsko-jadranske univerze v Celovcu¹ in ZRC SAZU Inštitut za slovensko literaturo in literarne vede v Ljubljani.² Vodji projekta sta dr. Herta Maurer-Lausegger v Celovcu in dr. Matija Ogrin v Ljubljani, oba uveljavljena raziskovalca na vsebinskem področju projekta. Na partnerskih ustanovah sta se oblikovali projektni raziskovalni skupini, katerih člani s svojimi komplementarnimi raziskovalnimi težji doprinašajo k interdisciplinarnosti in vsebinski širini projekta. Članici avstrijske raziskovalne skupine sta poleg vodje še dr. Tatjana Vučajnk (tudi koordinatorica projekta v Avstriji) in dr. Nataša Hribar, člani raziskovalne skupine v Sloveniji so dr. Andrejka Žejn (koordinatorica projekta v Sloveniji), dr. Monika Deželak Trojar, Nina Ditmajer in dr. Luka Vidmar. Učinki sinergij naj bi izoblikovali nove smernice v razvoju znanstvenoraziskovalnega dela obeh ustanov.

Inštitut za slavistiko Alpsko-jadranske univerze v Celovcu

Že v samih začetkih je bil v skladu z zemljepisno lego univerze v avstrijskem alpsko-jadranskem prostoru na stičišču germanske, slovanske in romanske jezikovne skupine ob ustanovitvi Visoke šole za izobraževalne vede leta 1970 predviden evropski center za osnovno in nadaljnje izobraževanje. Visoka šola za izobraževalne vede v Celovcu se je izoblikovala v izobraževalno ustanovo, ki naj bi privabljala tudi študente iz sosednjih držav. Prominent ruski znanstvenik Aleksander Isačenko je 30. junija 1971 na tedanji Visoki šoli dobil redno profesuro za splošno in uporabno jezikoslovje s posebnim poudarkom na didaktiki slovanskih jezikov, kar pomeni tudi začetek slavistike na inštituciji. S 1. oktobrom 1973 so uvedli tako na diplomski ravni kot pedagoški smeri sledeče študijske smeri: nemška filologija; anglistika in amerikanistika; francoščina; italijanščina; ruščina; slovenščina; filozofija, pedagogika in psihologija; in kot poskus vzgoja in izobraževanje. V ospredju izobraževalnega profila je bilo povezovanje znanstvenega izobraževanja s praktičnimi veščinami. V tem letu se je začelo tudi intenzivno sodelovanje z Univerzo v Ljubljani, saj je bil že avgusta 1973 uveden lektorat za slovenščino; današnja slovenistika pa ima s strani celovške univerze izbranega in zaposlenega lektorja³ za slovenščino.

¹ Znanstveno sodelovanje v Avstriji financira OeAD, šifra projekta SI 17/2018.

² Znanstveno sodelovanje v Sloveniji financira Agencija za raziskovalno dejavnost Republike Slovenije, šifra projekta BI-AT/18-19-018.

³ Enako velja za tudi za lektorje ruščine in bosanščine/hrvaščine/srbščine.

Aktualno raziskovalno in poučevalno težišče slavistike so slovanski jeziki (slovenščina, bosanščina, hrvaščina, srbsčina in ruščina), njihova literatura in kultura, in sicer na ravni dodiplomskega in podiplomskega študija (vključno z doktoratom), ter pedagoški študij slovenščine. Znanstvene raziskave Inštituta za slavistiko v prvi vrsti upoštevajo dvojezično in večkulturno komponento, obenem so vpete v nemško govoreči geografski in kulturni prostor. V okviru Alpsko-jadranske univerze v Celovcu je Inštitut za slavistiko skupaj z Inštitutom Roberta Musila in Inštitutom za germanistiko partner projekta KONDE – *Kompetenznetzwerk Digitale Edition* (<http://www.digitale-edition.at/>), preko katerega je vključen v aktualni digitalnohumanistični pristop k raziskovanju in predstavitvi besedil, s poudarkom na večjezičnosti in večkulturnosti.

Znotraj inštituta se z raziskavami slovenskega jezika, kulture in literature ukvarja pet redno zaposlenih sodelavcev, tem se kot gostujoči predavatelji pridružujejo tako kolegi iz Slovenije kot tudi pripadniki slovenske manjšine na avstrijskem Koroškem. Raziskovalna področja so v tesni povezavi z alpsko-jadranskim prostorom ter umestivijo izbranih slovanskih tem v ta kontekst. Še dodatno razširitev pa prinašajo raziskave in študij ostalih slovanskih jezikov in s tem vprašanje umeščenosti slovenističnih raziskav v širši slovanski kontekst. Osrednja tematska področja slovenističnih raziskav so otroško in mladinsko leposlovje, starejša in novejša slovenska literatura, film in literatura, avdiovizualna dialektologija ter didaktika slovenščine kot prvega, drugega, tujega jezika. Ravno z didaktiko, dialektologijo in mladinsko književnostjo se vzpostavlja najbolj produktivna vpetost v lokalno okolje. Inštitut je namreč lociran v središču koroškoslovenske narečne skupine, s katero se povezuje na področju dvojezičnega šolstva, pomembna pa je tudi njegova vloga kompetentnega centra raziskav slovenskih narečij na avstrijskem Koroškem z inovativnimi, zlasti avdiovizualnimi metodami.

ZRC SAZU Inštitut za slovensko literaturo in literarne vede

Začetek današnjega Inštituta za slovensko literaturo in literarne vede sega v leto 1948, v čas povojne reorganizacije Slovenske akademije znanosti in umetnosti. Za prvega upravnika takratnega Inštituta za literaturo je bil imenovan akademik in predsednik SAZU France Kidrič, ki je doktoriral in se habilitiral na dunajski filozofski fakulteti. Leta 1972 se je inštitut preimenoval v Inštitut za slovensko literaturo in literarne vede. V začetku osemdesetih let je nastal Znanstvenoraziskovalni center SAZU, v katerega organizacijsko strukturo danes spada tudi Inštitut za slovensko literaturo in literarne vede.

V ospredju delovanja inštituta v prvih letih so bile biografsko-bibliografske raziskave slovenske literature, v šestdesetih letih se je vsebina raziskav najprej razširila na literarno zgodovino, v začetku sedemdesetih let se je ob literarnozgodovinski vzpostavila še literarnoteoretska sekcija. Danes na inštitutu v okviru raziskovalnega programa in več pro-

jektov,⁴ preko katerih je inštitut večinsko financiran, deluje deset raziskovalcev, nekateri so angažirani tudi kot predavatelji na slovenskih univerzah. Na inštitutu poteka tudi peštra izdajateljska dejavnost: vse od leta 1946 je v inštitutski domeni vsebinska in metodološka zasnova Zbranih del, leta 2016 pa je izšla prva knjiga Del starejšega slovenskega slovstva, podzbirke k Zbranim delom. Prva monografija v zbirki je bila znanstvenokritična izdaja pomembnega slovenskokoroškega dramskega besedila *Kapelski pasijon*.⁵ Raziskovalna skupina iz Slovenije ima zlasti veliko izkušenj in znanja na področju uporabe metod digitalne humanistike, ki se opira na tradicionalne tekstnokritične metode. Elektronske znanstvenokritične izdaje izhajajo v digitalni knjižnici eZIIS (<http://nl.ijs.si/e-zrc/>). Od leta 1978 so inštitutski sodelavke in sodelavci oblikovali zbirko Literarni leksikon, ki jo je leta 2004 nadomestila zbirka *Studia litteraria*, v kateri izhajajo znanstvene monografije in tematski zborniki. Najnovejša zbirka *Apes academicae* je bila zasnovana nedavno, in sicer leta 2017 z izidom knjige Monike Deželak Trojar o življenju in delu Janeza Ludvika Schönlebn.⁶

Področje sodelovanja

Vsebina sodelovanja med obema ustanovama naj bi zajemala del slovenske literarne produkcije, ki je ostal v rokopisih in večidel ni prodrl v obliko tiskane knjige. Raziskave neznanih in manj znanih slovenskih rokopisov na obeh raziskovalnih ustanovah potekajo z medsebojno neodvisno koncipiranim metodološkim aparatom in na ozadju različnih literarno- in kulturnozgodovinskih perspektiv. Eno od težišč raziskovalnega dela dr. Herte Maurer-Lausegger (<http://www.kwfilm.com/>) so koroška bukovniška besedila, s poudarkom na njihovi vpetosti v dvojezični kulturnozgodovinski in narečni prostor. Dr. Matija Ogrin je v svojih predhodnih raziskavah s področja digitalne humanistike vzpostavil odprt spletni repozitorij *Neznani rokopisi slovenskega slovstva 17. in 18. stoletja* (<http://ezb.ijs.si/fedora/get/nrss:nrss/VIEW/>) in zasnoval interdisciplinarno zbirko elektronskih znanstvenokritičnih izdaj starejšega slovenskega slovstva eZIIS (<http://nl.ijs.si/e-zrc/>) ter zbirko *Dela starejšega slovstva* v tiskani obliki (gl. zgoraj).

Ena od osebnosti, ki je pomembna tako v koroškoslovenskem kot tudi splošnoslovenskem literarno-kulturnem prostoru in predstavlja presečišče osrednjih raziskav obeh vodij projekta, je Andrej Šuster Drabosnjak, koroškoslovenski bukovnik, ki je deloval v

⁴ Seznam z vsebinskim opisom zaključenih in aktualnih projektov, v katerih sodelujejo sodelavci inštituta, je dostopen na <https://isllv.zrc-sazu.si/sl/programi-in-projekti#v>.

⁵ Prim. *Kapelski pasijon: komedija od Kristusoviga trplinja, katiro so nekidej na te veliki četrtek inu na te velikonočni pondelek v Kapli špilali: editio princeps: znanstvenokritična izdaja*. Ur. Erich Prunč in Matija Ogrin. Ljubljana – Celje: Založba ZRC, ZRC SAZU – Celjska Mohorjeva družba, 2016.

⁶ Prim. Monika Deželak Trojar: *Janez Ludvik Schönleben (1618–1681): oris življenja in dela*. Ljubljana: Založba ZRC, ZRC SAZU, 2017.

času skupnega politično- in cerkvenoupravnega prostora habsburške monarhije. Drabosnjakovo delo se je izkazalo kot odlična priložnost za zastavitev skupnih raziskovalnih usmeritev, ki jim lahko v prihodnosti sledi konkretna znanstvenokritična izdaja. Najboljši pregled nad Drabosnjakovim opusom, z vidika kulturnega pomena, jezikovnih značilnosti in uprizoritev, ima dr. Herta Maurer-Lausegger, saj je Drabosnjak že vrsto let ena od njenih raziskovalnih tem.⁷ Načrti o predstavitvi tega avtorja v zbirki znanstvenokritičnih izdaj Inštituta za slovensko literaturo in literarne vede pod uredništvom dr. Matije Ogrina pa pomenijo ovrednotenje bukvnikov kot soustvarjalcev v slovenskem kulturnem prostoru ter njihovega doprinosa k razvoju slovenskega slovstva v najširšem kontekstu.

V metodološkem smislu vsaka skupina prispeva s svojim pristopom, ki ga je razvila v teku raziskovanj in objav. Eden izmed ciljev projekta je uskladitev in dopolnitev tako vsebinskih kot tehničnih in konceptualnih vidikov. Vsebinski vidik pomeni usklajevanje vidika interpretacije z regionalnega in vseavstrijskega na eni strani ter vseslovenskega na drugi; tehnični vidik zajema uskladitev programskih orodij in metod digitalne humanistike, pri čemer slovenski raziskovalci lahko primerjajo prakso izdajanja znanstvenih virov z metodami digitalne humanistike iz avstrijskega jezikovno-kulturnega okolja v projektu KONDE; konceptualni vidik pa zahteva usklajenost s širšim splošnim konceptom znanstvenokritičnih izdaj besedil starejšega slovstva na Inštitutu za slovensko literaturo in literarne vede.

Poleg jedrnega cilja, tj. pregleda in pretresa opusa Drabosnjakovih del z namenom zasnove znanstvenokritične izdaje, ima projekt tudi širše raziskovalne cilje. Doprinos ostalih članov obeh raziskovalnih skupin pokriva teme jezuitska dramatika, pasijonska duhovna literatura, pripovedna literatura, pesništvo v obdobju razsvetljenstva in romantike, literarno-kulturno dogajanje v kranjsko-štajersko-koroškem prostoru v 17. in 18. stoletju, starejša slovenska literatura kot kanon v didaktiki slovenščine kot drugega in tujega jezika ter oblikoskladenjske analize izbranih rokopisnih besedil.

Del raziskav poteka kot študij literature in pregled gradiv v knjižnicah in arhivih v Celovcu, kot so Univerzitetna knjižnica, Mohorjeva založba in Deželni arhiv v Celovcu. Neposredni študij virov in literature omogoča poglobljeno vedenje o vlogi nemških predlog, o kulturnozgodovinskem ozadju in njegovem širšem vplivu na književno produkcijo v slovenskem jeziku, in sicer v zvezi z vsebino, stilistiko, literarnimi vrstami ali zvrstmi, stopnjo prirejenosti besedil in besediščem. Obiski v Sloveniji avstrijskim raziskovalcem vzajemno omogočajo dostop do več znanstvene literature in primarnih arhivskih virov, zlasti rokopisov, ki jih hranijo v Narodni in univerzitetni knjižnici (NUK), ZRC SAZU

⁷ Prim. Andrej Šuster: *Marijin pasijon 1811*. Izdajo zasnovala in uredila in spremno besedo napisala Herta Maurer-Lausegger. Celovec: Mohorjeva družba, 1990 (Zbrana bukovniška besedila 1). Prim. Andrej Šuster: *Pastirska igra in Izgubljeni sin: izvornika in njuni prečrkovani prevedbi*. Zasnovala in uredila in spremno besedo napisala Herta Maurer-Lausegger. Celovec – Ljubljana – Dunaj: Mohorjeva družba – Krščanska kulturna zveza, 1992 (Zbrana bukovniška besedila 2). Prim. še Herta Lausegger: Sprachliche Charakteristika des volkstümlichen »Gierten Shpils« von Andreas Schuster Drabosnjak. *Wiener Slavistischer Almanach* 22 (1988), str. 273–294.

Inštitutu za slovensko narodopisje in Arhivu Republike Slovenije. Potencialno novo odkrito gradivo lahko pomeni dopolnitev repozitorija *Neznani rokopisi slovenskega slovstva 17. in 18. stoletja* z rokopisi in rokopisnimi ostalinami.

Dosedanje uresničevanje ciljev projekta

V letu 2018 sta bila izvedena dva obiska v Ljubljani in štirje obiski v Celovcu, do konca junija 2019 dva obiska v Celovcu in trije v Ljubljani. Dosedanji obiski so vzajemno prispevali k seznanjanju raziskovalcev iz Celovca z vsebinskim, tehničnim in konceptualnim vidikom spletnega repozitorija *Neznani rokopisi slovenskega slovstva 17. in 18. stoletja* ter knjižnico elektronskih znanstvenih izdaj *eZISS*; med drugim z že oblikovanimi smernicami kritičnih prepisov starejših slovenskih rokopisnih besedil in programskega orodja, ki so standard pri pripravi elektronskih in tiskanih znanstvenokritičnih izdaj v Ljubljani.

Vsi raziskovalci, ki so se že udeležili izmenjave, so v knjižnicah in arhivih v Celovcu in Ljubljani našli ustrezno gradivo in literaturo za svoje raziskave. Izpostaviti moramo izsledke vodje avstrijske projektne skupine dr. Herte Maurer-Lausegger, ki je v rokopisnem oddelku Narodne in univerzitetne knjižnice v Ljubljani pregledovala gradivo o koroškem bukovniku Andreju Šusterju Drabosnjaku in z njim povezano zapuščino akademika dr. Bratka Krefta ter ugotovila, da NUK hrani Drabosnjakovo različico pasijonske igre z naslovom »Komedia od zaliga grenkjeiga terpenja inv Smerti Jesusa Kri/tusa na/higa lubesnjeveiga Go/puda inv adreshenika 1818«, čeprav je po strokovni literaturi najstarejši ohranjeni rokopisni prepis datiran z letnico 1841. Raziskovalka je prepoznala rokopis kot Drabosnjakov avtograf, vendar bo za dokončno potrditev potrebna še strokovna grafološka ocena. Iz lastne koroškonarečne jezikovne kompetence in kot strokovnjakinja za Drabosnjakovo delo je dr. Herta Maurer-Lausegger tudi rokopisno knjižico »Zarotitve« doslej neznanega avtorja prepoznala kot rokopisno izročilo z značilnimi narečnimi prvini s stičišča rožanskega in vzhodnozilijskega narečja, našla pa je tudi indice, da gre za Drabosnjakov zapis. Veliko gradiva o uprizarjanju Drabosnjakovih del je pridobila na ZRC SAZU Inštitutu za slovensko narodopisje. Vse te nove ugotovitve ob prvem stiku z gradivom bojo nedvomno predmet njenih nadaljnjih raziskav.

Projekt posebej poudarja potrebo, da se rezultate raziskav predstavi tako v okviru univerze kot v okviru slovenske skupnosti in druge širše javnosti na avstrijskem Koroškem ter v slovenskem prostoru. Skladno s tem sta med gostovanji slovenskih raziskovalcev v Celovcu potekali tudi dve predavanji. Dr. Andrejka Žejn je v predavanju z naslovom *Koroške izolekse v okviru Leksikalne inventarizacije slovenskega ljudskega jezika na avstrijskem Koroškem* v jezikoslovnem seminarju študentom slavistike in zainteresiranim profesorjem predstavila svoje pretekle raziskave koroškega narečnega besedišča. Drugo predavanje se je odvijalo v sklopu obeležitve 250. obletnice rojstva Andreja Šusterja Drabosnjaka v Celovcu. Na prireditvi sta vodji avstrijske in slovenske projektne skupine

kot osrednja govornika širši zainteresirani javnosti na avstrijskem Koroškem predstavila Drabosnjakov opus in metodološki aparat za znanstvenokritično predstavitev Drabosnjakovega dela.⁸

Nadaljnja perspektiva sodelovanja

Do konca trajanja projekta, tj. do 31. decembra 2019, se bojo odvijali še nadaljnji obiski v Celovcu. Pričakujemo, da bodo člani raziskovalnih skupin uspešno nadaljevali načrtano delo in s pomočjo virov in literature poglobili lastna raziskovalna težišča ter predstavili svoje raziskave. Sodelovanje, ki ga omogočajo medsebojni obiski raziskovalcev partnerskih ustanov, lahko v prihodnosti vodi tudi h konkretnjšim rezultatom, kot je znanstvenokritična izdaja, ki bi lahko vsebovala že znana in na novo odkrita Drabosnjakova dela, oz. nov bilateralni znanstvenoraziskovalni projekt.

Literatura

- Črnivec, Ljubinica: Lektorat slovenščine v Celovcu. V: *Srečanja 1*. Ur. Boža Krakar Vogel et al. Oddelek za slovanske jezike in književnosti. Ljubljana: Filozofska fakulteta, 1998, str. 49–53.
- Črnivec, Ljubinica: Slovenščina na univerzi v Celovcu. V: *Center za slovenščino kot drugi/tuji jezik*. Ur. Marja Bešter, Erika Kržišnik. Ljubljana: Center za slovenščino kot drugi/tuji jezik pri Oddelku za slovanske jezike in književnosti Filozofske fakultete, 1999, str. 57–62.
- Inštitut za slovensko literaturo in literarne vede ob petdesetletnici*. Ur. Darko Dolinar. Ljubljana: Znanstvenoraziskovalni center SAZU, Inštitut za slovensko literaturo in literarne vede, 1998.
- Maurer-Lausegger, Herta: Pavle Zablatic: učitelj na celovški univerzi in sodelavec celovškega radia. V: *Simpozij o dr. Pavletu Zablaticu (2003; Bilčovs)*. Zbornik predavanj in prispevkov. Ur. Majda Fister, Peter Fister. Klagenfurt/Celovec: Mohorjeva založba, 2004 (= Koroški etnološki zapisi. Glasilo Slovenskega narodopisnega inštituta Urban Jarnik, 4), str. 56–69.
- Maurer-Lausegger, Herta: Zur Slowenistik an der Universität Klagenfurt. V: *Wiener Slavistisches Jahrbuch 53* (2007), str. 247–254.
- Zbrana dela slovenskih pesnikov in pisateljev 1946–2016. 70 let izhajanja*. Ur. Matija Ogrin. Ljubljana: Založba ZRC, ZRC SAZU, 2016.

⁸ Ob spominski slovesnosti je dr. Herta Maurer-Lausegger pripravila pregled del Andreja Šusterja Drabosnjaka in izbor literature o Drabosnjaku.